

Land an der Memel

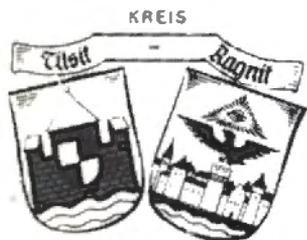
Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
mit Unterstützung der Patenstädte Plön, Preetz, Lütjenburg
und der Patengemeinden Heikendorf, Schönberg.

27. Jahrgang

– Weihnachten 1993 –

Nr. 53



*Frohe,
besinnliche
Weihnachten!*

*Ein
Neues
Jahr
in
Frieden
und
Freiheit!*



Bitte vormerken:

Deutschlandtreffen 1994



der Landsmannschaft Ostpreußen
in Düsseldorf (Messehallen)
Sonntag/Sonntag, 11./12. Juni



Bitte denken Sie an die rechtzeitige Reservierung Ihres Zimmers für das Treffen. Hier die Anschrift des Verkehrsvereins:

Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf e. V.
Postfach 105151, 40042 Düsseldorf
Telefon 0211/172020

Wir bitten um Spenden für den Wiederaufbau im Kreise Tilsit-Ragnit auf das Konto Nr. 282 375 (BLZ 212 500 00) Stadtparkasse Neumünster
Danke!

Kartenmaterial pp. erhalten Sie bei der Firma Rautenberg-Verlag, 2950
Leer/Ostfriesland, dazu viele Heimatbücher.

Das gilt auch für Firma H. Zander, Kamp 24, 2091 Marxen/Auetal

Über 20 Jahre Manthey Exklusivreisen

Bus-, Schiff- und Flugreisen – Baltikum: Wilna - Kaunas - Riga - Reval

KÖNIGSBERG

Unsere Vertragshotels sind das gepflegte und ansprechende Hotel „Tschejka“
und in zentraler Lage das Hotel „Kaliningrad“.

Direktflüge: Hannover-Königsberg, Düsseldorf-Königsberg, Hannover-Polangen

2x wöchentlicher Busverkehr: Rauschen - Cranz - Insterburg - Gumbinnen -
Haselberg - Ebenrode - Trakehnen - Memel - Schwarzort - Nidden

Ostpreußen - Pommern - Schlesien: Kultur-, Studien- und Rundreisen

Gruppenreisen mit Besichtigungen nach eigenem Wunsch

Reisekatalog - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen



A. Manthey GmbH

Universitätsstraße 2 - 58455 Witten-Heven

Tel.: 0 23 02 / 2 40 44 - Fax: 0 23 02 / 2 50 50 - Telex: 8 22 90 39

Die Ostpreußen-Trilogie ist rollend!

Nach den
Erfolgsfilmen

**„Heimkehr
ins
verbotene
Land“**

Nahezu ein halbes Jahrhundert war das von Russen besetzte nördliche Ostpreußen militärisches Sperrgebiet, Vieles wurde zerstört, geblieben ist ein einmaliges Naturparadies von der Kurischen Nehrung bis zur Rominter Heide.

Erneut hat DIETRICH WAWZYN filmische Kostbarkeiten aus dem Vorkriegs-Ostpreußen dem Heute gegenübergestellt. So bei den Themen: Bernstein in Palmnicken, Vogelwarte Rossitten und Fischerhof auf dem Kurischen Haff.

Erfolgreiche Spurensuche auch im heutigen Trakehnen, in der Rominter Heide und im romantischen Eichwald.



**Bestell-
Coupon**

Bitte liefern Sie mir:

- „Heimkehr ins verbotene Land“
Spieldauer 60 min, zum Preis von DM 150,- pro Cassette
- „Rominten - Eine ostpreußische Jagdlegende“
Spieldauer 60 min, zum Preis von DM 150,- pro Cassette
- „Trakehnen lebt weiter“
Spieldauer 80 min, zum Preis von DM 150,- pro Cassette
- Zwei Filme zum Sonderpreis von DM 270,-
- Drei Filme zum Sonderpreis von DM 375,-

Name _____

Straße _____

PLZ/Ort _____

gewünschte Zahlungsweise:

- per Nachnahme (nur Inland)
- mit beigelegtem Scheck

Datum _____

Unterschrift _____

Ausgewählte Rückzahlungen ausrechnen und senden an

TELE 7 Filmproduktion · Katharinental 11 · 51467 Berg, Gladbach 2
Telefon: 0 22 02 / 8 15 22 · Telefax: 0 22 02 / 8 59 22

IDEAL



REISEN

B. & H. Potz oHG

Direktflüge Hannover–Königsberg ab 7. 6. 94 wöchentlich
ab Hannover ab DM 1095,- / ab Düsseldorf ab DM 1145,-
+ Visakosten: DM 50,- p. P., EZZ: DM 245,-
Campingflug ab Hannover DM 675,- / ab Düsseldorf DM 725,-
– Unterkunft möglich in Rauschen, Königsberg, Labiau-Großbaum –

Direktflüge nach Polangen ab 10. 6. 94 wöchentlich
ab Hannover ab DM 1190,- + Visakosten: DM 50,- p. P.
Campingflug ab Hannover DM 675,-
– Unterkunft möglich in Memel oder Nidden –

8-tägige Busreisen nach Labiau-Großbaum
zu vielen Terminen DM 890,- + Visakosten: DM 50,- p. P.

Auch PKW-Reisen ganzjährig möglich, mit Unterbringung in der
neuen Hotelanlage Forsthaus, Labiau-Großbaum
Winterpreis: DM 40,- p. N. – Sommerpreis: DM 60,- p. N.

Weihnachten oder Silvester in der Heimat erleben!
Busreise Labiau-Großbaum DM 865,- + Visakosten: DM 50,- p. P.
mit interessantem Unterhaltungs- und Besichtigungsprogramm
– Unterkunft in der neuen Hotelanlage Forsthaus –

Im Preis enthalten: Unterkunft in DZ/DU/WC/HP
Besichtigungsprogramm – Dolmetscherbetreuung

**Ihr erfahrener Spezialist
für Reisen nach Ostpreußen und Litauen**

**Vilgersweg 58 · 30175 Hannover
Telefon 05 11 / 34 42 59 oder 34 53 44**

Weihnachten: Tor zur Heimat

Weihnachten läßt die Gedanken zurückwandern in die Kindheit, ins Elternhaus, in die Heimat. Wir erinnern uns, wie wir gewartet haben vor dem



Weihnachtszimmer, wie die Tür sich öffnete und der Lichterbaum uns entgegenstrahlte, wie wir erwartungsvoll nach den noch verhüllten Gabentischen blickten. Sind die Erinnerungen an das Weihnachten in der alten Heimat nur wehmütige Erinnerungen an ein verlorenes Paradies? Jesus sagt: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Weihnachten ist für alle da, für alt und jung. Doch nur wer sich der Botschaft in kindlichem Vertrauen öffnet und bereit ist, sich beschenken zu lassen, erfährt das Weihnachtsgeheimnis. Für ein sinnerfülltes Leben ist es entscheidend wichtig, daß das Kindheitserlebnis der Weihnacht hinübergerettet wird in das Erwachsenenalter.

Viele von uns haben in der alten Heimat das Elternhaus, das Haus der Kindheit und Jugend

gesucht, meistens vergebens. Wer es noch fand und erkannte, stand vor einer fremden Tür.

Hinter der Suche nach dem alten Vaterhaus verbirgt sich die Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies, nach einer glücklichen Kindheit, nach heimatlicher Geborgenheit. Die Erinnerung verklärt alles, was damals war, zu wunderbarer Harmonie.

Aber Ort, Zeit und äußere Umstände allein gewähren noch nicht heimatliche Geborgenheit. Die irdische Heimat muß eingebettet sein in eine ewige Heimat, wo wir umfassen sind von der Liebe Gottes. Deshalb ist Weihnachten das Tor zur Heimat, zur ewigen wie auch zur irdischen. Hier wird uns Gottes Liebe sichtbar, und unsere Herzen werden geöffnet für die Liebe zu unseren Mitmenschen. Oft fühlen wir uns in dieser Welt eingeschlossen wie

in einem Gefängnis. Das einzige Tor scheint der Tod zu sein. Die dunklen Stimmungen der Seele kann nur das Weihnachtslicht vertreiben. Wir dürfen uns geborgen wissen in der liebenden Hand Gottes. Unser Leben ist nicht aussichtslos. Uns ist eine ewige Heimat verheißen. Davon singen wir in unsern Weihnachtsliedern.



Heut' schließt er wieder auf die Tür
zum schönen Paradies

Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis

Amen

Bernhard Modenegger



Adventsbeginn

*Hell strahlt ein Stern am Himmelszelt
und Morgenröte drängt herauf.
Ein weißer Hauch verschönt die Welt
und Weihnachtsfreude flackert auf.*

*Die Stille weht geheimnisvoll
mit an dem winterlichen Kleid,
zu dem nun bald gehören soll
auch milde Lichtherrlichkeit.*

*Ein Ahnen dringt durch Dorf und Stadt,
daß schon manch Engel auf die Reise
zur Erde sich begeben hat,
um hier zu dienen fromm und weise.*

*Um segnend auch vor Herz und Türen
der Menschen unsichtbar zu stehn,
zu Lieb und Eintracht sie zu führen,
daß Trug und Argwohn stumm vergehn.*

Hannelore Patzelt-Hennig

Gedenkstein der Mahnung –

Eine Erinnerung an die verstorbenen Heimatvertriebenen aus den ostdeutschen Landsmannschaften

Am Sonnabend, dem 24. April 1993, wurde in Freiberg/Sachsen auf dem dortigen Donatsfriedhof die erste sächsische Gedenkstätte für die verstorbenen Heimatvertriebenen in einer feierlichen Form eingeweiht. Dieser Stein besteht aus schlesischem Granit mit einer Bronzetafel und zeigt die Wappen aller ostdeutschen Landsmannschaften.



Gedenkstätte für die Opfer der Heimatvertriebenen auf dem Freiburger Donatsfriedhof

Dieses würdige Mahnmal ist die erste Gedenkstätte in Sachsen in seiner Art. Es wurde überwiegend aus freiwilligen Spenden durch die dort wohnenden Mitglieder des Kreisverbandes Freiberg finanziert. Das Mahnmal trägt die verpflichtende und mahnende Inschrift:

*Zum ehrenden Gedenken der Verstorbenen Heimatvertriebenen
des Zweiten Weltkrieges*

An der kirchlichen Gedenkfeier nahmen Hunderte Heimatvertriebene sowie Persönlichkeiten der Stadt Freiberg und der Landesregierung Sachsens teil. Der Redner des Gedenkaktes, Superintendent Schlemmer, gedachte des unendlichen Leidens der Heimatvertriebenen und unterstrich, daß wir unsere Toten nicht vergessen dürfen, wenn wir die Verantwortung für die Zukunft wahrnehmen wollen.

Auf dem Donatsfriedhof wurden allein in den Jahren 1945-1949 nahezu 1400 Vertriebene und Flüchtlinge beerdigt. Der Posaunenchor der St. Petri-Kirchengemeinde umrahmte diese Feier mit einer geistlichen Musik. Ferner ergriffen der Bürgermeister der Stadt Freiberg, Konrad Heinze, und der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Kreis Freiberg, das Wort und führten u. a. aus, daß mit dieser Gedenkstätte eine ehrende Verpflichtung eingelöst wird, all den verstorbenen Heimatvertriebenen ein bleibendes Andenken zu bewahren.

Der Parlamentarische Staatssekretär im Sächsischen Innenministerium, Dr. Buttola, unterstrich in seinen Ausführungen besonders deutlich, daß jedes Verbrechen Anklage und Wiedergutmachung erfordere.

Deshalb unterstütze auch die Sächsische Landesregierung die berechtigte Forderung der Heimatvertriebenen auf einen gerechten und baldigen Lastenausgleich. Zum Abschluß dieser Feierstunde wurde ein gemeinsames Gelöbnis abgelegt, das zum Ausdruck bringt, daß wir Heimatvertriebene auf Rache und Vergeltung jeder Art uneingeschränkt verzichten.

Dieses Versprechen ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, das über die Menschheit im Zweiten Weltkrieg gebracht wurde. Weiter heißt es u. a. in dem Gelöbnis, daß wir Heimatvertriebene alle unsere Kräfte einsetzen werden, damit in einem geeinten Europa alle Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Diese geweihte Erinnerungs-Gedenkstätte wird nun täglich von den Besuchern des Donatsfriedhofs angenommen. Damit wird deutlich sichtbar, daß die verstorbenen Heimatvertriebenen in stetiger Erinnerung durch die hier Überlebenden lebendig bleiben.

Herbert Korth,
Paul-Müller-Str. 27,
09599 Freiberg/Sachsen,
Tel. 03731/45429,
früher Unter-Eisseln-Abbau

Ein kleines Mehr

*Sieh dort ein bettelnd Kind, es friert,
ein krankes Weib, ein müder alter Mann,
sind hungrig wohl und haben wenig an –
hast du zwei Röcke, gib den einen her,
ist deine Kammer voll – ihr ärmlich Spind ist leer,
ruf sie herein und mach sie warm und satt,
dann küß dein Kind, das nie gebettelt hat
und danke Gott, der dir gegeben
ein kleines Mehr als Not und Leben.*

Johanna Wolff

Eine Reise nach Nordostpreußen

Diesem Bericht muß ich die Bemerkung voranstellen, daß ich nicht in Ostpreußen geboren worden bin und auch meine Eltern nicht. Der Vorwurf, den ich sehr oft höre, ein heimwehkranker Ostpreuße zu sein, trifft also auf mich nicht zu; ich fühle „nur“ deutsch und war neugierig auf das Land unserer Vorväter.

Seit dem 7. 4.1992 bin ich Vorsitzende der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft, die mit dem nördlichen Ostpreußen – insbesondere dem Kreis Ragnit – freundschaftliche und humanitäre Kontakte pflegt und fördert. Anfänglich fanden diese Kontakte erst einmal auf kulturellem Gebiet statt, aber bald bekamen wir mehr „Einblick“ und konnten unsere Arbeit konkreter anpacken.

Der Bundesverteidigungsminister stellte uns – auf unseren Antrag hin – 4 LKW aus NVA-Beständen zur Verfügung. Mit Hilfe von jungen Bundeswehrsoldaten aus Lütjenburg, die sich ganz selbstlos zur Verfügung stellten, wurden diese Lkw in Sachsen ausgesucht, notdürftig repariert und nach Lütjenburg überführt. Dort konnten sie dann endgültig überholt und umgespritzt werden. In der Zwischenzeit starteten wir eine Sammelaktion humanitärer Güter, landwirtschaftlicher Maschinen und Schulbücher für den Deutschunterricht. Als wir auf unseren Antrag hin auch noch einen Transportkostenzuschuß vom Minister für Wirtschaft, Technik und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein erhielten, konnte die Reise ins „Unbekannte“ angetreten werden.

Aber so einfach, wie ich es mir vorgestellt hatte, war es dann doch nicht. Zuerst einmal mußte eine Einladung aus dem betroffenen Gebiet her, die Visa beantragt und die richtigen Zollformulare beschafft und ausgefüllt werden. Außerdem mußten die Lkw angemeldet, versichert und dem TÜV vorgeführt werden. Endlich, am 22.9.93, standen unsere Wagen vollbeladen mit Hilfsgütern im Laderaum der „Mercurie 2“ und schipperten mit uns über die Ostsee ins Ungewisse.

Meine Spannung wuchs, als wir den Seekanal erreichten und bei gespenstischem Nebel und Unmengen von rostigen Kriegsschiffen, riesigen Luftkissenbooten und Wracks vorbeiglitten und das Grauen vergangener Kriegstage mich beschlich. Endlich war Königsberg erreicht! Es lag völlig im Dunkeln, nur aus der Zollbude leuchtete grelles Licht. Die Formalitäten mit dem Zoll gestalteten sich schwierig! Lkw gelten nicht als humanitäres Gut! Schließlich gegen 2.00 Uhr morgens konnten wir die Wagen in ein bewachtes, umzäuntes Areal fahren.

Unsere Gastgeberin für diese Nacht hatte bereits seit Stunden mit dem Essen gewartet, der Tisch bog sich schier, und uns blieb nichts anderes übrig, als zu essen und zu trinken. Dabei sehnte ich mich nur noch nach einem Bett. Am nächsten Morgen gegen 8.00 Uhr waren wir auch schon wieder unterwegs zu unseren Lkw. Die Sonne schien und tauchte alles in ein freundliches Licht, sodaß diese trostlose Stadt nicht ganz so erschreckend aussah. Die Russen waren scharf auf die PKW, die wir zum Ausschlachten für eine Werkstatt in Trakehnen geladen hatten, und so mußten wir erst







einmal einen Wagen entladen. Da sie mit diesem marotten Auto nichts anfangen konnten, durften wir wieder aufladen. Nun sollte der nächste Wagen entladen werden. Sollte aus unserer Reise doch ein Abenteuer werden? Glücklicherweise konnten wir die Russen davon überzeugen, daß auch die anderen Autos nicht besser seien und wir ihnen bei unserer nächsten Reise ein besseres Auto mitbringen würden. Gegen Mittag konnten wir dann endlich nach Trakehnen rollen.

Trakehnen – Bilder alter Fotos mit edlen Pferden stiegen vor meinem inneren Auge auf – Welch eine Enttäuschung, es heute zu sehen! Eine alte „Schindmäre“ begegnete mir auf dem Weg zum Landstallmeisterhaus, in dem heute die Schule untergebracht ist. Traurig stolperte ich über buckelige Pflastersteine. Plötzlich werde ich in gebrochenem Deutsch angesprochen. Eine Frau erklärt mir, daß ihre Wohnung, auf die ich so fassungslos starrte, entsetzlich feucht sei. Ich soll doch – nach Möglichkeit auf der Stelle – dafür sorgen, daß das Haus wieder trocken wird. Sie selbst hat auch schon eine Vorstellung davon, wie dies mit einfachen Mitteln zu bewerkstelligen sei. Auf meine Frage, warum sie dies denn nicht in die Tat umsetze, zuckt sie nur mit der Schulter und zeigt auf mich. Betreten verabschiede ich mich.

Nachdem wir unsere Mission in Trakehnen abgewickelt hatten, war ich doch froh, diesen Ort zu verlassen. Die Ohnmacht, nichts tun zu können, ist bedrückend.

Weiter geht es durch eine in schönstem Herbstlaub stehende, sich selbst überlassene Landschaft, die uns wehmütig stimmt. Von Ragnit bekommen wir an diesem Tag noch nicht viel zu sehen, da es schon dunkel ist, als wir im Domizil von Lieselotte Juckel ankommen. Ihr Haus dünkt uns wie eine Oase, und unsere trüben Gedanken sind erst einmal fortgeblasen.

Das ist auch nötig, denn am nächsten Tag erwarten uns schwierige Verhandlungen mit dem Oberbürgermeister von Ragnit, der unsere beiden verbliebenen LKW natürlich kassieren will. Es gelingt uns tatsächlich, mit ihm einen schriftlichen Vertrag auszuhandeln, daß die LKW nicht verkauft werden dürfen, einer dem Kreiskrankenhaus und einer der Russisch-Deutschen Gesellschaft gehört, und bei Nichteinhaltung der Oberbürgermeister Schadensersatz zu leisten hat.

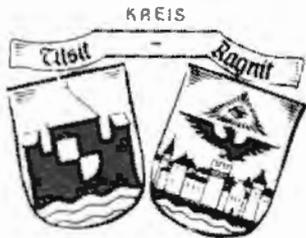
So, jetzt können wir aufatmen und die restlichen Tage bis zur Abreise unbeschwerter verbringen. Wir sind bei vielen Familien eingeladen, genießen ihre Gastfreundschaft, die außerordentlich herzlich ist, fahren über Land, ein Land, das den Eindruck macht, als liege es in einem Dornröschenschlaf.

Nach zehn Tagen geht eine Reise, ein Abenteuer, eine Expedition für mich zu Ende. Ich möchte diese gesammelten Eindrücke nicht missen und nie vergessen.

Margrit Jaehnike
Mönkeberg



Tilsit, Grenzlandtheater mit Elch



40 Jahre Patenschaften

Am 9. Mai 1993 begingen wir im Rahmen eines Kreistreffens den 40. Geburtstag der Patenschaften Plön, Preetz, Lütjenburg, Heikendorf, Flintbek und Schönberg. Eine besondere Note gaben die vielen Ehrengäste aus den Patenorten der Festveranstaltung in Raisdorf, insbesondere der Festvortrag des Landrats Dr. Wege, Plön. Umrahmt und verschönt wurde die Veranstaltung aber auch durch die Gäste aus Ragnit, die mit ihrem Ballett und ihrer Instrumentalgruppe zum Gelingen des Kreistreffens beitrugen. Lehrer der Mittelschule 1 aus Ragnit unterschrieben einen Tag später in Heiligenhafen die Partnerschaftsurkunde, die als 1. Schulpartnerschaft zwischen Deutschen und Russen gilt. Wir sind stolz darauf, auch auf diese Weise ein Klima des Verstehens geschaffen zu haben, das die Grundlage für eine fruchtbare, friedliche Zusammenarbeit und notwendige Voraussetzung ist.

Wir danken allen, die diese Entwicklung unterstützen und wohlwollend begleiten.

L. J.

Festvortrag

zum 40-jährigen Jubiläum
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit am 9. 5. 1993

„Nord-Ostpreußen als Brücke
der Völkerverständigung nach Osteuropa“

Liebe Mitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Ehrengäste!

Besonders herzlich begrüße ich auch die Gäste und Freunde aus der Stadt Ragnit, die offiziellen Vertreter wie auch die Musiker und die Tanzgruppe.

Für die freundliche und ehrenvolle Einladung, heute zu Ihnen zu sprechen, danke ich. Ich bin gern gekommen und möchte zu Ihrer Jubiläumsveranstaltung die Grüße des Kreises Plön überbringen – im Namen des Kreis Ausschusses, aber auch der Kreispräsidentin. Frau Kreispräsidentin Fojut bat mich, ihre herzlichen Grüße zu übermitteln.

Wer gebeten wird, zu Ostpreußen über Ostpreußen als Brücke der Völkerverständigung nach Osteuropa zu sprechen, kommt um einen historischen Rückblick und europäischen Ausblick nicht herum. Die Region um Königsberg, heute ein wenig künstlich „Oblast Kaliningrad“ genannt, kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Deutsche Siedler waren es, die seit dem 12. Jahrhundert dieses Land am rauhen Bernsteinufer urbar machten und gegen alle klimatischen Widrigkeiten blühende Landschaften und Siedlungen entstehen ließen. Das Land und insbesondere die Stadt Königsberg haben in diesen 7 Jahrhunderten einen wichtigen Platz in der deutschen Geschichte und besonders der deutschen Geistesgeschichte eingenommen. Insbesondere Königsberg hat der Welt große Philosophen und Dichter, Astronomen und Mathematiker geschenkt. Die traditionsreiche Universität Königsberg hat Kulturschaffende und Wissenschaftler vieler Länder und Völker ausgebildet. Hier lebte und wirkte der große Philosoph Emanuel Kant, ohne den die moderne Philosophie und die moderne Naturwissenschaft nicht denkbar wären. Aus dieser Region sind große deutsche Dichtergestalten wie Agnes Miegel hervorgegangen. Hier findet sich der älteste Zoologische Garten Europas, der einzige Bernsteintagebau der Welt. Einzigartige klimatische und natürliche Bedingungen ermöglichen das Nebeneinander von Weintraube und Sumpfbrombeere, Aal und Lachs, Dünen und Biber-sümpfen. In Nord-Ostpreußen liegen 22 Städte, die diesen Status bereits im Mittelalter erhalten haben.

Ostpreußen hat schon in der Hansezeit eine wichtige Brückenfunktion zwischen Nordwest-Europa und Ost-Europa gespielt. Die alte Hansestadt Königsberg hat diese geographisch so günstige Lage an zentraler Stelle zwischen Ostsee und dem Raum zum russischen Osten nicht verloren. Der große Archäologe Heinrich Schliemann z. B. hat in der Zeit, als er als Kaufmann in Rußland sein Vermögen machte, große Mengen Waren aus Indien über England nach Königsberg importiert und von dort nach Rußland geliefert.

Die rund 1000-jährige Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen war stets eng mit Ostpreußen verbunden und nicht kriegerische Auseinandersetzungen und gegenseitige Abneigung prägten diese Geschichte, sondern lange Epochen fruchtbarer Zusammenarbeit und eine eigentümliche Anziehungskraft zwischen beiden Völkern waren bis zu Beginn dieses Jahrhunderts bestimmende Größen. Deutsche und Russen waren meist Freunde und Partner.

Die langen Phasen ungetrübter Zusammenarbeit seit den Zeiten Peters des Großen und der Zarin Katharina waren die Grundlagen einer starken gegenseitigen geistigen Durchdringung. Die hohe gegenseitige Wertschätzung etwa Goethes und Puschkins, Rilkes und Tolstois sind nur ausgewählte Beispiele aus einer unübersehbaren Fülle gegenseitiger Hochachtung. Zwei Weltkriege und die Auswüchse des kalten Krieges haben jedoch in diesem Jahrhundert einen tiefen Schatten über den positiven Erfahrungsschatz der Geschichte gesenkt.

Nach den ungezählten Opfern des Zweiten Weltkrieges kann die deutsche und europäische Politik der Zukunft nur Friedenspolitik sein. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß ein dauerhaft friedliches Europa ohne Rußland nicht möglich ist. Geographie und Geschichte erweisen, daß eine gute deutsch-russische Zusammenarbeit für eine Zusammenarbeit aller Staaten in Europa ein Kernstück darstellen. Deshalb möchte ich meine große Freude darüber zum Ausdruck bringen, daß es heute möglich ist, das 40-jährige Jubiläum der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit mit Gästen aus Ragnit, dem heutigen Neman, zu begehen. Ich danke den Gästen für die Bereitschaft, durch ihre Anwesenheit zur Versöhnung und Völkerverständigung beizutragen und über die Gräber der Vergangenheit hinweg die Hand zu einer partnerschaftlichen Zukunft zu reichen.

Ich anerkenne und bewundere aber auch die Kraft der vertriebenen Deutschen aus Ostpreußen, nicht nur in Trauer zurück, sondern auch verständigungsbereit in die Zukunft zu blicken. Hier möchte ich Ihnen, Herr Dyck, Frau Juckel und Dr. Burat, stellvertretend für die Kreisgemeinschaft Anerkennung zollen, wie Sie die innere Kraft aufbringen, nicht nur in Ihre alte Heimat zu fahren, sondern vielfach bereit zu sein, konkret zu helfen und neue Kontakte zu knüpfen.

Weil Unheil haben Hakenkreuz einerseits, Hammer und Sichel andererseits, teils auch gemeinsam, über die Menschen Europas gebracht? Gerade Ostpreußen ist Opfer dieses schrecklichen Kapitels deutscher Geschichte geworden. Wir haben die bittere Lektion lernen müssen, wohin es führt, wenn eine verbrecherische Diktatur nationale Gefühle zum Nationalismus übersteigert und damit einen ganzen Kontinent nicht zuletzt sein eigenes Volk in namenloses Unglück stürzt. Millionen Kriegstote, Versehrte und Hinterbliebene, Verlust der deutschen Ostgebiete und Zwangsvertriebung waren die Folge. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker wie auch das Recht auf Heimat wurde mit Füßen getreten. Den Anfang hierzu machte Deutschland im Zweiten Weltkrieg mit der im Hitler-Stalin-Pakt begründeten Aufteilung Polens und des Baltikums sowie weitere brutale Umsiedlungsaktionen. Doch stellt zweifelslos die Zwangsvertriebung von etwa 15 Millionen Volks- und Reichsdeutschen kurz vor und nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges den grausamen Höhepunkt der Massendeportationen im 20. Jahrhundert dar. Infolge des unmenschlichen und brutalen Vorgehens kamen dabei mehr als 2 Millionen Menschen ums Leben. Dies war genauso völkerrechtswidrig und kriminell wie die national-sozialistischen Vertreibungsmaßnahmen, die der internationale Militärgerichtshof 1945 als Völkerrechtsdelikt gegen die Menschlichkeit bezeichnete. Auch wenn der Blick nach vorn gerichtet ist, darf dies nicht vergessen werden. Ein großer Teil der hiervon betroffenen Menschen, insbesondere aus Pommern und Ostpreußen, gelangte über Land oder See nach Schleswig-Holstein. Dieses Land nahm über 1,1 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene auf. Allein in den Kreis Plön kamen 60.000 der aus ihrer alten Heimat Vertriebenen. 1951 waren noch über 51 % der Kreisbevölkerung Flüchtlinge. Die Umstände des hiesigen Neubeginns waren für keinen der Betroffenen einfach gewesen. Die





Überbevölkerung war mit ihrer Wohnungsnot nirgendwo so groß wie hier. Am Rande sei erwähnt, daß auch meine Eltern die Flucht durchstehen mußten und auch ich meine ersten Lebensmonate zu fünft in einem kleinen Zimmer erlebte.

Der Neubeginn konnte jedoch durch den Willen zu einer tatkräftigen Mitgestaltung des neuen Lebensraumes erfolgreich gemeistert werden. Der Plöner Kreistag stand geschlossen hinter dieser Integrationsaufgabe und hat durch die Begründung der Patenschaft zum ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit ein besonderes Zeichen der Verbundenheit gesetzt. Der Kreis Plön hat gemeinsam mit den 6 Patenorten engagiert die Kreisgemeinschaft und die Kirchspiele in dem Bemühen unterstützt, hier eine neue Heimat zu finden und zugleich die Erinnerung und Kultur der angeborenen Heimat zu pflegen und aufrechtzuerhalten. Ich darf an dieser Stelle namens des Kreises Plön Dank sagen für den erheblichen Anteil, den Sie, die Vertriebenen, beim demokratischen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau des Kreises Plön erbracht haben. Zugleich möchte ich Ihnen meinen Respekt zollen, daß Sie die Realitäten in Europa, wenn es auch schwer fiel, anerkannten und nicht in Gefahr gerieten, revanchistischer und kriegshetzerischer Propaganda auf den Leim zu gehen.

Sie mußten sich damit abfinden, daß die alte Heimat zur neuen Heimat für andere Menschen wurde.

Dabei ist der Satz: „Heimat bleibt Heimat“ sicherlich schwer zu widerlegen. Heimat ist die Stätte der eigenen Kindheit und der Erinnerungen, zu der sich der einzelne Mensch gefühlsmäßig hingezogen und mit der er sich – wahrscheinlich bis an das Lebensende – verbunden fühlt. Als ich vor zwei Jahren durch Pommern, West- und Ostpreußen fuhr, die Städte Königsberg Tilsit, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg und Allenstein besuchte, die Memel befuhr, am Frischen Haff wie auch am Grab Emanuel Kants stand, konnte ich die Erinnerung an das Schöne, die Trauer über das Verlorene und Verkommene nachempfinden. Der Ostpreuße Hans-Georg Tautorat hat es so beschrieben:

Ragnit im Wandel der Zeiten, 1972,

„Noch gibt es starke Generationen, die das starke Erlebnis Ostpreußens als klares Bild im Herzen tragen. Wir vergessen nicht die Menschen auf ihrer eigenen Scholle, in ihren strohgedeckten Katen und alten, schönen Gutshäusern. Wir sehen sie bei ihren Fischernetzen und Booten in friedlicher Arbeit, erleben mit ihnen das schwere Wogen der Ährenfelder und die verheißungsvolle Fahrt durch den Winterwald. Was mit unserer Kindheit und Heimat zusammenhängt, lebt in uns mit so zauberhaften Farben, daß der größte Maler es nicht wiedergeben könnte. Das Heimatelebnis wird in unserer Seele aufbewahrt und aufgeschichtet ... Es lohnt sich immer, über das Heimatliche in all seiner Köstlichkeit nachzudenken, weil hier eines der prägenden Elemente für das Wesen und Werden der Menschen sichtbar ist.“

Für mich haben Bücher wie Heimatmuseum von Siegfried Lenz oder die Reise nach Pommern von Graf Krockow viel von diesem Lebensglück vermittelt.

Trotz alledem: der heutige Tag und die heutige Zeit geben auch zu Hoffnung Anlaß. Die Grenzen Europas enden nicht an der Ostgrenze Deutschlands. Die Durchlässigkeit aller Grenzen in Europa sollte das Ziel sein, dann verlieren viele historische Konflikte um die exakte Grenzziehung ihre Bedeutung. Gerade Schleswig Holstein mit seinen positiven Erfahrungen, die wir im deutsch-dänischen Verhältnis gemacht haben, kann und sollte zu entsprechenden Entwicklungen in Ost-Europa beitragen. Das gilt für die kulturelle Identität der Menschen, das gilt für das Recht nationaler Minderheiten, und das gilt für das Prinzip guter Nachbarschaft.

Wenn wir die letzten fünf Jahre betrachten, so sollte uns alle mit Freude erfüllen, daß der eiserne Vorhang gefallen ist und die Perspektive auf freundschaftliche deutsch-russische Beziehungen Gewicht erlangt hat. Ist es nicht erfreulich, daß wir schon jetzt die uns früher nicht zugänglichen Ostgebiete, das Baltikum und St. Petersburg schnell und problemlos aufsuchen und erreichen können wie alle anderen europäischen Länder? Ein Besuch in Königsberg und Nord-Ostprien wird hoffentlich bald genauso leicht und unproblematisch vonstatten gehen wie ein Wanderurlaub in Österreich.

In diesem Jahr berichtete das Ostpreußenblatt, das ich übrigens wöchentlich auf den Tisch bekomme, daß jetzt wieder regelmäßig Züge von Berlin nach Königsberg fahren und in diesem Monat das Normalspurgleis bis in den Hauptbahnhof Königsberg verlängert sein wird. Genauso gibt es feste Fluglinien zwischen Hamburg und Königsberg sowie Schifflinien zwischen Schleswig-Holstein und Nord-Ostprien. Gibt dies nicht alles Hoffnung? Gewiß ist der Warenverkehr noch unterentwickelt, sind Investitionen im wirtschaftlichen Bereich wie bei Immobilien noch mit Schwierigkeiten versehen.

Gleichwohl denke ich, daß der russische Markt neben dem Markt der europäischen Gemeinschaft zum wichtigsten Markt in Europa werden wird. Der Weg dahin wird uns heute noch lang vorkommen. In historischer Dimension trennt uns nicht viel von diesem Zustand. Und Königsberg wird eines der wichtigsten Zugangstore zu diesem Markt werden. Das Gebiet „Oblast Kaliningrad“ wird nach der allmählichen Öffnung eine große Anziehungskraft ausüben, für Russen, für Rußlanddeutsche, aber auch für westeuropäische Investoren. Dabei dürfen wir nicht von außerhalb Einfluß auf innerrussische Entwicklungen nehmen, sondern müssen das völkerrechtliche Interventionsverbot beachten

Wie sich die „freie Wirtschaftszone Kaliningrad“, der „Distrikt Bernstein“ entwickelt, wissen wir heute noch nicht. Die einen haben Angst vor deutschem Einfluß, andere wünschen sich einen 4. baltischen Staat mit Königsberg als Hauptstadt, der eine Symbiose deutscher und russischer Kultur und

ein Scharnier in den Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sein soll. An diesen Spekulationen, wie sie etwa in der Moskauer-News vor drei Monaten für diese von Litauen abgegrenzte russische Exklave geäußert wurden, möchte ich mich nicht beteiligen.

Wir können nur Hilfe zur Selbsthilfe anbieten, wobei der Kreis Plön nur sehr begrenzte Möglichkeiten hat. Gleichwohl sei es gestattet, davon zu träumen, daß die Ostsee anknüpfend an hansische Traditionen zum Mare Balticum wird, zu einer Brücke kultureller, menschlicher und wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Wenn Nord-Osteuropa dabei ein besonderer Brückenpfeiler der Völkerverständigung nach Osteuropa werden will, muß Hand in Hand mit den wirtschaftlichen Entwicklungen eine Mittlerrolle im geistigen Bereich einhergehen. Dann käme vielleicht insbesondere der Philosophie Emanuel Kants und der Universität Königsberg eine besondere Bedeutung zu. Diese Universität, die im nächsten Jahr 450 Jahre alt wird und damit 200 Jahre älter als die Moskauer Universität ist, könnte wichtige Impulse geben.

Aber auch die Bereitschaft der Vertriebenen, sich als Aufbauhelfer einzubringen und Hilfsprojekte der Völkerverständigung zu organisieren, wäre ein nicht zu überschätzender Beitrag für ein neues Kapitel in den deutsch-russischen Beziehungen. Deshalb hat der Plöner Kreistag bereits 1989 partnerschaftliche Beziehungen angeregt, um gestützt auf die Erfahrungen der Vertriebenen mit den heutigen Bewohnern und Repräsentanten im Gebiet des früheren Kreises Tilsit-Ragnit die Zukunft aufzubauen.

Wir wissen um die großen wirtschaftlichen Probleme, um das Daniederliegen der Landwirtschaft und um die drückende Not in vielen Bereichen. Hier sollten wir gemeinsam die historische Aufgabe anpacken, denn das europäische Haus kann nicht gelingen, wenn im westlichen Flügel der Wohlstand und im östlichen Flügel die Armut nebeneinander wohnen.

Abschließend erinnere ich voller Respekt an die im August 1950 in Stuttgart verabschiedete Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die ein eindrucksvolles Bekenntnis enthielt:

„Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt für die Menschheit gebracht hat.“

Möge das wohl wichtigste Ziel der Charta in Erfüllung gehen, nämlich ein geeintes Europa zu schaffen, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Ostpreußen kann hierbei wiederum eine besondere, eine positive Rolle spielen.

*Dr. Wege,
Landrat in Plön*



Tilsit – Hafen und Eisenbahnbrücke

Wir danken allen Landsleuten,
die durch eine Spende
die Herausgabe des Heimathriefes
ermöglicht haben!

Wer hat noch nicht geholfen?



Heiligenhafen: Die Schulpartnerschaft wird besiegelt



Partner an der litauischen Grenze

Zwei Heiligenhafener Schulen wollen Verbindungen ins frühere Ragnit stärken

Heiligenhafen. Wie mag es wohl aussehen in Neman, dem früheren deutschen Städtchen Ragnit im ostpreußischen Memelland?

Schüler der Heiligenhafener Realschule und der Franz-Böttger-Schule sollen es schon bald erfahren. Sie haben, wie berichtet, eine

Partnerschaft mit der Mittelschule Nr. 1 von Ragnit/Neman beurkundet, zu deren Zielen die Begegnung von Schülern gehört.

Neman/Ragnit ist ein Städtchen mit etwa 10 000 Einwohnern, das von deutschen Ordensrittern gegründet wurde und durch eine der stattlichsten Ordensburgen, Ostpreußens gesichert war. Es liegt in ländlicher Umgebung inmitten idyllischer kleiner Dörfer am linken Unterlauf der Memel, ganz in der Nähe von Tilsit und der litauischen Grenze.

Zu den Bewohnern Neman/Ragnit haben die Heiligenhafener bereits im Sommer 1992 freundschaftliche Verbindungen aufgenommen. Damals besuchte eine Lehrerdlegation aus dem russischen Bezirk Kaliningrad die Realschule.

Geknüpft worden sind diese Bande durch die Ostpreußische Landsmannschaft, insbesondere den Realschullehrer und Kulturbeauftragten

Edmund Ferner sowie die Plönerin Liselotte Juckel. Aus den ersten Begegnungen entwickelte sich der beiderseitige Wunsch, eine Schulpartnerschaft zwischen Heiligenhafen und Neman/Ragnit ins Leben zu rufen. Diese Bemühungen standen unter dem Segen der Landesregierung, wie die Schirmherrschaft der Kultusministerin Marianne Tidick sowie die Teilnahme ranghoher Vertreter des Kultusministeriums und des Sozialministeriums an der feierlichen Signierung der Partnerschaftsurkunden beweist.

Da die Nemaner Mittelschule Nr. 1 eher mit einer Gesamtschule zu vergleichen ist und auch Grundschuljahrgänge unterrichtet, hat die Realschule Heiligenhafen ihre frühere Partnerin, die Grund- und Hauptschule Franz Böttger, gebeten, sich

gleichberechtigt an der Schulfreundschaft zu beteiligen. Das Lehrerkollegium der Franz-Böttger-Schule stimmte diesem Antrag einmütig zu.

Beim Festakt anlässlich der Besiegelung ihrer Freundschaft gab es für die Heiligenhafener in der Realschule jetzt eine weitere Gelegenheit, Schüler und offizielle Vertreter aus Neman/Ragnit kennenzulernen. Die Memelländer waren mit einem Tanz- und Gesangs-Ensemble ange-reist, das ein Feuerwerk russischer Folklore abbrannte. Die Interpreten zeigten sich in prachtvollen Trachten und Kostümen, ihre Darbietungen wurden mit anhaltendem Beifall überschüttet.

Der stellvertretende Leiter der Heiligenhafener Realschule, Klaus-Peter Weber, hieß insbesondere die Schulleiterin von Neman I, Swedla-

na Shukowa, ferner ihre Kollegin Galina Solonenka und die stellvertretende Bürgermeisterin Selitzkaja willkommen. Als Repräsentanten der Stadt Heiligenhafen nahmen Bürgervorsteher Ludwig Dettmann, Bürgermeister Detlef Anders sowie gewählte Vertreter an dem Festakt teil. Schulleiter Peter Ascheberg vertrat die Franz-Böttger-Schule. Respekt für den Unternehmungsgeist der Heiligenhafener zollten die Vertreter der Ministerien sowie der Landesvorsitzende der Ostpreußischen Landsmannschaft, Petersdorf. Sie wiesen darauf hin, daß diese Schulfreundschaft für Schleswig-Holstein, vermutlich sogar für ganz Deutschland, ein Novum sei. Sie wünschten sich noch mehr Partnerschaften mit Schulen im osteuropäischen Raum. **Fr**



Abschied von Neumünster – Vor der Abfahrt nach Ragnit im Mai 1993





Ostpreußen ehrten Lieselotte Juckel



Neumünster (w). Mit der silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen ist Lieselotte Juckel aus Neumünster ausgezeichnet worden. Vorsitzender Günter Petersdorf nahm die Ehrung in der Landestagung der Landsmannschaft Ostpreußen vor: Mit der Auszeichnung würden Lieselotte Juckels Verdienste beim Ringen um die Vereinigung Deutschlands und ihr Einsatz im nördlichen Ostpreußen gewürdigt und dankend anerkannt. Frau Juckel ist Kreisvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen in Neumünster und Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die ihren Sitz in Neumünster hat.

*Begeistere Du das menschliche Geschlecht
für seine Pflicht zuerst – dann für sein Recht*

Gneisenau



*Der stellvertretende Minister,
Herr Wlazimirz Cyganski (links),
gratuliert Herrn Aloys Manthey
(rechts).
Im Hintergrund:
Frau Antonia Manthey*

Besondere Ehrung für langjährige touristische Zusammenarbeit mit Polen für GREIF-REISEN, Aloys Manthey GmbH

Am 15. Oktober 1993 wurde Herr Aloys Manthey, Geschäftsführer der Greif-Reisen GmbH, Witten, in Warschau eine Auszeichnung für seine über 20jährige Touristik nach Polen von dem stellvertretenden Minister für Sport und Touristik, Herrn Wlazimirz Cyganski, verliehen. Seit 1932 findet jährlich die Verleihung der Auszeichnung für die Entwicklung des Tourismus im Reiseverkehr nach Polen statt. Der Zentralrat der polnischen Touristikkammer (bestehend aus 19 Personen) beschließt den Träger der Auszeichnung. Herr Manthey ist der erste Deutsche und der dritte Ausländer überhaupt, der diese Auszeichnung erhalten hat. Anlässlich der Verleihung waren außer Herrn Wlazimirz Cyganski noch Herr Andrzej Kozłowski (Generalsekretär der polnischen Touristikkammer) und Herr Romuald Mackowiak (Inhaber der Firma Cliff-Tours, Danzig), anwesend.

Abschied von Max Willemeit

Die Kirchspielgemeinschaft ehemaliger Bewohner der ostpreußischen Orte Trappen, Hartigsberg, Friedens- und Memelwalde, Waldheide und Schacken blickt dankbar auf Max Willemeit zurück. Er hat – wie kein anderer – sich zwei Jahrzehnte lang um die Kontakte zur Patengemeinde Schönberg bemüht. Ausdruck seines Bemühens waren die ständige Überwachung der Anschriften von Landsleuten zum Versand der Broschüre „Land an der Memel“, aber auch für das pünktliche Zustandekommen der Patenschaftstreffen (alle zwei Jahre) leistete Max seinen Beitrag.

Inzwischen ist Max Willemeit älter geworden und somit auch verständlich, daß die Aufgaben an jüngere Landsleute abgegeben werden. Seit dem



Zustandekommen der Patenschaft mit der Gemeinde Schönberg ist Max Willemeit aktiv dabei. Somit gehört er der seinerzeit agierenden Mannschaft an. Durch all seine Aktivitäten bewies er seine Liebe zur Heimat. Inzwischen hat er seine Heimat Trappen besucht. Nach Rückkehr von diesem Besuch wußte er auch Positives zu berichten, wenn auch vieles an der Stätte der Jugenderinnerungen nicht mehr als gut zu bezeichnen ist. Seine Heimatliebe war stärker. Neben den Aufgaben als Verbindungsmann zur Patengemeinde engagierte sich

Max auch im Kreistag der Kreisgemeinschaft Tilsit Ragnit. Sein Wort fand auch dort stets Gehör. Ganz besonders wird begrüßt das Versprechen weiterhin in der Gemeinschaft tätig zu sein. Anlässlich des Jubiläumtreffens (40 Jahre Patenschaft mit Schönberg) gab Max Willemeit seinen Rücktritt als Kirchspielsprecher bekannt. Darüber waren die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Frau Juckel, und der Ortsbürgermeister von Schönberg, Herr Zurstraßen, nicht gerade erfreut. Seine Tätigkeit als Kontakthalter zur Gemeinde Schönberg wurde lobend bedacht. Ein Bild mit Motiven von Schönberg überreichte der Bürgermeister. Mit Dankesworten vertrat Erich Dowidat die Meinungen aller Landsleute und überreichte einen Zinnkrug mit Widmung als bleibende Erinnerung. Lobende Worte wurden auch Frau Christine Willemeit zugedacht, war sie doch insgeheim ein stützender Pfeiler für ihren Mann Max. Mit Dankesworten überreichte Dowidat einen Blumenstrauß. Mit dem Wunsche für Gesundheit und Wohlergehen, aber auch für weitere Gemeinsamkeiten zur Pflege der heimatpolitischen Aufgaben verband Dowidat seine schließenden Worte.

Ein neuer Kirchspielvertreter

Erich Dowidat,
57539 Fürthen,
Parkstraße 12,
Telefon 0 26 82/88 49



Ich bin als 4. Kind des Landwirts und Hausmeisters Otto Dowidat in Grenzheide (Kl. Darguszen), Kreis Schloßberg, geboren. Dort besuchte ich sieben Jahre lang die Volksschule. Nach Verkauf des Eigentums in Grenzheide zogen meine Eltern nach Trappen und pachteten den Bauernhof Bagdons. In Trappen besuchte ich dann noch die Schule bis zum Beginn der landwirtschaftlichen Lehre im Jahre 1940. Nach der Beendigung begann meine aktive Soldatenzeit. Die soldatische Laufbahn führte mich an die Unteroffizierschule der Luftwaffe. Mein Ziel war es, Offizier zu werden. Durch eine schwere Verwundung konnte dieses Ziel nicht erreicht werden. Ein über sechs Monate hinausgehender Lazarettaufenthalt ließ eine weitere Ausbildung nicht mehr zu. Im landwirtschaftlichen Bereich konnte ich wegen der Verletzung meinen Lebensunterhalt nicht mehr verdienen. So wurde ich umgeschult und arbeitete als Fräser bis Beginn 1956. Danach erfolgte meine weitere militärische Ausbildung. Im Verwaltungs- und Logistischen Dienst verbrachte ich meine weitere Dienstzeit und konnte mit Dienstgrad Hauptmann 1979 in den Ruhestand gehen. Danach engagierte ich mich im Versicherungswesen, war aktiv im Bundeswehrverband tätig und ging meinen Hobbys wie Malen, Erlernen von Fremdsprachen, Lesen und der Gartenarbeit nach. Seit Mai 1950 bin ich verheiratet und habe drei Kinder. Nach dem Eintritt in den Ruhestand interessierte ich mich für die Mitarbeit in der Landsmannschaft. Über die Kirchspielarbeit kam ich dann zur Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und wurde erst zum Kreistag, dann auch als Beisitzer in den Kreisausschuß gewählt. Seit dem Jubiläumstreffen des Kirchspiels Trappen im Patenort Schönberg wurde ich zum Sprecher gewählt. Mein Bemühen wird es sein, das mir entgegengebrachte Vertrauen in Taten umzusetzen. Das Kirchspiel Trappen werde ich in der Kreisgemeinschaft voll vertreten.

Sitzung des Kreistages vom 10. bis 12. September 1994 im Ostheim Bad Pyrmont

Zur diesjährigen Kreistagssitzung waren 19 Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende Albrecht-Dyck gedachte zunächst des verstorbenen Kreistagsmitgliedes Alfred Frenkler. Eine Gedenkminute wurde eingelegt. Eine lange Tagesordnung erwartete die Mitglieder. Eingehend wurde der Ausschluß von



Manfred Koenig noch einmal dargelegt. Die Versammlung kam überein, eine Geschäftsordnung zu erstellen, die eine Satzungsänderung nicht erforderlich macht. Es wurde angeregt, die durchgeführten Hilfsgütertransporte statistisch zu erfassen. Die Kirchspielvertreter sollten Vertreter benennen, die dann in den Kreistag gewählt und zur Mitarbeit herangezogen werden. Der Geschäftsbericht von Frau Juckel umfaßte neben den notwendigen Arbeiten in der Geschäftsstelle sechs Hilfstransporte in 1993, die von ihr durchgeführt wurden. Eine Lehrerdelegation aus Ragnit mußte betreut werden, Privatquartiere besorgt und Programme gemacht werden. Zur 125-Jahr-Feier des Kreises Plön war eine Ballett-Gruppe und die Akrobaten und Begleiter aus Ragnit angereist. Eine Brücke des Verstehens zwischen Deutschen und Russen prägte die Woche in Schleswig-Holstein. Außerdem

kommen laufend kleinere Gruppen, die ebenfalls betreut werden wollen. Die Druckauflage für den Heimatbrief hat sich inzwischen verdoppelt, was natürlich auch eine Kostensteigerung mit sich bringt.

Beim Kassenbericht erläuterte Frau Hinz größere Ausgabenposten. Der Kassenbericht ergab keine Beanstandungen. Ein Lob für Frau Hinz. Das galt auch für den Bericht der Kassenprüfer. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Nach 20jähriger Kirchspielarbeit gab Herr Willemeit seinen Posten ab. Sein Nachfolger ist Herr Dowidat. Der Vorsitzende fand lobende Worte für Herrn Willemeit. Er wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Außerdem wurden die neuen Kirchspielvertreter Frau Kalies für Ragnit Land und Erich Dowidat für Trappen durch den Kreistag bestätigt. Die Redaktionsarbeit für die Broschüre „Land an der Memel“ soll auf mehrere Schultern verteilt werden. Zur Mithilfe für Frau Juckel wurden Herr Mauritz, Frau Hernando, Frau Wehrmann benannt. Die Kirchspielvertreter berichteten aus der Arbeit ihres Kirchspieles, nachzulesen in diesem Heft. Es wurde erörtert, das nächste Kreistreffen 1994 oder 1995 nach Ragnit zu verlegen, eventuell im August 1994. Weitere Nachrichten darüber entnehmen Sie bitte dem Ostpreußenblatt. Erwähnenswert ist, daß die recht anstrengende Tagung mit den vielen Punkten und Problemen, die es zu besprechen galt, in großer Eintracht verlief. Dafür bedankte sich der Vorsitzende bei den Teilnehmern, besonders für die arbeitsanregende Diskussion. Frau Juckel erhielt ein Dankeschön für ihre Leistungen per „Standing Ovation“.

L. J.

Rede des Kreisvertreters anlässlich des Kirchspieltreffens von Königskirch und Argenbrück in Burgdorf/Hannover am 19. September 1993

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute,



ich bringe Ihnen die Grüße des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Der Kreistag tagte vom 10. bis 12. September in Bad Pyrmont. Es war ein arbeitsreiches Wochenende wie Ihnen Ihre Kirchspielvertreter Walter Grubert von Königskirch und Emil Drockner von Argenbrück bestätigen können. Viele Grüße soll ich Ihnen von Frau Juckel, unserer Geschäftsführerin, überbringen. Sie ist leider erkrankt und kann somit den vorgesehenen Festvortrag nicht halten. Ihr Kirchspielvertreter Walter Grubert bat mich, Frau Juckel zu vertreten

und für sie die Festrede zu halten. Nun darauf war ich wiederum nicht vorbereitet, aber ich möchte Ihnen einmal meine Geschichte, von meinem Schicksal, in wenigen Worten erzählen, ohne daß die Erzählung den Anspruch auf Vollständigkeit hat.

Im Mai 1945, als der verhängnisvolle Krieg beendet war, befand ich mich in Schleswig-Holstein. Ich war auf abenteuerlicher Fahrt mit einem U-Boot von Hela – die Halbinsel sollten wir zunächst verteidigen – nach Travemünde gekommen. Meine Mutter und die Geschwister mußte ich in Danzig zurücklassen.

Ich ging also nach Kriegsende am 8. Mai 1945 in Ahrensböök, wo ich mich gerade aufhielt, zur Molkerei und fragte den Molkereileiter, ob er mich gebrauchen könne. Er war sehr froh über mein Ansinnen, denn ihm waren die Kriegsgefangenen, seine damaligen Arbeiter, weggelaufen. Ich war damals 15 Jahre alt.

Als ich nach 6 Monaten immer noch nichts von Vater oder Mutter hörte, schloß ich einen Lehrvertrag ab und absolvierte bis 1948 eine Molkereilehre. Es war eine schreckliche Zeit für mich. Unterkunft und Verpflegung hatte ich zwar, doch ständig ging mein Blick zum Hofplatz, wo ich hoffte, meinen Vater vorfahren zu sehen. Er kam nicht – er war bei den letzten Kämpfen um Königsberg im April 1945 gefallen, was ich allerdings erst 1950 erfuhr.

Meine Mutter war mit den Geschwistern von Danzig zurück nach Schillen gegangen. Unsere Molkerei wurde bis zur Ausweisung der Deutschen von einem Onkel betrieben, der auch zurückgekommen war, während sie und die Geschwister auf der Sowchose in Budwethen (Altenkirch) arbeiten mußten. Als sie 1948 Ostpreußen mit gemischten Gefühlen verlassen mußten – sie hatten eine qualvolle Zeit durchmachen müssen – waren sämtliche Einrichtungen, Molkerei, Häuser, Kirche intakt. Es wurden damals alle Deutschen ausgewiesen, vertrieben. Ich fand sie also im Herbst 1948 in der damaligen DDR wieder.

Damals und auch später noch habe ich sehr häufig geäußert: „Wenn ich könnte und dürfte, also wenn Ostpreußen wieder frei wird, ich würde sofort und ohne zu zögern losgehen, auch wenn ich barfuß gehen müßte.“ Das war vor vielen Jahren. Die Hoffnung hatte ich nie aufgegeben, doch als es dann soweit war im Juni 1991, also nach 47 Jahren, – ich hatte einen Platz in einem Reisebus gebucht –, war es kaum faßbar, kaum zu verkraften, daß diese Fahrt tatsächlich nach Schillen ging, der Stätte meiner Geburt.

Nun, meine lieben Landsleute so oder so ähnlich werden sie auch empfinden haben, als ihre erste Fahrt Richtung Heimat ging. Doch welch ein Chaos, welche Zerstörung, welch ein Verfall unserer in gutem Zustand verlassenen Gebäude! Das hat sich wohl keiner von uns vorstellen können. Die Molkerei war in sich zusammengefallen, das Wohnhaus war völlig verschwunden, die Kirche, das einstmals weithin sichtbare Wahrzeichen von Schillen, eine Ruine. Höfe verschwunden - ja sogar ganze Dörfer ausradiert.

Nach überwundenem Schock ging ich am nächsten Tag zum Bürgermeister, übergab ihm eine Chronik von Schillen und erklärte ihm mein Befremden über den vorgefundenen Zustand des einstmals blühenden Kirchdorfes.

Seine Antwort war simpel. Er sagte sinngemäß folgendes: „Die Leute, die in den Häusern wohnen, zahlen eine geringe Miete. Die gesamte Miete fließt nach Moskau.“ Für Reparaturen und Straßenunterhaltung habe er im vorangegangenen Jahr 175 Rubel von Moskau zurückbekommen. Damit könne man keine Haus, keine Straße erhalten.

Das war 1991 – meine erste Fahrt in die Heimat. Ich fuhr 1991 noch einmal hin, obwohl ich es zunächst nicht wollte – die Heimat war mir fremd geworden. Diesesmal hatte ich Hilfsgüter im Gepäck. 1992 waren es fünf Fahrten, zum Teil Konvois von mehreren Fahrzeugen. 1993 fahre ich am 9. Oktober zum drittenmal in diesem Jahr. Wir wollen unter anderem eine Kartoffelpflanzmaschine zu einem inzwischen privatisierten deutsch-russischen Betrieb bringen. Sie ist Deutsche, er ist Russe.

Viele Freunde haben wir inzwischen unter der dort lebenden Bevölkerung gefunden. Es sind Russen, Armenier, Ukrainer, Litauer und einige deutscher Abstammung. Somit glaube ich, einen neuen Wegeingeschlagen zu haben. Einen Weg, der die Völkerverständigung zur Priorität erhoben hat.

„Nicht die Hilfsgüter sind es, die wir so sehnsüchtig immer wieder erwarten, sondern der Kontakt von Mensch zu Mensch ist das völkerverbindende Element, auf das wir viele Jahre vergebens gewartet haben, ja, kaum gewußt haben, daß es so etwas gibt, denn der Kommunismus hatte es verboten.“ So oder so ähnlich sind sehr häufig die Aussagen unserer neuen Freunde in unserer alten Heimat.

Wir können nur etwas Hilfe zur Selbsthilfe geben. Es ist jedoch auch eine Verpflichtung, darauf zu achten, daß diese Hilfe auch dort ankommt, wo sie dringend gebraucht wird.

Es kommen immer mehr Rußlanddeutsche auch in unsere Region, denen geholfen werden muß. Doch hier sollten wir uns davor hüten, den folgenschweren Fehler zu begehen, vordringlich nur ihnen helfen zu wollen und somit Haß und Mißgunst zu säen.

Wir haben in den Gemeinden mit den Bürgermeistern zusammen Einrichtungen geschaffen, von denen die Ärmsten der Armen betreut und versorgt werden. Wir beliefern die Krankenhäuser von Schillen und Ragnit mit Medikamenten, Verbandstoffen, medizinischen Geräten und Einrichtungen. Ein EKG ging im letzten Jahr nach Schillen. Ein Röntgengerät wurde im letzten Monat in Ragnit abgeliefert. Eine Zahnarztpraxis ist jetzt unterwegs nach Ragnit. Viele tausend Einwegspritzen wurden bereits abgeliefert. Es wird noch eine gewisse Zeit dauern, bis der marode Staat sich von der kommunistischen Zwangsherrschaft erholt hat. Doch ich hoffe, daß die Völkerverständigung auf unterster Ebene – wie sie von uns praktiziert wird – eine festzementierte Brücke von West nach Ost sein möge, die auch Politiker und deren Gefolge beschreiten können, ohne Gefahr zu laufen, einbrechen zu müssen.

Wenn wir ein wenig dazu beitragen können, daß unsere geliebte ostpreußische Heimat in Zukunft wieder etwas freundlicher aussehen soll, wenn wir dem weiteren Verfall der noch vorhandenen alten Bausubstanzen Einhalt gebieten können, dann, liebe Landleute, haben wir auch die Befriedigung für unser Engagement in der alten Heimat gefunden.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch schöne gemeinsame Stunden beim Kirchspieltreffen in Burgdorf.

Kirchspieltreffen Argenbrück und Königskirch am 18./19. September 1993 in Burgdorf

Dem vielfachen Wunsch entsprechend, der vor zwei Jahren in Steinhude geäußert wurde, konnten wir nach zwei Jahren ein weiteres Kirchspieltreffen veranstalten. Hieran nahm auch das Kirchspiel Argenbrück teil, das erstmals ein eigenes Kirchspieltreffen durchführte. Zwischen beiden Kirchspielen bestanden schon früher enge, überschreitende nachbarschaftliche Beziehungen, so daß es auch jetzt keine Grenzen zwischen den Teilnehmern gab. Das Interesse an einem eigenen Kirchspieltreffen war auch in diesem Jahr wieder groß. So waren bereits am 18. September 1993 etwa 100 Landleute mit ihren Angehörigen erschienen. Hierbei gab es erneut viele Wiedersehen nach oft mehr als 50 Jahren, so daß es an Gesprächsstoff nicht mangelte. Lichtbildervorträge der beiden Kirchspielvertreter Emil Drockner und Walter Grubert über unsere Kirchspiele weckten, so weit Landleute noch nicht zu Hause waren, recht wehmütige Erinnerungen. Andere Landleute fanden ihre Eindrücke von den Fahrten nach zu Hause bestätigt. Zur Untermalung bei den persönlichen Unterhaltungen spielte Herr Martin Moron aus Berlin auf der Hammondorgel.

Zur Festveranstaltung am 19. September 1993 konnte Walter Grubert, dem die gesamte Leitung oblag, ca. 200 Landleute mit ihren Angehörigen und Nachgeborenen aus nah und fern, aus der Schweiz und aus Schweden begrüßen und alle herzlich willkommen heißen. Ferner durfte er den Stadtdirektor der Stadt Burgdorf, Herrn Leo Reinke, den Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen, Herrn Wilhelm Czypull, unseren Kreisvertreter, Herrn Albrecht Dyck und den Kirchspielvertreter von Schillen, Herrn Walter Klink, begrüßen. Emil Drockner begrüßte besonders herzlich die Landleute aus den neuen Bundesländern. Einen herzlichen Willkommensgruß entbot Walter Grubert dem Frauensingkreis Harkenbleck unter der Leitung von Frau Roswitha Kulikowski, der sich durch einige Männerstimmen verstärkt hatte. Der Frauensingkreis umrahmte die Festveranstaltung mit einigen Liedbeiträgen, die der Bedeutung des Treffens angepaßt waren. Eine Begrüßung hat leider nicht stattgefunden. Unter uns weilte Frau Laimuthe Giedraitis aus Heydekrug/ Silute. Mehrere Landleute und auch ich haben schon einige Male die Gastfreundschaft von Frau

Laimuthe, so wird sie nur genannt, und ihrem Mann in Anspruch genommen. Wer einmal unsere Heimat besuchen möchte, findet bei Frau Laimuthe eine vorzügliche Aufnahme. Deshalb sei meine besonders herzliche Begrüßung auf diesem Wege nachgeholt. Nach der Totenehrung und den Grußworten der Herren Leo Reinke und Wilhelm Czypul; hielt Herr Albrecht Dyck die



Aufnahme der Volksschule Königskirch aus dem Frühjahr 1943.

Auf ihr ist die Lehrerin Fräulein Lieselotte Kilian mit ihren Schülern abgebildet.

Das sind links: Siegfried Beyloks, Rudi Bogdahn, Kurt Baumann, Heinz Skambracks,

Siegfried Grigowski, Hans Gudat, Werner Grams;

in der Mitte: Reinhold Szillat, Gerhard Krüger, Helmut Grams;

rechts: Hans Peldzus, Heinz Gatschalk, Reiner Podzuß, Heinz Szameitat, Lothar Gerubert,

Heimuth Katsch, Werner Bogdahn, Werner Brosch, Franz Schellhammer

Festansprache. Er schilderte das Schicksal unserer Landsleute ab Kriegsende, wobei er sich vor allem von seinem eigenen Erleben leiten ließ. Er berichtete ferner, welche Kontakte inzwischen zu den jetzigen Bewohnern in unserer Heimat geknüpft werden konnten und machte deutlich, wie wichtig es sei, diese Kontakte weiter zu pflegen. Großer Beifall zeigte, daß Herr Dyck unseren Landsleuten aus der Seele gesprochen hatte. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied klang die Festveranstaltung aus.

Bei der Durchführung der gesamten Veranstaltung wurde Walter Grubert unterstützt von den Frauen Dora Drockner, Brigitte Moron, Inge Grubert und Herrn Werner Grubert. Diesen Helfern sei auch von dieser Stelle sehr herzlich gedankt.

An dem gemeinsamen Mittagessen nahmen fast alle Landsleute und Gäste teil. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen dem Veranstalter und der Küche konnten die gewünschten Gerichte zügig aufgetragen werden. Das Essen war sehr gut zubereitet. Für Zubereitung und Bedienung sei auch der

Geschäftsleitung, der Küche und den Helfern des „Restaurant am Stadion“ sehr herzlich gedankt. Nach dem Mittagessen konnten die unterbrochenen Unterhaltungen und das Austauschen von alten Erinnerungen und neuen Erfahrungen fortgesetzt werden.

So gingen die gemeinsamen Stunden letztlich wieder mal viel zu schnell zu Ende. Viele Gäste hatten noch einen weiten Weg vor sich. Auch diesmal wurden Wünsche geäußert, mal wieder bei einem eigenen Kirchspieltreffen zusammenzukommen. Das soll für die Veranstalter Ansporn sein, sich auch weiterhin für unsere Landsleute zu verwenden. Dabei hat Walter Grubert eine Vorstellung, die vielleicht nicht zu verwirklichen sein wird. In zwei Jahren kann die Kirche in Königskirch auf die Einweihung vor 150 Jahren zurückblicken. Es wäre großartig, wenn wir aus diesem Anlaß nach Königskirch fahren könnten. Wer hieran Interesse hat, sollte es sich schon jetzt durch den Kopf gehen lassen und es dem Kirchspielvertreter Walter Grubert mitteilen. Bei genügender Anzahl von Teilnehmern könnte eine Reisegesellschaft gebildet werden, die gemeinsam die Kirche in Königskirch besucht. Einzelheiten über diese Vorstellung werden im nächsten Jahr im „Ostpreußenblatt“ und im Heimatbrief „Land an der Memel“ bekanntgegeben.

Wir, die Kirchspielvertreter von Argenbrück und Königskirch, wünschen unseren Landsleuten eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das vor uns liegende Jahr 1994 Gottes Segen und Wohlergehen.

*Emil Drockner, Walterhöferstraße 35, 14 165 Berlin,
Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30 163 Hannover.*



*Die Probsteier Trachtengruppe
beim Treffen der Trappener in Schönberg 1993*

Schönberg-Trappen – 40 Jahre Patenschaft (1953–1993)



Oben: Das Jubiläumstreffen der ehemaligen Bewohner des Ortes Trappen (heute Nemanskoe) in der Patengemeinde Schönberg war Anlaß zur Ausstellung von Motiven der früheren Heimat. Auch Keramikerarbeiten des Bildhauers Pawel Sawaljew aus Nemanskoe wurden durch Erich Dowidat hinzugefügt.

Unten: Zur festlichen Gestaltung des Abends trug die Probsteier Tanz- und Trachtengruppe ostpreußische Tänze vor.





Liebe Landsleute!

Das Jahr 1993 ist nun schon bald zu Ende. Was ist geschehen, was können wir als erwähnenswert zu Papier bringen? Ich glaube an eine glückliche Fügung des Schicksals, daß uns die Möglichkeit geboten wurde, Wünsche zu erfüllen. Aber nicht allen war dieses vergönnt, ich meine diejenigen, die durch Krankheit, Tod oder den Verlust eines lieben Menschen an der Wunscherfüllung gehindert wurden. Diesen Menschen gilt unsere besondere Anteilnahme.

Treffen 1993

Wir hatten in diesem Jahr Möglichkeiten zur Zusammenkunft mit Freunden aus unserer gemeinsamen Heimat. So war das Kreistreffen in Raisdorf am 9. Mai 1993 ein erster Anlaß, sich erneut an die Jugendjahre zu erinnern. Jedes Gespräch trug positiv zum Gedenken an unsere Heimat bei. Leider konnten nicht sehr viele daran teilnehmen, denn für die meisten von uns sind die Anfahrtswege doch recht beschwerlich. 40 Jahre Patenschaftsübereinkommen haben uns bewiesen, daß das Verständnis für den Verlust unserer Heimat ungebrochen vorhanden ist. Unsere Vorstellungen von Heimattreue, Geschichtsbewußtsein und Erhalt der kulturellen Errungenschaften wird sehr gut verstanden. Dafür müssen wir uneingeschränkt dankbar sein. Wir vom Kirchspiel Trappen sollten der Paten-Gemeinde sehr dankbar sein, denn Schönberg hat auch in diesem Jahr anzuerkennende Gastfreundschaft geboten. Das 40jährige Patenschaftsjubiläum wurde in festlicher Form ausgestaltet. Kulturelle Darbietungen waren für uns erneut ein Genuß. Dafür danken wir der Gemeinde Schönberg, aber ganz besonders den Organisatoren. Verabredungsgemäß wollen wir uns künftig jedes Jahr zum bekannten Termin (Wochenende nach Himmelfahrt) treffen. Es sollte zwanglos sein, und

den sonst üblichen offiziellen Einladungstermin alle zwei Jahre durch die Gemeinde Schönberg nicht beeinflussen. Auch dafür werden wir etwas organisieren. Erfahrungsgemäß ist die genannte Zeit die schönste des Jahres, in der sich ein Urlaub einplanen läßt.

Humanitäre Hilfe für Trappen

Ich möchte es nicht versäumen, allen Spendern herzlich zu danken, die sich an der Verwirklichung der Durchführung der Hilfsguttransporte beteiligt haben. Dadurch waren wir in der Lage, unter der russischen Bevölkerung im heutigen Nemanskoe Freunde zu finden, Freunde mit großem Gefühl für Gastfreundlichkeit, aber auch Freunde mit dem Verständnis für uns, für den Verlust unserer Heimat, welche nun auch ihre Heimat geworden ist. Mit diesem Verständnis könnten wir auch auf Dauer die Beziehungen zu Trappen (Nemanskoe) aufrechterhalten. Alle, die die Heimat bisher noch nicht besucht haben, bitte ich, dieses zu tun, solange es ihnen noch möglich ist. Der seit langem geplante Bau des Ehrenmales für die Gefallenen und Verstorbenen beider Weltkriege konnte inzwischen fertiggestellt werden, und mit der Einweihung am 28. August 1993 seiner Bestimmung übergeben werden. Die Einweihung war zugleich ein Dorffest, welches von der Bevölkerung gut besucht war. Die Darbietungen der russischen Bevölkerung mit Tänzchen und Gesängen waren für uns und unsere Delegation ein Genuß. Allen Teilnehmern dieser Gruppe sage ich meinen Dank für ihr vorbildliches und diszipliniertes Verhalten. Von der russischen Bevölkerung wurde dieses sehr positiv bewertet. Wir sind im Dorf Trappen stets herzlich willkommen. Das Weihnachtsfest steht vor der Tür, der Jahreswechsel ist nicht mehr fern. So darf ich mit den besten Wünschen zu den hohen Festtagen Ihnen/Euch allen Gesundheit und immerwährende Zufriedenheit auch im kommenden Jahr auf den Weg geben.

*Bis auf ein nächstes Mal Ihr/Euer
Erich Dowidat, Kirchspielvertreter*

***PS.: Gemeinschaftsarbeit ist zum Nulltarif nicht zu haben. Daher darf ich erneut bitten, diesem Nulltarif ein Schrippchen zu schlagen und die Arbeit der Kreisgemeinschaft durch eine noch so kleine Spende zu unterstützen. Die Konto-Nr. finden wir in der Broschüre Land an der Memel, Ausgabe 52, Seite 97.
Herzlichen Dank!***

Ein Denkmal für Trappen (Nemanskoe)

Der Grundgedanke zur Errichtung einer Gedenkstätte für die Gefallenen und Verstorbenen beider Weltkriege in Trappen entstand beim ersten Besuch des früheren Bewohners Erich Dowidat in der Heimat. Der Ort wird mit dem russischen Namen Nemanskoe geführt.

Durch Kriegseinwirkungen war das alte Denkmal zerstört worden. An gleicher Stelle auf noch vorhandenen Grundmauerresten sollte ein neues Mahmal errichtet werden. Dieser Plan wurde mit der Gemeindeverwaltung des Dorfes und Herrn Dowidat ausführlich entwickelt. Ganz besonders setzte sich Frau Galina Schawkunowa, Lehrerin an der Mittelschule des Ortes und Leiterin des Schulmuseums, ein. Auch der Bürgermeister, Herr Anatoli Worochobkin, war ebenso von diesem Plan begeistert. Durch die Initiative mehrerer Landsleute aus dem früheren Trappen konnten die notwendigen Materialien und Geldmittel aufgebracht werden. Ein ortsansässiger Bildhauer, Herr Pawel Saweljew, erklärte sich bereit, die Arbeiten zur Errichtung des Denkmals zu übernehmen. Nach Fertigstellung zum 25. August 1993 konnte dann die Einweihung des Ehrenmales am 28. August 1993 erfolgen.

Zur Teilnahme an der Feier, welche zum Dorffest erklärt wurde, reiste eine Gruppe von 38 ehemaligen Bürgern des Ortes mit Angehörigen aus allen



Teilen Deutschlands an. Diese Gruppe, unter der Leitung von Erich Dowidat, trug auch zum Gelingen des Festes bei. Die große Beteiligung der russischen Bevölkerung wurde von allen begrüßt.

Der Bürgermeister eröffnete die Feier und bezeichnete das Geschehen als einmalig in der Geschichte des Dorfes. Besonders würdigte er die Anwesenheit der deutschen Delegation und ihre Initiative bei der Denkmalgestaltung. Zur 700jährigen Geschichte Trappens fand Frau Galina Schawkunowa sehr beeindruckende und verständnisvolle Worte. Auch sie bezeichnete die Anwesenheit der Deutschen als einen Ausdruck der Freundschaft, die schon seit langer Zeit besteht und schloss in der Hoffnung auf fortwährende gute Beziehungen.

Erich Dowidat dankte den Initiatoren und Erbauern des Denkmals. Er hob besonders hervor, „daß die Mahn- und Gedenkstätte zum Verzicht auf Feindschaft und Haß beitragen möge. Jegliche Vermeidung von Kriegen soll Vorrang haben. Kriege haben zu keiner Zeit Sieger und Besiegte gehabt. Vielmehr entstanden durch sie nur Trauer um Mitmenschen, sowie Unterdrückungen und Demütigungen von vielen Unschuldigen. Wir Deutsche sind zum Einsatz für Völkerverständigung und friedlichem Miteinander jederzeit bereit“, sagte Dowidat. „Am Mahnmal hier in Nemanskoe (Trappen) gilt unser Gedenken den Opfern beider Weltkriege. Sie starben für uns, damit wir weiterleben konnten“, waren seine weiteren Worte. „Aus den kriegerischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit sollen wir Lehren ziehen und mit dem Wunsch nach Versöhnung über die Gräber hinweg zum neuen und ständigen Miteinander finden“, waren am Schluß der Rede Dowidats Worte. Ein aus Deutschland mitgeführter Kranz mit schwarz-rot-goldener Schleife wurde am Denkmal niedergelegt. Die deutsche Delegation sang dabei das Lied „Vom guten Kameraden“.

Zur Einweihung des Denkmals waren die Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche, der Pfarrer aus Haselberg (Krasnoznamensk), sowie der evangelische Propst Kurt Beyer aus Königsberg anwesend. Nach dem erteilten Segen sang die deutsche Gruppe das Kirchenlied „Großer Gott wir loben dich“.

Zur weiteren gelungenen Gestaltung des Dorffestes war eine Militärkapelle und eine Mädchen-Tanzgruppe aus Tilsit angereist. Vorträge der russischen Bewohner mit Gesängen und Tänzen, aber auch Beiträge der deutschen Delegation fanden bei den Anwesenden großen Beifall. Das Einweihungs- und Dorffest war ein großer Erfolg.

Für den regen Anteil am Festgeschehen bedankte sich Erich Dowidat und meinte: „Abschließend möge das Erreichte dieses Ereignisses noch lange in uns wirken und zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen mit den Bewohnern von Nemanskoe (Trappen) beitragen, aber auch als Beitrag zur Völkerverständigung im weiteren Sinne angesehen werden.“

Erich Dowidat

Ein Denkmal für Trappen



Die Weihung des Ehrenmals in Trappen durch den russisch-orthodoxen Pfarrer aus Haselberg (Krasnoznamensk)



Der deutsche evangelische Propst Kurt Beyer aus Königsberg segnet das Ehrenmal in Trappen a. d. Memel in Gegenwart des Bürgermeisters Anatoli Worochobkin (rechts) von Nemanskoe.

*Frau Galina Schawkunowa
und Erich Dowidat,
die Initiatoren zur
Erstellung des Denkmals
für Gefallene und
Verstorbene beider
Weltkriege, 1914/18 und
1939/45, am Tage
der Ehrenmaleinweihung,
dem 28. August 1993.*



*Die Erbauer des Ehrenmales in Trappen (Nemanskoe) an der Memel.
Links: Bildhauer Pawel Saweljew, rechts: Vater Saweljew mit Erich Dowidat, ehemaliger
Bürger Trappens, vor dem gelungenen Bauwerk.*





*Bei der Einweihung
des Denkmals in Trappen
spielte auch eine
russische Kapelle auf.*



Picknick auf den Memelwiesen bei Trappen





Wolken – Spiegel – Schleier – Licht

Uferbäume
sinken lautlos
doppelsichtig – dunkel
in den
unbewegten Fluß
Memel
Grenze
Ost
Hell der Horizont
offen der Himmel

*16. September 1993
Katharina Willemer*

Liebe Breitensteiner!

In der Nachfolge unseres alten Gemeindebriefes möchte ich einiges aus dem Jahresverlauf berichten. Das Treffen am 8./9. Mai in der Patenstadt Lütjenburg war gut gelungen und wird uns allen im Gedächtnis bleiben. Unser Dank gebührt allen, die es vorbereitet haben, besonders Frau Katharina Willemer. Es waren wunderschöne Frühlingstage. Die Apfelbäume blühten im Holsteiner Land in diesem Jahr ganz besonders prächtig.

Die Hauptveranstaltung im Soldatenheim war angefüllt mit Reden und Vorträgen. Mein geistliches Wort „Vor der Tür des Vaterhauses“ kam ins Gedränge durch die Vorbereitungen zur leiblichen Speisung, so daß ich um die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer zu ringen hatte. – Einige Gedanken daraus habe ich in die Weihnachtssandacht in diesem Heft aufgenommen. – Es gab viele persönliche Begegnungen und manchen Austausch alter Erinnerungen. Zahlreich waren Berichte von Besuchen in der alten Heimat.

Im Spätsommer habe ich mich zusammen mit meiner Frau auch aufgemacht, unser Ostpreußen wiederzusehen. Unsere Busreise führte uns über Thorn nach Königsberg, von dort auch nach Georgenswalde, nach Labiau und Tilsit und wieder zurück durch Inster- und Pregeltal. Leider konnte ich keinen Abstecher nach Breitenstein machen. Mein Hauptinteresse galt meiner Geburts- und Heimatstadt Königsberg. Vergeblich war meine Suche nach den Häusern, in denen ich einmal gewohnt hatte. Das „Krankenhaus der Barmherzigkeit“ ist mit den meisten Gebäuden stehen geblieben. Hier wirkte mein Vater als Seelsorger. – Er hat übrigens mehrfach in Kraupischken/Breitenstein gepredigt. – In dem großen Hof des Krankenhauses haben wir als Kinder gespielt.

Erschüttert hat mich, daß auch die meisten Kirchen in Königsberg dem Erdboden gleichgemacht sind. Über den Platz, wo die Altroßgärter Kirche stand, in der mich mein Vater konfirmiert hat, fährt eine Straßenbahn. Die Luisenkirche „auf den Hufen“ durfte stehen bleiben, weil man sie in ein Puppentheater umwandelte. Die Domruine ragt eindrucksvoll aus jetzt grüner Umgebung empor. Überhaupt ist es tröstlich zu sehen, wie die Natur unsere Heimat in Besitz nimmt. Man fährt durch ein grünes Land, durch herrliche Baumalleen, durch wuchernde Auwälder, links und rechts verstepende Wiesen. Es fehlt die ordnende und pflegende Hand. Erfreulich ist, daß in Königsberg und auch an anderen Orten evangelische Gemeinden sich zu sammeln beginnen. Wir sollten aufmerksam die Entwicklung religiösen Lebens in unserer alten Heimat verfolgen und auch finanziell zu helfen versuchen. Natürlich hängt die Zukunft Nord-Ostpreußens von der weiteren Entwicklung Rußlands ab. Hoffen wir, daß sich alles zum Besten wendet und wir das Band mit der alten Heimat fester knüpfen können.

Nun wünsche ich ein gesegnetes und friedvolles Neues Jahr.

*Bernhard Moderegger, Pastor i. R.,
Walter-Nernst-Weg 8, 37075 Göttingen*

Liebe Breitensteiner aus allen Dörfern unseres Kirchspiels,

von ganzem Herzen darf ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr 1994 wünschen. Bleiben Sie so gesund und glücklich wie möglich!

Viele von Ihnen sind alt geworden, gebrechlich, sodaß Sie den Weg zu unserem 40jährigen Jubiläumstreffen am 8. Mai dieses Jahres im Soldatenheim in Lütjenburg nicht auf sich nehmen konnten. So möchte ich gerade Ihnen einen kleinen Bericht des wieder so gelungenen Wiedersehens geben. Fast 200 Gäste waren gekommen. Schon um 9.30 Uhr war der Saal 3/4 gefüllt. Um 11 Uhr begann die Feststunde. So sprachen Bürgervorsteher Harald Brandt für die Stadt Lütjenburg, Albrecht Dyck, als Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Kreis Tilsit-Ragnit. Irmgard Pawlak, als Kirchspielvertreterin für Lengwethen/Hohensalzburg und Gerd Pasenau für das Kirchspiel Rautenberg, beide hatten sich unserem Treffen angeschlossen und sprachen Grußworte. Das geistliche Wort und das Totengedenken hörten wir wieder so vertraut von Pator Bernhard Moderegger.

Eine besondere Begegnung wurde zum erstenmal gegen Ende der Feierstunde Wirklichkeit, so konnte ich den Schuldirektor der 11-klassigen



Tanja, Leiterin der Feldscher-Sozialstation, am 7. Juni 1993 bei der Übergabe von Spendengeldern gekaufter Medikamente. Foto: Hartmut Preuß

Schule aus Uljanowa-Breitenstein Juri Userzow vorstellen, und wir hörten seine Grüße auf Deutsch von ihm. Erst am 8. Mai war er morgens mit dem Bus angekommen und war doch sehr aufgeregt, plötzlich so viele Breitensteiner kennenzulernen. Ich weiß aber, daß er sich bei uns wohlfühlt hat. Rechtzeitig, 1 Tag vor unserem Treffen, konnte Gustav Kumutat mit mir, die mit 100 Stück limitierte wiederaufgelegte Chronik des Kirchspiels Breitenstein/Kraupischken von Christa Palfner und Matthias Hofer bei der Hansa-Druckerei in Kiel abholen. Am 8. Mai konnte ich beide Bände für 45,00 DM verkaufen. Wenige Exemplare dieses wichtigen heimatgeschichtlichen Dokuments sind noch bei der Geschäftsstelle in 24505 Neumünster, Postfach 1560 zu erhalten, Porto und Versandkosten sind extra zu bezahlen.

Wieder wurde unser Treffen umrahmt von einer Ausstellung alter und neuer Bilder aus Breitenstein. Dank für alle Unterstützung durch die Stadt Lütjenburg, die anschließend in ihren Räumen für 14 Tage die Ausstellung den Lütjenburger Bürgern in den Schalterstunden zeigte. Ergänzend konnten wir die Ölbilder der Künstlerin Helene Dauter zeigen, sie stammt aus Gilge an der Gilge. Bei Gustav Kumutat und Georg-Werner Sieloff und vielen, vielen stillen Helfern möchte ich mich besonders herzlich bedanken.

Es ist mir wichtig, daß Sie auf diesem Foto sehen, daß wir von Ihren Spenden, die mich persönlich erreichten und die wir auf unserem Treffen am 8. Mai von Ihnen sammeln konnten, wirklich an der richtigen Stelle übergeben wurden. Hartmut Preuß konnte günstig gewünschte Medikamente und Verbandsmaterial einkaufen und erreichte Breitenstein zum Zeitpunkt meiner 3. Reise. So hatten wir die Chance, gemeinsam mit Tanja die mitgebrachten Mittel zu erklären, Fragen zu beantworten.

Neue Wünsche hörten wir bei jedem unserer Besuche. So konnte mittlerweile im Kindergarten ein Kinderkrankenzimmer eingerichtet werden. Am 6.9.1993 wurden die von Hartmut Preuß organisierten, gespendeten Kinderbetten im Wert von je 2500,- DM montiert und aufgestellt.

Sozialstation, Schule und Kindergarten haben eigentlich fortlaufend Bedarf, Papier, Schulhefte, Kreide, Kinderspiele, Farben können immer wieder mitgenommen werden und machen Freude.

Ärztliche Hilfen möchten wir nur direkt geben, außerdem haben die örtlichen Behörden ganz neue strenge und sicher auch sinnvolle neue Auflagen erlassen, die es zu beachten gilt. Ich weiß von vielen, stillen Helfern unter Ihnen und der herzlichen Dankbarkeit der Beschenkten.

Darf ich zum Ende meines Beitrages noch auf das Tilsiter Museum für die Stadtgeschichte vor 1945 in der ehemaligen Hohen Straße aufmerksam machen, ein blaues Gebäude. Für 25 Rubel, in Worten für 2,4 Deutsche Pfennige, wird man dort eingelassen. Der Direktor versucht, von morgens bis in die Nacht in Eigenarbeit die Räume ansehnlicher zu gestalten. Aus Leitungsrohren schweißte er die Stangen, um die Exopnate aufzuhängen. Ich



Hartmut Preuß und Iwan Zitwinowa. Foto: K. Willemer

möchte Ihnen, liebe Leser, den Besuch dieses Museums in Tilsit ans Herz leben. Juri Userzov hat jetzt die Verbindung dorthin aufgenommen, denn er hat ja in seiner Schule in Breitenstein ebenfalls Zeugnisse der Geschichte von Breitenstein zusammengetragen.

Viele von Ihnen haben gemerkt, ich bin umgezogen, und Sie erreichen mich jetzt unter der Anschrift: Katharina Willemer (vorm. Süling), Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude, Tel. 04161/54966. Nach meiner 4. Reise nach Tilsit und Breitenstein habe ich inzwischen Erfahrungen gesammelt und werde Sie gerne auf einer Gruppenreise in den ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit begleiten.

1. Reise: 4-Sterne-Bus ab Hannover für eine Woche ab 10. Juni 1994. 11. Juni 1994 Flug ab Hannover und Düsseldorf.

2. Reise: Bus ab Hannover 19.8.1994, Flug 20.8.1994 ab Düsseldorf und Hannover jeweils nach Königsberg mit Transfer-Bus nach Tilsit. Dort stehen verschiedene Hotels zur Verfügung.

Wünsche, bestimmte Ziele im ehemaligen Kreis Tilsit-Ragnit zu erreichen, werden vor Ort auch mit Dolmetscherbegleitung organisiert.

*Mit heimatlichem Gruß bin ich Ihre Kirchspielvertreterin
Katharina Willemer, vorm. Süling*

Rede der Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau, Frau Jutta Wehrmann, anlässlich des 40-jährigen Patenschaftsjubiläums in Heikendorf am 22./23. Mai 1993

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Jändling, liebe Landsleute,
verehrte Damen und Herren!
40 Jahre Patenschaft der Gemeinde Heikendorf
für das Kirchspiel Groß Lenkenau!

Mit dieser Überschrift hat Herr Bürgermeister Jändling in der Pfingstausgabe unseres Heftchens „Land an der Memel“ bereits einen kleinen Abriss über die Entstehung der Patenschaft und die Verbindung zu Heikendorf gegeben.

Wenn man bedenkt, welch eine lange Zeit dies ist, in der die Gemeinde Heikendorf uns über Jahrzehnte hinweg gestützt und auch Heimatersatz geboten hat, so denke ich, kann man schon von einer tiefen Verwurzelung dieser Patenschaft sprechen.

Ich darf ein paar Worte der stellvertretenden Bürgermeisterin, Frau Köhler, aus dem Jahre 1987 zitieren: „Ein Stück Heimat kann auch dort sein, wo man mit Menschen zusammenkommen kann, die einem vertraut sind, die die alte vertraute Sprache sprechen, wo man gemeinsam die schönen Lieder der Heimat singen kann und wo man Erinnerungen pflegen und austauschen kann.“

Für all' dies, sehr geehrter, lieber Herr Bürgermeister Jändling, kann ich im Namen aller nur ein schlichtes „Danke“ Ihnen und Ihrer Gemeinde sagen. Und da mich mein Ausspruch über die Verwurzelung der Patenschaft auch bei meinen Überlegungen nach einem Geschenk für Sie an einen Baum erinnerten, der ja auch symbolisch für Wachstum und Gedeihen steht, habe ich mir eine Gabe besonderer Art ausgedacht:

Einen Baum von der Größe mit der starken Verwurzelung im Vergleich für die Patenschaft zu überreichen, hätte mir ein paar organisatorische Probleme bereitet. Außerdem habe ich festgestellt, daß es in Heikendorf genügend wunderschöne, uralte Bäume gibt. Dennoch ließ mich der Baumgedanke nicht los!

So möchte ich Ihnen das Bäumchen und die Pflänzchen in dieser Tonschale überreichen, die ich behutsam im vergangenen Sommer im Wald von Groß Lenkenau ausgegraben und nach hier transportiert habe. Mit diesem bescheidenen Geschenk verbinde ich den Wunsch und die Hoffnung, daß die kleinen, zarten Wurzeln, die man symbolisch betrachtet evtl. für meine noch junge Mitarbeit sehen kann, sich zu starken, kräftigen Pflanzen entwickeln, die vielleicht auch Früchte tragen werden.

Im einzelnen handelt es sich um eine Eiche im Kindesalter, um eine kleine Fichte, um Walderdbeeren, Blaubeeren und Gräser. Vielleicht findet sich auf Ihrem Grundstück, ähnlich wie bei mir in Düsseldorf, Platz für einen Quadratmeter „Ostpreußen Ecke“ mit Erde aus dem Kirchspiel Groß Lenkenau.

Vor knapp zwei Jahren wurde ich in diesem Raum als Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau gewählt und trat die Nachfolge von Herrn Christoph an, der wegen einer Familienfeier heute leider nicht hier sein kann. Ich bin noch unversicher, welche Ziele und Aufgaben ich in dieser Eigenschaft eigentlich zu verfolgen habe.

Inzwischen bin ich auch in den Kreisausschuss unserer Kreisgemeinschaft Tilsit/Ragnit e.V. gewählt worden und mein Gefühl sagt mir: „Es gibt noch sehr viel zu tun.“

Ich denke, es hat sich gerade in den letzten zwei Jahren in Bezug auf unsere Heimat soviel getan und verändert, daß sich auch die Aufgaben, gegenüber denen in den zurückliegenden Jahrzehnten, in den Kirchspielen verändert haben. Es gilt nicht nur, die Verbindung unter den Landsleuten zu pflegen, sondern ich fühle mich auch aufgefordert, in der Heimat zu wirken. Selbstverständlich auch nur im Rahmen meiner persönlichen Möglichkeiten!

Bei der Kreistagstagung der Kreisgemeinschaft Tilsit/Ragnit e.V. in Bad Pyrmont im August vorigen Jahres sollte auch ich einen kurzen Bericht als Kirchspielvertreterin von Groß Lenkenau über das vergangene Jahr abgeben. Zugegeben: Ich konnte im Sinne von „Leistung“ nicht viel bieten. Ich konnte lediglich nur von mir und meinen ganz persönlichen Erlebnissen etwas sagen und gebe diese auszugsweise kurz wieder:

„Seit meiner Zugehörigkeit zur Kreisgemeinschaft seit Juni 1991 verbinden mich mit der Tätigkeit und zu meiner Heimat verschiedene Menschengruppen: Zunächst die Menschen aus den Begegnungen beim Kirchspieltreffen in Heikendorf, Ostpreußentreffen oder in Fallingbostal; also Landsleute, zumeist älteren Jahrgangs.

Durch die Reisemöglichkeit sind tiefe, sensible Kontakte zu den russischen Menschen, die in unserer Region und in „meinen“ Dörfern wohnen, arbeiten, verwalten und organisieren, entstanden; ich denke, ich kann es Freundschaft nennen.

Die dritte Menschengruppe stellt sich für mich besonders durch die Menschen dar, mit denen ich gemeinsam zwei Fahrten mit Hilfsgütern nach Hause gemacht habe. Diese Begegnung war für mich eine große Erfahrung: In den Augen meiner erwachsenen Begleiter leuchteten Freude und Traurigkeit zugleich; jeder erlebte auf seine eigene Art das Wiedersehen mit seiner Heimat, und wir alle gemeinsam genossen zum Ende des Tages den Austausch unserer Erlebnisse.

Eine weitere Gruppe ist mir später noch hinzugekommen: In den letzten Wochen erhalte ich vermehrt Post und Anrufe von Frauen und Männern, die zunächst vorsichtig betonen, wie klein, manchmal noch ein Baby oder im Vorschulalter sie waren und sich ja eigentlich an nichts aus der Heimat erinnern. Aber sie möchten doch auch mal nach Hause und ob ich nicht eine Fahrt organisieren könnte und wie man was findet und, und, und ... Von diesen Menschen keine Fragen nach Gebäuden, nach Straßen, sondern Fragen nach der Memel, nach der Daubas und nach Störchen. Erinnerungen und Ahnungen aus der Kindheit! Ich konnte meine Spielkameraden aus meiner Kindheit beruhigen: „Alles ist noch wie früher, die Memel, die Daubas und die Störche.“

Diese Menschengruppen, für die ich mich in gewisser Weise verantwortlich fühle und zu denen ich Kontakte pflegen möchte und die mir helfen und mich unterstützen sollen, die Verbindung zur Heimat, zum heutigen russischen Gebiet aufrechtzuerhalten, bedeuten mir in meiner Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft sehr viel. Ich denke daher, daß es legitim ist, wenn ich hier an dieser Stelle fordere, daß uneingeschränktes Vertrauen unter uns Voraussetzung ist für eine fruchtbare Arbeit innerhalb und außerhalb unserer Satzungen. Konkret meine ich damit, daß Veränderungen und zweifellos auch Schwierigkeiten, die sich abzeichnen, in unserer Zusammenarbeit Priorität bezüglich der Bewältigung und Aufarbeitung genießen. Ich danke Ihnen."

Ich werde im Anschluß an dieses Jubiläumstreffen mit einer Gruppe von ca. 25 Landsleuten, überwiegend Ober- und Untereisslern, am kommenden Dienstag erneut nach Hause fahren und in Untereisseln, in der kurz vor Kriegsbeginn erbauten neuen Jugendherberge wohnen.

Hinter mir sehen Sie an der Wand einen Slogan in russischer Sprache, mit dem ich in die Heimat reise. Er heißt:

„Jutta Wehrmann aus Deutschland für Frieden, Freundschaft und Verständigung.“

Ich möchte hiermit auch eine Brücke für Sie bauen, zu den in unserer Heimat jetzt lebenden russischen Bewohnern.

Für Frieden und Freundschaft haben vermutlich die meisten von uns eine klare Definition und wissen, was dies bedeutet.

Mit der Verständigung, denke ich, ist es schon etwas schwieriger! Nicht nur, was die fremde Sprache vielleicht anbelangen könnte, sondern ich meine, zur Verständigung gehören sowohl Sprechen als auch Zuhören und Verstehen, zur Verständigung gehört ein Gespür für den anderen, zur Verständigung gehört besonders auch die Bereitschaft für Verständnis für den anderen, für seine Art von Denken und Handeln. Dies erfordert sicherlich eine besondere Sensibilität gerade gegenüber unseren russischen Bewohnern in der Heimat. Es ist einfach und bequem zu sagen: Wie sieht es dort aus? Alles ist verkommen und verlodert! Es wird schwierig und auch unbequem, wenn man sich mit der Frage auseinandersetzen will: Wie konnte es so kommen, was haben diese Menschen gedacht, wie hätte man alles anders machen können?

Viele Fragen sind zu stellen, viele Antworten werden offen bleiben. In einer Sendereihe des Westdeutschen Rundfunks „Alte und neue Heimat“ wurde ich mit den Begriffen Erlebnisgeneration und Bekenntnisgeneration konfrontiert. Ein bißchen gehöre ich noch zur Erlebnisgeneration; ich war ein kleiner Kruschke von sechs Jahren, als ich mit meiner Mutter und vielen anderen von Obereißeln auf die Flucht ging. Daher auch nur die Erinnerungen, was mir in der Kindheit besonders wichtig erschien: Wiesen, Blumen, Vogelkonzerte, Düfte aus Flieder- und Holunderbüschen.

Die ältere Generation hingegen war tief in der Heimat verwurzelt und so verwundet, daß sie es oft nicht geschafft hat, sich wieder in Richtung Heimat zu betätigen.

Ich finde es nicht sehr effektiv, die Forderung nach der Heimat zu stellen, sondern kann mir vorstellen, daß nicht nur für meine Generation, sondern auch für meine Nachkommen auf einmal ein Neuanfang beginnt: Völlig

unbelastet, ganz natürlich, weil es einfach in den Menschen drinsteckt und nicht auf Dauer unterdrückt werden kann. Über die Nachfolge-Generation der Vertriebenen sagt der Autor Franz Hein u. a., daß zunächst ein Brückenschlag als Erfahrung der eigenen Identität, als Wiederentdeckung einer Zugehörigkeit zur Landschaft, zu ihrer Geschichte und Kultur erforderlich ist. Ein anderer wiederum sagt, daß es weniger um das deutsche Kulturerbe im Osten geht, als um eine neue Gemeinsamkeit, um Berührungspunkte, zu denen der freie und unbelastete Umgang mit der Geschichte führen soll. Es ist ein Wurzelsuchen, eine Spurensuche und eine echte Bereitschaft zur Verständigung vorhanden. Es scheint mir auch ein Notstand in den Herzen vieler Menschen nach Wärme, Herzlichkeit und Verständnis zu bestehen.

Zum Schluß, sehr verehrte Anwesende, möchte ich Ihnen sagen, daß es mir anläßlich dieses Jubiläumstreffens ein besonderes Anliegen ist, mit der Gemeinde Heikendorf an einem gemeinsamen evangelischen Gottesdienst teilzunehmen. Ich denke, daß dies für eine Patenschaft in der Größe und Güte, wie sie uns seit vielen Jahrzehnten zugewandt wird, zugehörend und legitim ist, und jeder, der daran teilnimmt, hat Gelegenheit, in dieser Gottesdienststunde auf seine Art für unsere Beziehung und Verknüpfung zur Gemeinde Heikendorf zu danken.

Zu meiner besonderen Freude erfuhr ich, daß die Kollekte aus diesem „unserem gemeinsamen“ Gottesdienst für das Untereisseler Kinderheim zur Verfügung gestellt wird. Umsomehr bitte ich um Ihre Teilnahme.

Ihnen allen wünsche ich einen harmonischen Verlauf des heutigen Abends und freue mich auf die weiteren Veranstaltungen mit Ihnen gemeinsam morgen Vormittag.

Ich danke Ihnen für Ihr geduldiges Zuhören.

Treffen des Kirchspiels Neuhof-Ragnit

Vom 8. bis 10. Oktober 1993 trafen sich ehemalige Bewohner von Neuhof-Ragnit, Klein-Neuhof, Neuhof-Kraken, Schalau und Gudgallen in Aisfeld.

Der Kirchspielsvertreter Herbert Wiegatz konnte 70 Teilnehmer begrüßen. Ein buntes Programm mit Tanz und interessanten Kurzvorträgen sorgte für entsprechende Stimmung.

Mehrere Landsleute konnten wegen Erkrankung an diesem Treffen nicht teilnehmen und hoffen auf eine Teilnahme am nächsten Treffen.

Das nächste Treffen wird voraussichtlich im Herbst 1994 oder Frühjahr 1995 in Aisfeld stattfinden.



Das Gehöft Max Jonas in Unter-Eißeln / Abbau 1993





*Taufstein der Kirche
in Groß Lenkenau.
Es wurde mit der Bürgermeisterin
besprochen, daß der Taufstein
ausgegraben und an einen
würdigen Ort gebracht
werden soll.*



Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Schillen

Ein gesegnetes, fröhliches Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen und ein gutes Neues Jahr 1994!

An dieser Stelle möchte ich mich als Kirchspielvertreter bei Ihnen für die erhaltene Unterstützung bei meinen Aufgaben bedanken. Mit Ihrer Hilfe konnten eine Reihe von Kontakten hergestellt und viele Informationen erlaßt, beziehungsweise weitergeleitet werden. Das ist ein schöner Erfolg. Doch es sind noch viele Fragen offen. Besonders im Bereich der ehemaligen DDR gibt es noch viele Landsleute, die von unserer Kreisgemeinschaft und ihrer Tätigkeit nichts wissen. Deshalb bitte ich Sie, bei Verwandten und Bekannten darauf hinzuweisen.

Als wichtiges Bindeglied wird der Heimatbrief „Land an der Memel“ angesehen. Der Versand für unseren Kirchspielbereich wird dankenswerterweise von unserer Patenstadt Plön durchgeführt. Von dort erfolgt auch die gesonderte Einladung zu den turnusmäßigen Patenschaftstreffen. Im nächsten Jahr feiern wir am 2. Wochenende im September das 40-jährige Patenschaftsjubiläum. Diesen Termin sollten Sie schon vormerken.

Für meine geplante Kirchspielchronik fehlen mir noch viele Informationen. Auch Beiträge (möglichst bebildert) über einzelne Gemeinden oder Gehöfte beziehungsweise Familien, die dort länger ansässig waren, werden erbeten. Vielleicht könnte jemand über die Entwicklung der verschiedenen Bereiche,



Das neue Röntgengerät wird vom Chefarzt und seinem Team begutachtet



Ehemalige Apotheke in Schillen 1993



Haus Erzberger 1993

z. B. Mühlen, Molkereien, Sägewerke u. a. im Kirchspielbereich berichten. Über weitere Anregungen würde ich mich ebenfalls freuen. Meine Kontakte zu den neuen Bewohnern in der alten Heimat habe ich weiter ausbauen können. Die allgemeine Versorgungstage hat sich dort nach meiner Einschätzung, weiter verschlechtert. So ist man für jede Unterstützung dankbar. Im Rahmen der humanitären Hilfe habe ich in diesem Jahr vier Transporte mit Hilfsgütern nach Schillen und in Orte der Umgebung gebracht. Das Kreis-krankenhaus in Ragnit hat ein sehr benötigtes Röntgengerät erhalten.

Neben der materiellen Hilfe sind die persönlichen Kontakte von großer Bedeutung. Die erlebte Gastfreundschaft hat mich immer wieder sehr beeindruckt. Bei meinen Gesprächen habe ich erfahren, daß man an gute Beziehungen zu den früheren Bewohnern allgemein sehr interessiert ist. Viele möchten wissen, wie es früher dort gewesen ist.

Durch die geplanten „Stätten der Begegnung“ in Schillen könnten wir sehr viel zur gegenseitigen Verständigung beitragen. Wie Sie wissen, sollen das ehemalige Wohnhaus vom Gut Erzberger und die frühere Apotheke Siebert instandgesetzt und für diesen Zweck hergerichtet werden. Darin sollen unter anderem auch Unterkünfte für Besucher entstehen. Beide Gebäude (auf den nebenstehenden Fotos ersichtlich) wurden zwischenzeitlich durch die Kreis-gemeinschaft Tilsit-Ragnit gepachtet. Erste Reparaturarbeiten haben bereits begonnen. An beiden Häusern wurden von einer örtlichen Firma die Dächer instandgesetzt.

Aus Kostengründen sollten viele Arbeiten in Eigenleistung erfolgen. So hatte unser Landsmann Alfred Frenkler zugesagt, die nötigen Tischlerarbeiten auszuführen. Leider ist das durch seinen plötzlichen Tod nicht mehr möglich. Er hatte sich so darauf gefreut. Nun sind wir auf der Suche nach geeigneten Familien, die in den Häusern leben und bei der Restaurierung mitwirken wollen. Bürgermeister Alexander Sitow hat seine Unterstützung zugesagt.

Die Durchführung dieses Vorhabens ist nur mit Ihrer aller Hilfe möglich. Es sind noch beträchtliche Mittel erforderlich. Deshalb bitte ich Sie um großzügige Spenden auf das u. a. Sonderkonto. Auf Wunsch können bei der Schatzmeisterin Spendenquittungen angefordert werden. Landsleute, die bei der Restaurierung aktiv mitarbeiten wollen, bitte melden! Vielleicht sind auch örtliche Initiativen möglich? Für Ihre Bemühungen möchte ich mich bereits im voraus bedanken.

Achtung!

Bei Spenden auf das Sonderkonto unbedingt das Kennwort angeben!
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., Konto-Nr. 282 375, Stadtparkasse
Neumünster (BLZ 212 500 00), Kennwort: Haus Schillen.

Walter Klinsk



Bismarck-Turm in Ober-Eisseln – oder was von ihm geblieben ist

Und wieder neigt sich ein Jahr dem Ende!

Ein Rückblick auf das Jahr 1993 fordert mich heraus, mich auf die wichtigsten Ereignisse zu konzentrieren. Dies ist nicht einfach; gab es doch so sehr viel wichtige Ereignisse.

Das 40-jährige Patenschaftstreffen in Heikendorf war für mich ein besonders schönes Erlebnis. Es war im altbewährten Rathaussaal eine festliche Atmosphäre, die durch die Zusammenstellung des Programmablaufs unterstrichen wurde. Meine Grußworte und meinen Dank finden Sie an anderer Stelle in diesem Heftchen.

Die Krönung dieser Feier fand in einem gemeinsamen Gottesdienst in Heikendorf am Sonntagmorgen statt, in dem drei Kinder der Gemeinde Heikendorf getauft wurden. Ein besonders schönes Erlebnis im Zusammenhang der langjährigen Patenschaft! Die Kollekte aus diesem Gottesdienst wurde zur Verwendung für ein Kinderheim in Groß Lenkenau zur Verfügung gestellt.

Im Anschluß an das 40-jährige Patenschaftstreffen konnte ich vom Kieler Ostuferhafen aus mit einer Gruppe von 25 Leuten, überwiegend Ober- und Unter-Eißlern, u. a. auch meine 85-jährige Tante Ida Hasenbein, geb. Trumpa, aus Unter-Eißeln/Abbau, und meine 77-jährige Mutter, mit der Fähre über die Ostsee in die Heimat fahren. Mit einem Transporter voller Hilfsgüter, einer stattlichen Summe aus der Kollekte, die durch zusätzliche Spenden noch erhöht wurde und vielen ungewissen Erwartungen trat ich meine dritte Reise in die Heimat an. Des weiteren befand sich in meinem Gepäck ein Brief mit der Anschrift „An meine Heimat Untereißeln“, für dessen Beförderung ein besonderer Auftrag galt, nämlich ihn dort der Heimat- bzw. Muttererde zu übergeben. U. a. stand in dem Brief geschrieben: „Auch nach 49 Jahren möchte ich Dir sagen, daß ich Dich sehr liebe.“ Eine Liebeserklärung an die Heimat!

Auf der Seefahrt hatte ich genügend Gelegenheit, darüber nachzudenken, worin die Ursache für meine große Sehnsucht zur Heimat zu finden sein mag, obschon ich vermutlich nicht alleine von dieser neuen „Sucht“, der Sehnsucht, befallen bin. Ständig fahren Landsleute in die Heimat, zum wiederholten Male, beladen mit Hilfsgütern, voller freudiger Erwartungen, mit Freude auf das Wiedersehen mit den dort lebenden Bewohnern, und, und, und ... Die unterschiedlichsten Motivationen gibt es für diese Reisen, die, wer erst einmal davon „probiert“ hat, fast süchtig nach einer schnellen Wiederholungsfahrt wird.

Mir persönlich ist inzwischen etwas deutlicher geworden, was die Ursache meiner Sehnsucht ist, und ich denke, daß dies auch für viele zutrifft, besonders für die Generation, die schon „bewußte Kindheit“ in der Heimat erlebt hat.

Ich erinnere mich an eine unbeschwertere, schöne Kindheit; diese wurde mir u. a. dadurch geboten, daß ich mit und in der Natur lebte, mich fröhlich zwischen Blumenwiesen, Schmetterlingen und Vogelkonzerten tanzend und singend bewegte und keine Sorgen der großen Welt kannte. Bei diesen Erinnerungen kam mir der Gedanke, ein wenig daran mitzuwirken, den heute in „meinen Dörfern“ lebenden Kindern auch etwas von meiner damals erlebten Fröhlichkeit und Unbeschwertheit zu vermitteln. So konnte ich einen Anfang mit meinen Besuchen in zwei Kindergärten in Unter-Eißeln und einem Kindergarten in Groß Lenkenau starten. Alle Stätten machten einen freundlichen, sauberen Eindruck, obwohl mit einfachsten und bescheidenen Mitteln die Räume ausgestattet

Neben etlichem Spielzeug, Malutensilien, Süßwaren und Kakaopulver in den genannten Kindergärten konnte ich eine Summe von DM 1.000,—, die einer Dreiviertel Millionen Rubel entsprach, zur Finanzierung der in einem Revers festgelegten Punkte überreichen. Während meines Aufenthalts in Unter-Eißeln wurde ein Elektroherd in Königsberg bestellt, der in wenigen Tagen in dem Unter-Eißelner Kindergarten in Betrieb genommen werden konnte. Bis dahin wurde das Essen für 25 Kinder auf einer einzigen Herdplatte gekocht, da keine Mittel für die Beschaffung eines neuen Herdes vorhanden waren. Dieser Herd kostete umgerechnet DM 150,—. Anhand dieses Beispiels wurde mir deutlich, wie sinnvoll es ist, mit Geldbeträgen dort Dinge zu kaufen, die in Rußland produziert werden. Mit der abgedruckten Vereinbarung wurde sichergestellt, daß dieses Geld zweckgebunden zu verwenden ist.

Bei meinem einwöchigen Aufenthalt Ende Mai d. J. war es mir leider zeitlich nicht möglich, ein weiteres Kinderheim, in Bambe gelegen, aufzusuchen. Ich habe aber erfahren, daß dieses Heim nur einige Monate im Jahr geöffnet und ausschließlich zur Erholung von Kindern aus Tschernobyl dient. Der Aufenthalt in diesem Kinderheim muß jedoch von den Eltern finanziert werden, was jedoch leider meistens nicht möglich ist. So habe ich mir für das kommende Jahr zum Ziel gesetzt, so viel wie möglich Tschernobyl-Kinder in unser Kirchspiel kommen zu lassen, wenn ich mit Ihrer finanziellen Unterstützung rechnen kann.

Überall wird nach Spenden gerufen: Ich tue es auch. Ich bitte Sie ganz herzlich: Helfen Sie mit Ihrer Spende, den heute in unserer Heimat lebenden Kindern etwas mehr Sonne zu geben, helfen Sie mit, die Kinder fröhlicher werden zu lassen. Albert Schweitzer sagte einmal: „Das Glück kann man nur multiplizieren, indem man es teilt.“

Spendenkonto: Stadtparkasse Neumünster, BLZ 212 500 00, Konto-Nr. 282 375 - „Kinder Groß-Lenkenau“.

Es dankt im voraus und wünscht Ihnen ein gesundes und besinnliches Weihnachtsfest und den inneren Frieden für das Neue Jahr

Ihre Kirchspielvertreterin v von Groß Lenkenau, Jutta Wehrmann

VEREINBARUNG

Zwischen der Bürgermeisterin von Untereisseln,
Frau L. Isotowa,

und der Buchhalterin des Bürgermeisteramtes,
Frau G. Puryskina,

sowie der Kirchspielverteilerin von Groß Lenkenau,
Frau Jutta Wehrmann,
Kirschblütenweg 3, 4000 Düsseldorf 12, Deutschland,
wird am 31. Mai 1993 folgende Vereinbarung getroffen.

Für die Kindergärten in Groß-Lenkenau und Untereisseln
wird ein aus Spenden aufgebracht Betrag von 1.000,-
(eintausend) DM zur Verfügung gestellt.

Diese Summe wird zur Finanzierung folgender Punkte
benötigt:

1. Unterbringung der Kinder aus sozial schwachen Familien,
2. Renovierung der Kindergärten,
3. Beschaffung von Einrichtungsgegenständen,
wie z. B. Betten, Elektroherd, Bettwäsche usw.

Im einzelnen wird die Notwendigkeit der Anschaffungen
durch ein Komitee festgelegt.

Im Bedarfsfall ist der Kirchspielverteilerin, Frau Jutta Wehrmann, der Nachweis der Beschaffung zu erbringen.



[Handwritten signatures]
Jutta Wehrmann

Liebe Landsleute!

Nach einem Jahr meiner Tätigkeit als Ihre Kirchspielvertreterin, möchte ich Ihnen einen kleinen Bericht geben.

Unter anderem gehört zu meinen Aufgaben, Adressen von ehemaligen Einwohnern des Kirchspiels Ragnit-Land, zu sammeln. Alle, die interessiert sind, sollen in den Genuß kommen, unseren Heimatbrief „Land an der Memel“ zu lesen. Als ich meine Arbeit begann, übernahm ich 167 aktuelle Adressen. Zur Zeit sind es immerhin rund 300. Auch Sie werden denken: Viel zu wenig. So bitte ich Sie alle, mitzuhelfen und mir Anschriften von interessierten ehemaligen Einwohnern des Kirchspiels Ragnit-Land mitzuteilen. Besonders freue ich mich über Zugänge aus den neuen Bundesländern. Viele, die erst in den Jahren 1948/49 aus Ostpreußen rauskamen, sollen dort leben.

Unser erstes Kirchspieltreffen fand zusammen mit der Stadt Ragnit am 8. Mai 1993 in Preetz statt. Obwohl ich alle eingeladen hatte, waren es nur rund 50 Personen, die gekommen waren. Gefreut habe ich mich über jeden, der da war. Meine besondere Freude war, das ich Betty Staschulat, mit der ich zusammen eingeschult wurde und die ich fast 49 Jahre nicht gesehen hatte, dort begrüßen durfte. Betty kam mit ihrem Mann aus Rostock. Das Lachen und Schabbern wollte kein Ende nehmen. Wirtrennten uns gegen 22 Uhr, da wir ja alle am nächsten Tag zur Festveranstaltung nach Raisdorf wollten. Dort kamen noch ein paar Landsleute aus Schleswig-Holstein und Niedersachsen hinzu. Es war eine tolle Veranstaltung, und ich glaube, niemand hat die oftmals weite Reise bereut.



Treffen der Ragniter in Preetz am 8. Mai 1993



Im Oktober 1992:

Eine Russin und ihre Tochter auf dem ehemaligen Grundstück meiner Großmutter in Kleinmark. Renate (ganz rechts) hat Eier und Schmand geschenkt bekommen. Im Hintergrund der Erdkeller.

Nachdem ich vom 1. bis 10. Juli 1992 mit einer Reisegesellschaft in Ragnit war, hatte ich nochmals die Gelegenheit, im Oktober 1992 mit einem Hilfstransport in die Heimat zu fahren. Der Hilfstransport ging nach Altenkirch und Ragnit. Es war nicht einfach. Nachdem wir weder am Grenzübergang Heiligenbeil und Preußisch-Eylau durchkamen, mußten wir über Litauen einreisen. Wir waren alle total erschöpft, denn wir waren 34 Stunden ohne Schlaf. Wir übernachteten in der ehemaligen Jugendherberge in Untereiseln. Hinzu kam, daß unser Auto in Altenkirch kaputt ging und wir von dort nach Ragnit abgeschleppt werden mußten. Das Auto wurde auf dem Krankenhaushof in Ragnit von russischen Fachleuten repariert, und wir danken Gott, daß wir trotz aller widrigen Umstände gesund und ohne Unfall nach Hause kamen.

Von den Empfindungen, die ich persönlich hatte als ich unsere ehemalige Hofstelle wiedersah, möchte ich nicht berichten. Ich habe jedenfalls noch viel gefunden. Es waren zwei Teiche, ein paar alte Linden, der Rest des Fundamentes von unserem Stall und der Erdkeller bei meiner Großmutter. Beidseitig der Straße von Angerwiese nach Kleinmark sind Häuser gebaut. In den Häusern wohnen Familien, die auf der Sowchose, ehemals bei Venske/Ziegelei, arbeiten. Es sind liebe, gastfreundliche Menschen, auch sie sind dort angesiedelt worden. Als ich im Oktober mit Hilfsgütern dort war, sollten wir unbedingt bei einer Familie zum Essen bleiben. Da wir jedoch zeitlich unter Druck standen, mußten wir wenigstens Brot und Wodka zu uns nehmen. Mein Eindruck war, daß es den Menschen auf dem Lande etwas

besser geht. Die meisten haben eine Kuh und Hühner. Was jedoch fehlt, ist Saatgut und Gartengeräte, um ihre kleinen Gärten zu bearbeiten. Werschon dort war, wird das auch festgestellt haben.

Es wäre schön, liebe Landsleute, wenn wir Sämereien und Ackergeräte dort hinschaffen könnten. Helfen Sie mit! Warum sollen wir nicht den Menschen helfen, die uns freundlich und liebevoll in unsere alte Heimat aufnehmen. Aber vergessen Sie auch nicht die Spende für unseren Heimatbrief „Land an der Memel“!

Im nächsten Jahr werde ich erneut nach Hause fahren. Ich werde dann, soweit vorhanden, die umliegenden Dörfer unseres Kirchspiels besuchen. Übrigens, die Dörfer Angerwiese, Kleinmark, Dreidorf, Tischken und Quellgründen heißen Krasnoje Selo, auf deutsch: Das schöne Dorf. Für heute nun genug aus der Heimat.

Nun, liebe Landsleute ein besonderer Hinweis. Am 11./12.6.1994 findet wieder in Düsseldorf das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen statt. Bitte kommen Sie, ich freue mich schon!

Zum Schluß grüße ich Sie in heimatlicher Verbundeheit.
Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Wohlergehen.

Ihre Kirchspielvertreterin Brunhilde Kalis

Spendenkonto Kirchspiel Ragnit-Land:
Stadtsparkasse Neumünster (BLZ 212 500 00) Konto-Nr. 282 375`



*Schule in Berotzen etwa 1939 – Wer erkennt sich?
Bitte melden bei Brunhilde Kalis geb. Becker aus Kleinmark,
Novalisstraße 20 in 41352 Korschenbroich, Telefon 0 21 61 / 64 45 58*



Heimkehr nach Tilsit-Ragnit

*Wir kehren heim - in Gedanken, im Wachen, im Traum,
Wir kehren heim, wenn wieder Friede im Land.
Wir kennen euch wieder, ihr Wiesen und Wälder, Baum um Baum
wenn auch sein Haus, sein Heimathaus, keiner mehr fand.*

*Wir stehen am Fenster im brausenden Eisenbahnzug,
„Seht, dort blitzt das Frische Haff auf am Horizont,
dort geht wieder ein Bauer hinter dem eigenen Pflug,
dort weiden Pferde auf Wiesen, vom letzten Strahl übersont.“*

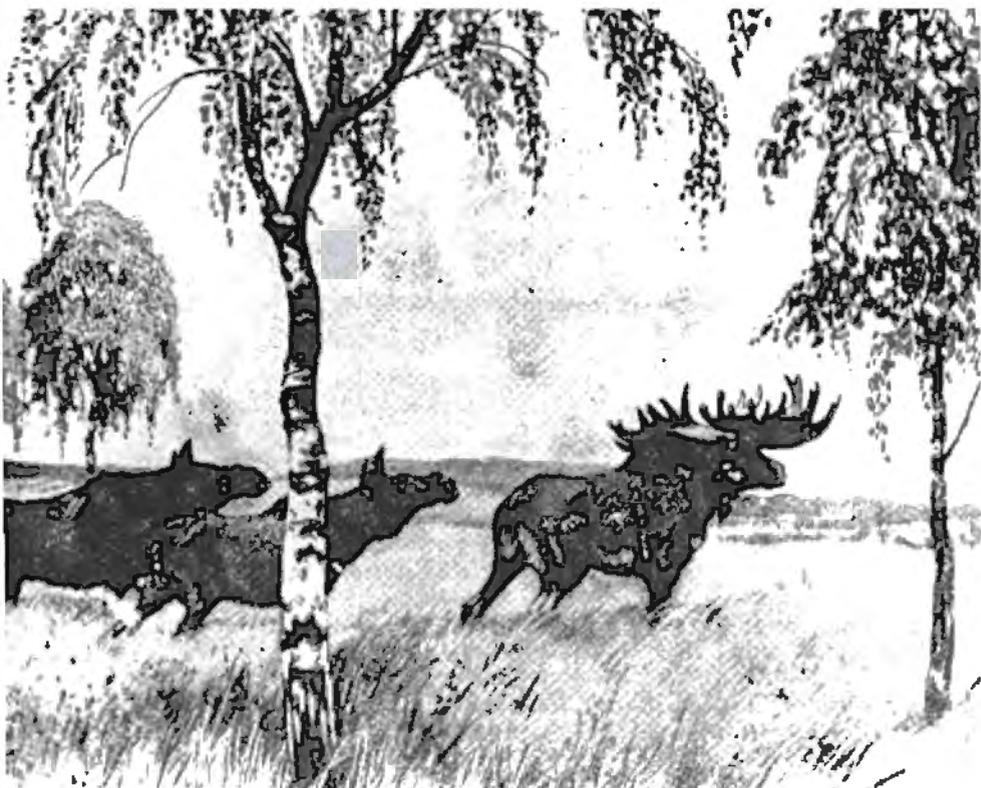
*Königsbergs Türme steigen langsam empor.
Wie bang schlägt das Herz vor dir, leidvolle Stadt!
Es ist, als tönte zum Himmel brausender Orgelchor,
weil Gott uns die Heimat wiedergegeben hat.*

*Weiter geht die Fahrt, und Tilsit taucht auf
und dort die Memel, Ostpreußens blitzendes Ordensband.
Öffnet die Türen! Strömt hinaus in vollem Lauf,
Kniet nieder, fasset die Erde! grüßt euer Heimatland!*

von Else Rux 1951

Wächter an der Memel

Der König der ostpreußischen Wälder, der Elch, dessen Schaufel unser Ostpreußenwappen ziert, ist auch heute noch der uneingeschränkte Herrscher unserer Heimat, er ist der Wächter am Memelstrom. Man kann ihn als vorsintflutliche Hirschart bezeichnen, wenn er so im sumpfigen Urwald steht, aus dem gespenstige Abendnebel entsteigen und die am Horizont versinkende Sonne den herbstlichen Laubwald mit feurigem Golde übergießt. Der Elch ist ein merkwürdiges Tier, er hat einen plumpen Pferdeschädel mit einer ungeheuerlichen Ramsnase, kleine tückisch blinzelnde Schweinsaugen, eine schlotternde, weich lederige Oberlippe, ständig spielende Eselsohren, eine häßliche Halswamme mit langem Bart, ein schweres Schaufelgeweih, einen Kamelsbuckel am Vorderrist, einen giraffenartig steil abfallenden Hinterrist, hohe weiße Stelzenläufe und ein winziges Stummelschwänzchen, er sieht mit seiner Figur fremdartig und reckenhaft aus. Der Elch ist bis zum Widerrist ungefähr 2 m groß und hat eine Schaufelauslage von bis zu 1,80 m. In seiner Not kann er einen Zaun in Höhe von 2,50 m überspringen und ein 5 m breiter Graben ist für ihn auch kein Hindernis, sein Körpergewicht schwankt zwischen 8 und 10 Zentner.



In der Regel ergreifen Elche die Flucht, sobald sie Menschen ansichtig werden, um in sicherer Entfernung dann halt zu machen und die Störenfriede zu betrachten, sie stampfen dann öfters vor Erregung mit den Vorderläufen auf. Unbeholfen ist der Elch aber auf dem Eis. Wenn er einmal zu Fall kommt, kann er trotz verzweifelter Anstrengung nicht wieder hochkommen und muß elendig verenden, wenn ihm der Mensch nicht zu Hilfe kommt. Der Elch ist in seiner Nahrungsaufnahme ein Leckermaul, er frißt vor allem zarte Knospen, Blätter, Triebe junger Bäume, Schößlinge von Weiden, Espen, Birken, Erlen, Eschen, Spitzahorn, Linden, Eichen usw., er ist schon ein großer Waldverwüster, er sucht aber auch Wrukenfelder auf und frißt dort die Blätter, die Wruken in der Erde aber läßt er unberührt. Allgemein ist der Elch träge und gleichgültig, nicht vorsichtig, tölpelhaft und sehr vergeßlich, zuweilen boshaftig und unter Umständen blindwütend wie ein Stier. Sein ganzes Leben besteht nur aus Fressen und Ruhen, Verdauen und Lieben, das ist sein Kreislauf. Elche finden wir in Alaska, Kanada, Norwegen, Schweden, Finnland, Rußland, in den Baltenländern und in Ostpreußen, hier besonders in der Elchniederung, auf der kurischen Nehrung und an der Memel. Die Elche waren schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts im westlichen und mittleren Deutschland ausgerottet worden, es gab sie nur noch in Ostpreußen und in Rußland. Selbst der ostpreußische Elchbestand kam während des Siebenjährigen Krieges so herunter, daß Friedrich der Große eine mehrjährige Schonzeit anordnen mußte, um ihn vor völliger Vernichtung zu bewahren. Während der Oktoberrevolution im Jahre 1848 schmolz der ostpreußische Elchbestand auf ganze 11 Stück zusammen. In und nach den beiden letzten Weltkriegen wurde der Elchbestand wieder stark reduziert und hat sich dennoch bis zum heutigen Tage wieder erholt. In meiner Jugendzeit hatte ich einige persönliche Erlebnisse mit Elchen. Während einer Klassenfahrt mit dem Dampfer von Ragnit nach Nidden sonderte ich mich von der Gruppe ab und ging über die Dünen in den Wald. Plötzlich kam ein Elch auf mich zu, ich flüchtete auf einen Baum und erlebte 20 bange Minuten, bis der Elch sich trollte, rechtzeitig konnte ich meine Klassenkameraden noch vor Abfahrt des Dampfers erreichen. In einem anderen Falle hatte ich mit einigen Freunden im Schreitlaugkener Forst, gegenüber von Ragnit, ein Zelt aufgeschlagen wo wir auch übernachteten. In den frühen Morgenstunden, die Sonne ging gerade auf, wurde unser Zelt aus der Verankerung gehoben, ein Elch hatte es auf seine Schaufeln genommen. Durch unseren gemeinsamen Angstschrei erschrak der Elch so sehr, daß er das Zelt schleunigst fallen ließ und das Weite suchte.

Mit den Worten aus dem Gedicht „Heimat“ unserer ostpreußischen Heimatdichterin Agnes Miegel aus dem Jahre 1949 möchte ich schließen:

*„Es war ein Land – der Ostwind pfiß,
Es lag so still wie im Eis das Schiff,
Wie Damen deckte der Schnee die Saat,
Und deckte des Elchs verschwiegenen Pfad,“ ...*

Waldemar Palasdius

Meine Reise in die Vergangenheit –

Wiedersehen mit Sandkirchen (Wedereitischken)

In der Pfungstausgabe fragte ich noch: „Ob der Stein an unserer Badestelle in der Scheschuppe wohl noch dort liegt?“ – Ich habe ihn nicht gefunden! Anfang Mai dieses Jahres unternahmen wir, mein Mann und ich, begleitet



Die Kirche von Sandkirchen, im Turm sieht man die Einschüsse, ist heute Lagerraum, verfällt allmählich.

von Tochter und Schwiegersohn, eine Reise nach Tilsit. Die Tage waren ausgefüllt mit: Stadtrundfahrt Tilsit/Ragnit, Besuch einer Vorstellung im Grenzlandtheater, Dampferfahrt von Tilsit nach Groß Lenkenau, Besuch der Ostseebäder Cranz und Rauschen und der Elchniederung.

Am freien Tag fuhren wir mit einem gemieteten Taxi nach Sandkirchen, meinem Geburtsort. Den Kirchturm haben wir schon von weitem gesehen; dort war unser Ziel. Ich hatte mir vorgenommen, mich über alles zu freuen, was ich wiederfinden würde.

Mein Elternhaus steht noch, aber in schlechtem Zustand. Stall und Scheune wurden schon vor Jahren abgerissen. Das Wohnhaus renovieren sich zwei junge Familien. Wir erfuhren, daß ihnen das Gebäude im ver-

gangenen Jahr übereignet wurde. Die Leute waren sehr nett zu uns. Wir durften uns alles ansehen, ich war sogar in mein Zimmer hinaufgeklettert. Durchs Fenster konnte ich auf einen verwilderten Garten hinuntersehen. Das Haus unserer Nachbarn Stelter ist unverändert geblieben, auch hier wurden wir von den Bewohnern freundlich begrüßt. Weiter suchten wir nach unserem Mietshaus mit dem Laden von Kalendruschat. Ein Teil ist jetzt wohl ein Abstellraum, eine Familie tapezierte das Wohnzimmer – auch dieses Haus wird von zwei Familien bewohnt.

In Sandkirchen stehen noch mehrere mir bekannte Häuser, manche werden genutzt, manche sind Ruinen. Von einigen ahnt man kaum den Platz, auf dem sie einst standen. Doch auch viele neue sind dazu gekommen.

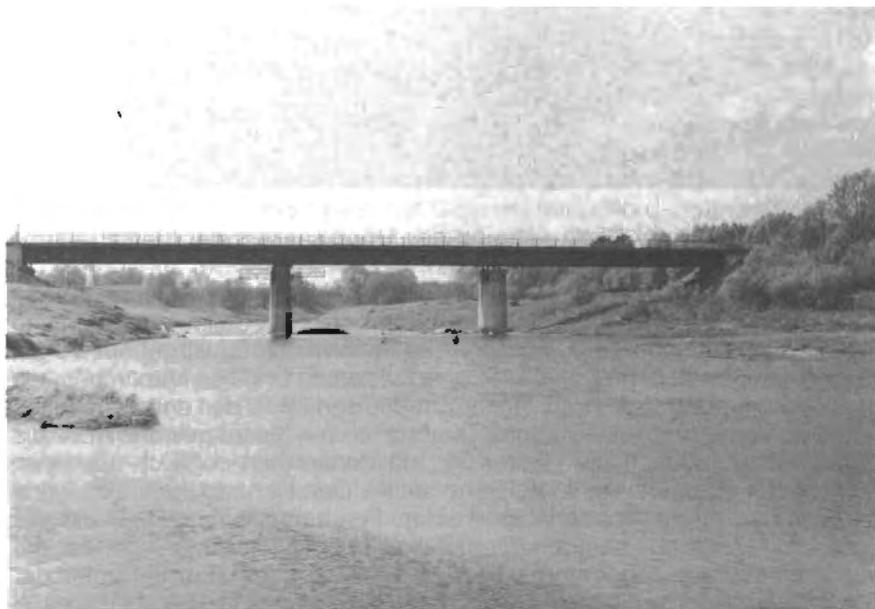
Die Kirche wie auch die Klassenräume unserer Schule – nur letztere konnten wir uns ansehen – werden als Lagerräume genutzt. Aus dem Dach der Kirche wachsen kleine Birken.

Über die Scheschuppe führt heute eine schlichte Brücke, errichtet auf den alten Sockeln. Betonreste an dieser Stelle lassen den Schluß zu, daß die alte Brücke gesprengt worden war. Dadurch hat sich der Verlauf der Scheschuppe hier etwas verändert, auch die Treppenstufen fehlen.

Unser letzter Besuch galt dem Friedhof. Daran, daß es einmal ein deutscher Friedhof war, erinnern nur einige der alten Grabeinfassungen, die für neue Gräber verwendet wurden. Besonders gerührt war ich, als ich dann die Grabplatte von Ernst Hensel unversehrt entdeckte.

Für mich war es eine sehr zu Herzen gehende Begegnung mit der Heimat, aber ich bin froh, alles nach fast 50 Jahren gesehen zu haben.

L. Schramm, geb. Deskau



*Das ist die jetzige Brücke, die über die Scheschuppe von Sandkirchen nach Dreifurt führt.
Zu unserer Zeit stand an gleicher Stelle die Dr.-Rosenkranz-Brücke.
Am 2. Mai 1993 baden schon Kinder.*

Auf Spurensuche im alten Ragnit

In Begleitung meines Sohnes war es mir mit meinen 75 Jahren doch noch einmal geschenkt, Heimat Erde betreten zu dürfen. Mir ging es vor allem darum, die Stätten meiner Kinder- und Jugendzeit wiederzusehen, mit denen ich mich besonders verbunden fühlte.



Auf dem Foto ist der Blick während des Hochwassers der Memel auf die Zellstoff-Fabrik festgehalten, den man von der Tilsiter Str. aus hatte. Hier wurde die Unterführung für die Werkbahn 1928 angelegt. Bisher hatte die Fabrik mit der Bahn nur Verbindung durch Loren mit Seilaufzug über eine schiefe Ebene an der Stelle, wo dann das Haus von Dr. Eywill gebaut wurde, durch die Yorckstr. zum Bahnhof. Da es hier oft zu Unfällen kam, mußte ein neuer Weg gefunden werden. Rechts im Bild sehen wir den angefangenen neu aufgeschütteten Bahndamm. Die Erdmassen hierzu gewann man aus dem Gelände südlich der Tilsiter Str. mit denen man zugleich auch den Bahndamm über den Mühlenteich herstellte. Derzeit hatte man noch keine Schaufelradbagger, sondern es wurden Feldbahngleise gelegt und die Loren von Hand aus beladen. Der jetzige Zustand dieser Anlage, der tief ausgeschachtete Bahndamm, die Unterführung etwa 30m tief unter der Straße, zeugte auch hier von der üppigen Vegetation unserer Heimat Erde. Der einst so schöne Anblick bis hin zum Rombinus war uns durch dichten Laubwald verwehrt. Ich glaubte, dann diesen Blick im alten Kreisgarten nördlich der „Partei-Burg“ vielleicht noch wahrnehmen zu können. Aber auch hier ein hoher Baumbestand. Hier wurden aber bei mir die Erinnerun-

gen aus den Jahren 1936/37 wach, wo dieses Bauwerk errichtet wurde und ich dabei mit Hand angelegt habe. Erst das Behauen der Granitblöcke, die von Gefangenen in der Umgegend gesammelt wurden. Dann auf Tragen von Etage zu Etage auf das Baugerüst geschafft und verarbeitet wurden. An Baukräne war da noch nicht zu denken. Daß unser Krieger-Denkmal dort auch seinen Platz gefunden hat, ist wirklich begrüßenswert. Am Steilhang des Kreisgartens konnte man feststellen, mit den Trümmer-Resten aus der Stadt bis zum Bahndamm völlig ausgefüllt ist.

Bei unserer Ein- und Ausreise nach Nord-Ostpreußen passierte unser Reisebus den Grenzübergang bei Pr. Eylau. Es stieg dort eine Reiseleiterin hinzu, die uns in einem guten Deutsch ständig unterhielt und ihre Erklärungen abgab. Sie ließ uns sogleich wissen, daß es diesen Grenzübergang noch nicht lange gibt und wir uns glücklich preisen dürfen, daß uns der große Umweg durch Polen/Litauen nach Kaliningrad erspart bleibt. So konnte sie daraus folgern, daß mit der Zeit sich alles noch bessern wird. Diese feste Hoffnung hat man auch in ihrem Land. Bald 70 Jahre hat man sich da geübt im Schlange-Stehen und in Geduld das Warten gelernt. Es hat eben alles seine Zeit! In der Geschichte Ostpreußens kannte sie sich gut aus. Es fing gleich in ihren Ausführungen mit der Schlacht bei Pr. Eylau 1806 gegen Napoleon an, wo in der russischen Armee auch zwei deutsche Generäle mitkämpften und gefallen sind. Solche Stellen in der Geschichte, wo es gute Beziehungen zwischen Ostpreußen und ihrem Land gegeben hat, wußte sie immer besonders hervorzuheben. So hoffen sie und ihre Landsleute, die hier seßhaft geworden sind, daß es zu einem guten Zusammenleben kommen wird. Ihre Landsleute, die soviel in ihrem Leben haben durchstehen müssen, suchen begierig nach dem wahren Sinn des Lebens. Die zerstörten und zweckentfremdeten Gotteshäuser sollen alle wieder ihren eigentlichen Zwecken zugeführt werden. Pfr. Bayer, der von seiner sächsischen Landeskirche zur Betreuung evangelischer Christen nach Nord-Ostpreußen seit 2 Jahren entsandt worden ist, hat schon viele neue Gemeinden gründen können. Bis zu 100km weit sollen sich Gläubige auf den Weg machen, wenn sie erfahren, daß er einen Gottesdienst hält.

Eine kleine Bestätigung alles dessen habe ich auch bei diesem Besuch nun in unserem alten Ragnit finden können. Auf dem verbliebenen Kirchturm-Stumpf hat man wieder ein Kreuz errichtet. Am Ostende des Kirchenschiffes, wo sich die Sakristei befand, hat man einen Andachtsraum für ev. Christen geschaffen. Gläubige Menschen haben mein Sohn und ich auch dort angetroffen, wo einst mein Elternhaus stand und wir in einem schmucken Gartenhäuschen Aufnahme fanden. Es bot sich uns eine Gastfreundschaft dar, wie wir sie nur selten finden können.

Wir wissen, im Zeichen des Kreuzes hat dieses Land erblühen können. Das Kreuzeszeichen hat die Menschen geprägt, die hier gesiedelt haben. Da wo man es leugnet und geaugnet hat, wird nichts von Bestand sein.

Hugo Ullrich

Karlchen und die verlorenen Lebensmittelkarten

Ostpreußen – Winter 1943

Karlchen bekam ordentlich paar hinter die Ohren,
weil er die Lebensmittelkarten verloren.
Bedenkt mal, die Karten für ganze 4 Wochen!
Was soll die Muttchen denn nun bloß kochen?

Sie schimpft und krakeelt schon über vier Stunden,
doch die Karten, die sind und bleiben verschwunden.
Dem Karlchen sind vom Weinen die Augen geschwollen,
er plinst: „Wenn ich jetzt auch suchen möcht wollen,
jetzt ist es doch dunkel iberall – aber morgen find ich se auf jeden Fall!“

„Dann geh ich zum Marktplatz“, denkt er bei sich,
„aufem Marktplatz, da find' ich se sicherlich!
Da spielten wir Räuberche und Soldaten.
Und wie ich aufem Hauptmann mußn warten,
da schmiß ich aus meine Tasch doch Papier.
Und das war'n die Karten, denk ich mir!“

Am nächsten Morgen ist als erster er auf,
und zum Marktplatz geht es in schnellem Lauf...
Und wie er um die Eck will biegen,
da sieht er auch schon die Karten liegen.
„Ich hab se - ich hab se“, so ruft er geschwind.
Eine Frau fragt: „Was schreist Du so, liebes Kind?“
„Ddddas sind doch de Karten, wo ich gestern verloren!“
Er bückt sich, doch sie sind angefroren!

„Wenn ich die jetzt nehm, werden se doch zerrissen!
Das ganze Leben das is doch beschissen.“
Da sagt eine Oma: „Was heulste denn bloß?
Mit warmes Wasser kriegst se gleich los.
Lauf man bei de Muttche und sag ihr das.
Die gibt dir bestimmt außem Kochtopp was.“

Und Karlchen simliert „Ich bin doch nicht hier!
Warmes Wasser – das hab ich doch auch bei mir!“
Und eh sich die andern ringsum versehn,
da ist das Unglaubliche schon geschehn!
Das Karlchen bückt sich, nimmt die Karten und rennt,
als ob hinter ihm der Marktplatz brennt.

Stolz hat er der Muttchen die Karten gebracht!
Die hat nicht gefragt, wer sie naß gemacht!

Verfasser unbekannt

Eine Ruderbootsfahrt mit Folgen

Welche Erinnerungen doch ein Bild wecken kann. „Papa“ Loos und Studienrat Kohzer auf einem Bild im Heimatbrief Nr. 47. Zwei Männer, die dem Sport auf das engste verbunden waren: Der eine als langjähriger 1. Vorsitzender des TuS Ragnit, der andere als Sportlehrer an der Aufbauschule.

Allen Aufbauschülern dürfte unser Studienrat, soweit sie bei ihm am Sportunterricht teilgenommen haben, unvergessen sein. Herr Kohzer wußte den Unterricht stets abwechslungsreich zu gestalten, und er konnte uns zu immer größeren Leistungen anspornen. Dabei beschränkte er sich nicht nur auf die üblichen Sportarten in der Turnhalle oder auf dem Sportplatz. Er begeisterte uns auch für Sportarten außerhalb dieser Bereiche, so u. a. für Sport auf dem und im Wasser. Das war wegen der weiten Entfernung der Memel von der Aufbauschule nicht selbstverständlich, mußten wir hierfür doch viel Freizeit opfern. Es gelang Herrn Kohzer, in verhältnismäßig kurzer Zeit eine schlagkräftige Rudermannschaft im Vierer mit Steuermann aufzustellen, die mit Erfolg am Vergleichsrudern aller ostpreußischen Oberschulen auf dem alten Pregel in Königsberg (Pr) teilgenommen hat. Zu dieser Besetzung gehörten Paul Baltruschat als Schlagmann, Walter Grubert, Fritz Moderegger und Ernst Rohde als Nummer 1. Diese Vier brachten ein Durchschnittsgewicht von 70 kg je Ruderer auf die Waage. Für Jungen im Alter von 16 bzw 17 Jahren war das auch eine schwergewichtige Mannschaft. Nur unser Steuermann Dieter Lang war ein Leichtgewicht, für das wir zusätzlich Ballast mitnehmen mußten. Auch für Schüler, die meinten, längere Zeit schwimmen zu können, bot unser Studienrat eine ausgefallene, aber freiwillige Aufgabe an. So durften wir an einem Langstreckenschwimmen über 2 Stunden in der Memel von Untereisseln bis hinter die Zellstofffabrik teilnehmen. Dabei begleitete uns Herr Kohzer mit 2 Ruderbooten, um Schwimmer, deren Kräfte nachließen, an Bord zu nehmen und an Land zu bringen. Meines Wissens haben aber alle Teilnehmer durchgehalten. Es sei heute dahingestellt, wie viel Schüler bei dem Langstreckenschwimmen gemogelt haben; denn auf der rechten Uferseite war die Memel teilweise so flach, daß man mit den Füßen bis auf den Grund reichte.

Doch nun zu der Bootsfahrt mit Folgen. Es war an einem schulfreien Nachmittag, wohl der 1. Mai 1939, als einige Angehörige des zur Aufbauschule gehörenden Schülerheimes den tollen Einfall hatten, mit einem Ruderboot einen Ausflug auf der Memel bis in die Jura zu unternehmen. Das ehemalige Memelland gehörte seit einigen Wochen wieder zu Deutschland. So war es nur Formsache, die Erlaubnis zu dem Ausflug auf eigene Verantwortung, also ohne unseren Studienrat, von unserem Heimleiter und Oberstudiendirektor Grunwald einzuholen. Zudem wollten wir das aus Holz gebaute träge, breite Wanderboot, einen Doppelvierer (Skullboot), benutzen, das nicht so leicht kentern konnte. Wir hatten auch keine Bedenken, zusätzliche Internatsschüler, die im Rudern noch keine besondere Erfahrung hatten, als Kielschweine mitzunehmen (Herbert Lehwald, Boto Naujeck).

Wir starteten also vom Anleger am Bootshaus mit allen guten Wünschen und erreichten auf dem kürzesten Weg das gegenüberliegende Memelufer. Hier konnte sich die Besatzung bei der geringen Strömung und zwischen den Spickdämmen und Bühnen mit der ungewohnten Rudertechnik eines Skullbottes vertraut machen. Das gelang recht schnell. Selbst die Kielschweine durften auf einem Rudersitz Platz nehmen und sich mit den Skulls versuchen. So ruderten wir frohen Mutes und mit viel Allostria die Memel aufwärts, vorbei an der gegenüberliegenden Daubas, an Obereisseln mit dem Signalberg und an Untereisseln mit seiner Heidelandschaft bis in die Jura hinein. Es war ein sonniger, warmer Nachmittag, und wir fanden unseren Einfall wunderbar.

Im Memelland wollten wir selbstverständlich an Land gehen und ebenfalls das alte, jetzt wieder neue Stückchen Deutschland in Besitz nehmen. Bislang hatte von uns Internatsschülern kaum jemand gewagt, über die Memel zu schwimmen und die Grenze zu überschreiten. Eine Bootsanlegestelle war nirgends vorhanden. So lenkten wir unser Boot an eine sandige Stelle mit wenig Uferbewuchs und machten uns zum Ausstieg fertig.

Doch dann geschah es! Wir waren wohl alle recht übermütig. Plötzlich verlor eines unserer Kielschweine das Gleichgewicht und trat gegen eine Seitenwand am Bug des Bootes. Das Unglück war geschehen! Ein unübersehbarer Wasserstrahl machte augenscheinlich, daß der Bootskörper unterhalb der Wasseroberfläche gerissen war. Vor Aufregung und Nervosität trat ein weiterer Ruderer gegen die andere untere Seitenwand am Bug, und auch hier war ein Riß fällig. Alle weitere Vorsicht beim Aussteigen half nichts mehr. Wir hatten jetzt ein havariertes Boot. Unsere gute Laune war natürlich dahin und an eine Inbesitznahme des Memellandes nicht mehr zu denken. Unsere Überlegungen konzentrierten sich nur noch darauf, wie wir so schnell wie möglich nach Hause kommen konnten. Zunächst versuchten wir, das Wasser während der Fahrt auszuschöpfen. Wir hatten ja Kielschweine an Bord. Dieser Versuch erwies sich aber sehr schnell als untauglich. Es trat mehr Wasser ins Boot ein, als wir ausschöpfen konnten. Also mußten wir die Lecks abdichten. Nur wie und woher Hilfe kommen sollte, war uns nicht klar. Lehm und Gras waren unwirksame Materialien. Kitt, ja das ginge wohl, aber Siedlungen waren weit und breit nicht zu sehen. Auch kannten wir uns im Memelland natürlich nicht aus.

Da hatte einer unserer Ruderer einen erfolgversprechenden Vorschlag. Ihm fiel das Rittergut Schreitlauken ein. Wenn auch niemand wußte, wo dieses Gut lag, so machte sich dennoch eine Abordnung auf den Weg, um es zu suchen. Und wir fanden es. Wir fanden auf dem Rittergut trotz des Feiertages sogar einen dienstbaren Geist, und dieser dienstbare Geist – dem Himmel sei Dank – übergab uns kostenlos einen ausreichenden Klumpen Kitt. Jetzt ließ, wie unser Lateinlehrer Pickert zu sagen pflegte, sogar unser erster Schreck nach. Mit dem Kitt konnten wir tatsächlich die beiden Risse so abdichten, daß kein Wasser mehr in das Boot gelangte.

Jetzt ging es schurstracks nach Hause. Wir wählten diesmal die linke Memelseite. Hier half die starke Strömung unterhalb von Obereisseln und der Daubas zusätzlich für ein zügiges Vorwärtkommen. Unsere gute Laune war zwar noch nicht wieder da, doch auf dem Rückweg stieg in uns die naive

Hoffnung auf, wir würden unser Mißgeschick verheimlichen können. Hierin hatten wir uns gründlich getäuscht. Wir hatten den Bootsanleger noch gar nicht erreicht, da hatten Verantwortliche aus dem Bootshaus die Risse schon entdeckt. Unsere Fähigkeiten, beim Abdichten keine Spuren der Reparatur zu hinterlassen, müssen wohl nicht besonders ausgeprägt gewesen sein. So mußten wir alles gestehen und eine ordentliche Standpauke über uns ergehen lassen. Auch unserem Oberstudiendirektor mußten wir über unseren Ausflug berichten und ihm unser Mißgeschick beichten.

Nach einigen Monaten erhielten alle Teilnehmer eine anteilige Rechnung über die Reparaturkosten. Damit hatte unsere Bootsfahrt mit Folgen verspätet, wenn für uns Heimschülern auch einen kostspieligen, so doch noch einen versöhnlichen Abschluß gefunden. Wir Teilnehmer haben später sehr oft und gern an diesen Tag gedacht.

Walter Grubert, Hannover

.....

Betriebsausflug nach Ober Eisseln

Betriebsausflüge, liebe Leser von „Land an der Memel“, sind keine Erfindungen der Neuzeit, es gab sie bereits vor 55 und 60 Jahren, jedenfalls in Ostpreußen. Natürlich war das ganze Drum und Dran anders als heute, deswegen aber waren sie gewiß nicht weniger beliebt. Im Gegenteil, sie stellten für alle Beteiligten einen kleinen Höhepunkt im Arbeitsleben eines Jahres dar. Von einem solchen Betriebsausflug in den dreißiger Jahren will ich hier erzählen, muß aber des besseren Verständnisses wegen ein wenig ausholen.

Meine Eltern besaßen einen Bauernhof von 122 ha in Brandwethen bei Budwethen (später Branden bei Altenkirch) im Kreise Tilsit-Ragnit. Während man heute ein solches Anwesen mit 2-3 Vollarbeitskräften und einigen wenigen Saisonkräften bewirtschaftet, taten sie es mit einem großen Stab an Mitarbeitern. Da gab es die Familie des Melkermeisters mit 2 oder 3 Unterschweizern, 4 Deputatarbeiterfamilien, mehrere Landarbeiter, die Kutscher genannt wurden und 2 oder 3 Hausmädchen, die teils in Haus und Garten und teils auf dem Felde tätig waren. Wenn ich nun alle Betriebsangehörigen mitsamt Frauen und Kindern inclusive der Mitglieder der eigenen Familie zusammenzähle, komme ich ganz locker auf die stattliche Anzahl von 35 Personen. Alle zusammen feierten in jedem Jahr nach Einbringung der Getreideernte besagtes Erntefest, worüber ich berichten will. Zuvor aber muß ich noch erklären, warum die Arbeitsproduktivität damals so gering war. Fast alle Arbeiten wurden per Hand gemacht, fast alle Zugarbeiten mit Pferden. Es gab weder Mähdrescher noch Melkmaschinen geschweige denn Miststreuer, Rotorkrümler oder Frontlader. Lediglich zum Pflügen hatten wir einen eisenbereiften Lanz-Buldog, das war dann aber

auch schon fast alles an Mechanisierung im heutigen Sinne. Aber nun zur Sache: Das Erntefest war mit einem Betriebsausflug nach Ober-Eisseln gekoppelt und fand jeweils an einem Sonntag statt. Ich erinnere mich nicht, daß jemand das als Beschneidung seiner Freizeit betrachtete, obgleich es wahrlich keinen Achtstundentag oder gar die 35-Stunden-Woche gab.

Am Sonnabend zuvor wurden zwei große Leiterwagen abgeschmiert, mit einfachen Sitzgelegenheiten versehen und mit Fähnchen und Grünem geschmückt. Meine Mutter und die Hausmädchen strichen Berge von belegten Broten, packten geräuchertes Bauchstück, hartgekochte Eier, einige Gläser eingemachter Marmelade und mehrere Bleche mit gutem Streußelkuchen ein. Unbedingt dazu gehörte auch eine 20-Liter-Milchkanne mit „Paschukus“, das war ein selbst hergestelltes Kaltgetränk, auf dessen Oberfläche Apfelsinenschalen schwammen, und ebenfalls mußte eine große Kanne mit Buttermilch und eine kleinere mit Vollmilch mit. Die Vollmilch wurde zusammen mit der Marmelade als Nachtisch gegessen, so war das damals. Um neun oder viertel zehn ging es dann los. Alle saßen auf, zwei erfahrene Gespannführer kutschierten, und auf jedem Wagen war ein Zieharmonikaspieler und mehrere Mundharmonikaspieler, deren es in meiner Kindheit viele gab. Kaum 15 km weit war es von Brandwethen nach Ober-Eisseln. Wir fuhren über Kaliwellen und Scheidischken, an Mattischken vorbei, bogen vor Tusseinen rechts ab und waren am Ziel. Durchweg wurde Trab gefahren, nur auf gepflasterten Strecken und bei schlechtem Landweg gingen die Pferde im Schritt. Der zweite Wagen mußte einen Abstand von mehreren hundert Metern halten, weil es sowohl auf Landwegen als auch auf Viehchassen immer sehr staubte. Obwohl es während der Fahrt keine alkoholischen Getränke gab, war die Stimmung ausgelassen, und laut erklangen alte Volkslieder vom „Treuen Husaren“ bis zu „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ in den Sommermorgen. Kurz vor Ober-Eisseln stimmte dann einer „Hoch droben auf dem Berg, gleich unter den funkelnden Sternen“ an, denn unser Ausflugsort lag idyllisch auf dem Willkischker-Ober-Eisseler Höhenzug, und dieses Lied war gerade groß in Mode. Vor dem Ausflugslokal Schober angekommen, stürmten Männer, Frauen und Kinder die Tische im Garten, währenddessen die Kutscher die Pferde abschriften und versorgten. Die mitgebrachte Verpflegung wurde herbeigeht und verteilt. Bier und Kaffee bestellte sich jeder nach Belieben. Nach dem Essen brach man auf, den nahegelegenen Bismarckturm zu besteigen. Mit seinen 23 Metern Höhe war er immer wieder die Attraktion, weil man einen grandiosen Blick auf den Memelstrom, die weitläufige grüne Memelniederung und das Steilufer hatte. Dann wanderte man hinunter zur Memel, um zu baden oder doch wenigstens mit den Füßen im Wasser zu planschen. Zunächst aber führte der Weg durch einen großen Naturschutzpark, der im Stile französischer Gartenkunst angelegt war. Riesige Hecken, Tannenpyramiden, Lebensbäume und Zitterpalmen gab es da, eine 600-jährige Linde und viele alte Bäume mit gewaltigen Stämmen und Kronen. Danach kam man auf eine schier endlose Steintreppe, die links und rechts von Lebensbäumen eingerahmt war, und die bis zum Memelufer führte. Die Erwachsenen wanderten am Wasser entlang, die Kinder liefen auf die Spickdämme, und manchmal hatte man Glück, daß ein Ausflugs-

dampfer gerade ankam oder abfuhr. Viel zu schnell verging die Zeit, dann wurde schon wieder zum Kaffeetrinken geblasen, und alle versammelten sich wieder im Gartenlokal. Dort stand übrigens jahrelang ein lebensgroßer Weißstorch als Automat für Süßigkeiten. Er war regelmäßig von Kindern umlagert und gab für ein Zehnpfennigstück eine kleine Tüte Knasterbonbons her. Am späten Nachmittag ging es dann wieder zurück nach Brandwethen. Dort angekommen, lief man aber nicht gleich auseinander, sondern feierte noch ein wenig weiter. Vor unserm Hause wurden einige Tische und Sitzgelegenheiten aufgestellt, Speisen und Getränke wurden in der Art eines kalten Buffets aufgebaut, und ein Viertel Bier wurde angesteckt. Jetzt gab es auch einige „Weiße“ und einige „Machandel“, so daß die Stimmung rasch anstieg. Leider stieg einigen auch der Alkohol zu Kopfe, sodaß es regelmäßig zu Sticheleien, Wortgefechten und auch zu Prügeleien kam. Traditionsgemäß waren die Landarbeiter auf die Melker schlecht zu sprechen, und sobald sich die Zungen lösten, gab es Zoff. Ich habedas mehrmals belauscht, und gebe es hier beispielhaft wieder: Emil zu Heinz: Hier stinkt es nach Kuhscheiße. Heinz zu Emil: Und Du verfluchter Pferde knecht hast deine Fußlappen mal wieder nicht gewechselt. Emil zu Heinz: Nimm das zurück, Du Kuhscheißknecher. Heinz zu Emil: Du kannst doch weiter nichts als Furzen wie ein Wallach. Emil zu Heinz: Hau ab, Du Grasbulle. Heinz zu Emil: Jetzt kriegst aber eins in die Freß. Und schon war die schönste Keilerei im Gange. Es gab aber auch Versöhnungen zwischen Zerstrittenen, so sprachen sich Fritz und Karl, die sich sonst nicht grün waren, beim Trinken zu: Fritz zu Karl bei erhobenem Glas: Ek seh' Di. Karl zu Fritz zurück: Freut mi, dat Du nich blind bist. Einmal war einer nach einem Handgeränge verloren gegangen, und seine Frau machte sich große Sorgen. Nach vielem Suchen fand man ihn gegen Morgen in der Häckselkammer, wo er friedlich seinen Rausch ausschließ. Als ihn meine Mutter anderen Tages fragte, ob er nicht etwas zuviel getrunken hätte, antwortete er mit treuem Augenaufschlag: „Dat weer noch goar nuscht. Ek si in Ragnit to Hus, doa supe wi noch vål doller.“

Georg Friedrich



Ragnit Burg – Foto: Uwe Adomat



Blick vom Rombinus auf Memel und xyz. Im Hintergrund Ragnit

Ein Sommer-Märchen 1935

Zwei Jahre noch, dann ist es tatsächlich 60 Jahre her, und doch kommt es mir vor, als wäre es gestern gewesen.

Zu Beginn mochte ich erzählen, daß wir in einem schönen, großen Dorf an der Memel aufgewachsen sind. In unserer dreiklassigen Schule (eigentlich waren es vier Klassen, die eine wurde als Bibliothek genutzt) haben unsere verehrten Herren Lehrer – zu der Zeit waren sie noch nicht so sehr „braun“ abgefärbt – versucht, uns das Beste zu vermitteln und einzutrichtern, was wir für unser späteres Leben brauchten.

Ich war immer ein wenig kleiner als die anderen, ein bißchen mickrig, wie man bei uns sagte. Früh schon hatte ich Verantwortung gegenüber meinen jüngeren Geschwistern, der Bruder war 5 Jahre und meine Schwester 9 Jahre jünger. Mein Vater war ein einfacher, fleißiger Mann. Ich kann mich erinnern, daß er oft mit 20 Reichsmark die Woche heimkam. Mehr gab es damals auf dem Sägewerk Gerull nicht. So mußte meine Mutter mithelfen, um etwas nebenbei zu verdienen. War es im Frühjahr im Wald zu Kulturarbeiten: z. B. Bäumchen setzen oder beim Bauern im Feld mitzuhelfen, denn moderne Maschinen gab es da noch nicht. So wurde die Arbeitskraft der Landfrauen in Anspruch genommen.

Oft, wenn ich um 11.00 Uhr in der letzten Pause zu unserem Herrn Lehrer Piek ging, einen Knicks machte, brauchte ich mein Anliegen gar nicht mehr vorzubringen; er wußte schon, was kam: „Na, Lieschen, mußt Du wieder kochen gehen?“ fragte er. „Ja“, stotterte ich errötend – schon mehrmals hatte ich um 1 Stunde schulfrei gebeten. Mein Vater kam um 12. 00 Uhr vom Sägewerk heim; da mußte gekocht sein, denn die Mutter kehrte erst abends von der Arbeit zurück.

Unsere Herren Lehrer hatten damals Verständnis für solche Situationen; ... alles klappte hervorragend. Bis zu dem Tag, an dem sich viel in meinem Leben ändern sollte. Ich war gerade 12 Jahre geworden, und vor uns lagen die großen Sommerferien 1935. Wie immer gingen wir zur Schule, ich hatte es nicht sehr weit, denn vom Endrigkeitschen Haus, da wohnten wir, waren es höchstens 200 Meter.

Zur morgendlichen Begrüßung wurde neuerdings „Heil Hitler“ gesagt, im Gegensatz zu früher „Guten Morgen, Herr Lehrer!“. Kinder sind schnell zu beeinflussen – so auch wir damals.

Die Schulstunde begann. „Ich habe eine große Überraschung für Euch“, sagte Herr Piek. Wir waren alle sehr gespannt. „Wer von Euch möchte diesen Sommer nach Berlin fahren mit der Kinderlandverschickung?“

Es wäre zu erwähnen, daß die Kinder des östlichen Teils Ostpreußens nicht ausgeschlossen sein sollten von den neuen Einrichtungen der Regierung. Im Jahr zuvor wurden einige Kinder nach Thüringen verschickt. Hitler verstand es, besonders die Kinder und Jugendlichen für sich und seine Idee zu begeistern. Brauchte er sie doch später für seine vielen Schlachtfelder! Das wußten wir damals noch nicht und waren begeistert. Wer wollte es uns verübeln?

Als nun Herr Piek fragte, wer nach Berlin möchte, war klar, daß die ganze Klasse in Euphorie ausbrach und „ich, ich, Herr Lehrer“ rief. Unsere damalige Hauptstadt Berlin hatte für alle eine magische Anziehungskraft.

Still blieb ich auf meinem Platz sitzen, in der Annahme, ich käm sowieso nicht dran. Meistens hatten immer die anderen Glück. Auf einmal kam Herr Lehrer Piek zu mir und fragte: „Na, Lieschen, möchtest Du nicht nach Berlin?“ „Ja“, sagte ich erschrocken, „aber ich darf bestimmt nicht.“ Ich dachte an meine kleinen Geschwister, auf die ich immer aufpassen mußte. Der Lehrer meinte, er käme zu meinen Eltern und würde mit ihnen sprechen.

Aufgeregt ging ich heim, denn ich ahnte, was kommen würde. Kein Geld für ein neues Kleid und Schuhe! Wer wird auf die Kinder aufpassen? usw. Aber da hatten meine Eltern nicht mit meiner Großmutter aus Hartigsberg gerechnet. „Die Lieschen fährt mit!“, sagte sie bestimmt. „Von mir bekommt sie Kleid und Schuhe“. Da auch unser Herr Lehrer sich für mich einsetzte, war es beschlossene Sache. Ich durfte mit nach Berlin.

Einfach erzogen, nicht verwöhnt, gab es keine Schwierigkeiten mit Trennungsschmerz oder etwa Angst. Nur neugierig auf die große Welt war ich sehr.

Es war im Juli; den Tag weiß ich nicht mehr genau. Mit dem Dampfer fuhren wir nach Tilsit. Dort bekam jedes Kind ein Schild mit Namen und Adresse um den Hals gehängt. Ein Sonderzug mit ostpreußischen Kindern nach Berlin wurde eingesetzt.

Es war meine erste Fahrt mit der Eisenbahn, ein großes Erlebnis. Nie waren wir weiter gekommen als bis zu unserer Kreisstadt Tilsit, entweder mit dem Tourendampfer auf der Memel oder mit dem Postbus.

Wir wurden in den Zug gebracht. Damals feierte die Eisenbahn gerade ihr 100jähriges Jubiläum. Ihre erste Fahrt 1835 ging von Nürnberg nach Fürth. War das eine feine Sache, die Fahrt mit dem Zug! Wir saßen bequem, es ging sehr schnell weiter. Dörfer und Städte flitzten nur so vorbei. Eine Reiseleiterin betreute uns. Am Abend sahen wir ein großes Meer, das an den Himmel grenzte. Wir fuhren durch Braunsberg; von dort konnte man das Frische Haff sehen. Noch nie hatten wir so viel Wasser gesehen – außer unseren Memelstrom.

Eine Aufregung gab es, als wir durch den Weichselkorridor gefahren sind. Die Fenster der Waggons mußten zugezogen werden.

Fremde uniformierte Männer kontrollierten den Zug. Weiter ging es! Wir sind die ganze Nacht gefahren. Die vielen neuen Eindrücke ließen uns nicht müde werden.

Als es hell wurde, waren wir in Berlin, Bahnhof Friedrichstraße.

Was war das für ein Geschrei? Die Zeitungsverkäufer überschlugen sich fast mit den neuesten Nachrichten. Wie sonderbar schnell die Leute sprachen. Autos hupten; – aus dem stillen Osten kommend – kam ich mir vor wie in einem Hexenkessel.

Es gab so viel zu sehen, zu hören und zu verkraften.

Die Reiseleiterin brachte uns zu einer Verteilungsstelle. Einige Damen warteten schon auf ihre Ferienkinder. Mit der Zeit waren alle fort, nur ich saß alleine da. Es hätte jemand abgesagt, hörte ich.

„Na, Kleine, hast Du keine Angst?“, wurde ich gefragt. „Nein“, sagte ich.

„Warum?“ Irgendwo werde ich schon unterkommen, waren meine Gedanken. So war es auch. Eine feine Dame kam und fragte nach ihrem Ferienkind, welches nur ich sein konnte. Frau Jansen hieß die Dame; sie war sehr freundlich, so daß ich gleich Vertrauen zu ihr hatte.

Wir erreichten Berlin-Hermsdorf. Frau Jansen hatte mir schon erzählt, was mich erwartete. Eine große weiße Villa wurde für vier Wochen mein neues Zuhause.

Herr Jansen besaß eine Fabrik in Berlin. Tochter Ilse, 17jährig, wohnte bei den Eltern. Sie besuchte das Gymnasium.

Das Hausmädchen hieß Irmgard. Den parkähnlichen Garten betreute ein Gärtner. Mit den beiden Hunden, Bobby und Fridolin, schloß ich bald Freundschaft.

Ich bekam ein eigenes Zimmer.

So viel Schönes hatte ich noch nie gesehen. Es war wie im Märchen. .. Nach der langen Fahrt mußte ich erst ordentlich ausschlafen.

Aufeinmal weckte mich eine sonderbare Musik. Erst wußte ich gar nicht, wo ich war. Dann entdeckte ich auf der Straße vor dem Haus einen Leierkastenmann, der aus seiner Drehorgel das Lied: „Wenn in Großmutter Stübchen ganz leise“ erklingen ließ.

Solche Eindrücke vergißt man nicht. Überhaupt hatte ich damals großes Glück. Alle waren sehr lieb zu mir und wollten mich immer verwöhnen. Frau Jansen war mir eine wunderbare Ferienmutter. Jeden Abend kam sie an mein Bett, um mit mir zu beten. Mit kleinen Handreichungen versuchte ich, meine Dankbarkeit auszudrücken, indem ich morgens Milch aus einem Geschäft holte oder den Kaffeetisch deckte usw..

In einem großen Zimmer stand ein klavierähnliches Instrument. Ein Harmonium hatte ich schon bei unserem Herrn Pfarrer Auringer im Konfirmandensaal gesehen, aber das hier, ... ! Man erklärte mir, daß es ein Flügel sei.

Wenn Tochter Ilse ihre Übungen darauf machte, durfte ich zusehen und zuhören. Sie brachte mir die ersten Töne bekannter Lieder bei, die ich dann alleine stolz spielen durfte.

Im Wintergarten, der mit vielen Gewächsen und Blumen ausgestattet war, wurde gefrühstückt.

Hoherfreut und überrascht war ich, als ich im Pavillion, der im Garten erbaut war, Tochter Iles Büchertruhe vorfand. Unbeschreiblich – diese vielen Bücher: Kinder- und Jungmädchenbücher. Ich bekam die Erlaubnis, das, was mir gefiel, zu lesen. Was ich dann auch ausgiebig getan habe.

Mein kindlicher Wunsch, daß es immer so bleiben möge, war zu vermessen. Es sollte und ist ein Märchen geblieben.

Wenn Herr Jansen nach Berlin zu seiner Fabrik fuhr, nahm er uns, Frau Jansen und mich öfter mit. Wir gingen oder fuhren durch die riesengroße Stadt, besichtigten das Schloß, gingen an der Reichskanzlei vorbei, denn hinein durften wir nicht, kauften in großen Kaufhäusern, z.B. bei Wertheim ein. Das heißt, es wurde für mich eingekauft. Es gab neue Kleider und Schuhe. Ich konnte das alles kaum fassen.

Verwundert waren alle, daß ich keine Bananen kannte. Wie sollte ich auch? In unserer Heimat gab es wohl Äpfel und Birnen, dann noch Kirschen und die vielen Waldbeeren. Aber Bananen? Höchstens Apfelsinen zu Weihnachten.

Die Sache mit dem Brief wäre noch zu erwähnen, den ich meinen Eltern geschrieben habe mit Erlebnissen meiner Fahrt, Ankunft und Unterbringung. Herr Piek, der sich bei meinen Eltern nach mir erkundigte, nahm ihn mit und ließ ihn – wahrscheinlich als Propaganda – in unsere Zeitung, damals hieß sie Memelwacht, einsetzen:

„Lieschen schreibt aus Berlin“.

Einmal gehen auch die schönsten Wochen des Sommers 1935 vorbei. Es hieß, von sehr lieben Menschen Abschied nehmen, Tränen flossen; wir hatten uns alle lieb gewonnen.

Lange haben wir uns noch geschrieben.

Meine Eltern und Geschwister freuten sich, daß ich wieder zu Hause war. Oft war ich traurig, wenn ich an Berlin dachte. Hatte ich doch Einblick und Eindrücke in ein anderes Leben bekommen, in ein Leben ohne Armut und Bescheidenheit.

Mit der Zeit siegte die Liebe zu den Eltern und Geschwistern und die Liebe zur Heimat.

Damals wußten wir noch nicht, daß uns nur noch 9 Jahre vergönnt waren, in der Heimat zu bleiben.

Im Oktober 1944 mußten wir unser geliebtes Dorf an der Memel für immer verlassen.

Der Krieg brachte viel Leid mit sich.

Erst wenn man für immer etwas verloren hat, weiß man den Wert desselben zu schätzen.

So auch unser Paradies an der Memel.

Luise Goldbeck, geb. Mertinat - im Mai 1993

Ein Geschenk

erhielt ich von einer Freundin, die mit mir im Mai d. J. in Unter-Eißeln war und ihren Geburtsort Rautengrund erstmalig besuchte. Sie schrieb mir: „B. L. war meine Großmutter väterlicherseits. Gestern, als ich auf meinem Stamm in Raudszen saß, fiel mir ihr Gedicht ein, und kein anderes hätte so gut ‚passen‘ können wie dieses. Ich schenk’ es Dir. Deine Heidgard.“

*Es steigt aus dunklem Grunde
ein heit’res Bild hervor.
Es trägt verklungne Kunde
in neuer Schönheit vor.
Es gibt in herbem Leiden
der Seele neuen Schwung.
Es lächelt sanft beim Scheiden
und heißt ERINNERUNG.“*

Bertha Lippke

Für dieses Geschenk danke ich Dir heute noch einmal, liebe Heidgard.

J.W.



was ist das?

Der Staat Preußen führt seinen Namen auf das Volk der Prussen zurück, die das Land zwischen Weichsel und Memel, im Kern das spätere Ostpreußen, seit prähistorischer Zeit bewohnten. Unter dem Banner des Christentums nahm der Deutsche Orden ab dem Jahre 1231 nachhaltig und erfolgreich das Prussenland in Besitz. Es handelte sich dabei nicht um einen grausigen Eroberungsfeldzug oder um einen Verdrängungskampf, wie anderweitig geschehen, so z. B. zwischen Trappern und Indianern, sondern es handelte sich um ein staatsmännisch geführtes Auftrags- und Aufbauwerk der damals höchsten Autoritäten des christlichen Europas. An der Inbesitznahme des Landes durch den Orden waren neben Deutschen auch Polen, Böhmen, Franzosen und andere Westeuropäer beteiligt. Dem Ruf des Ordens folgte bald ein Ansiedlerstrom aus dem Westen. Waren es anfangs zunächst Deutsche und Niederländer, die sich in dem jetzt Preußen genannten Land ansiedelten, kamen im Laufe der Landesentwicklung auch andere Volksgruppen hinzu. Es waren Masowier, Litauer, Schotten, Franzosen und Schweizer. Dann in späteren Einwanderungswellen wieder Niederländer, Salzburger, Nassauer, Pfälzer, aber auch Russen (Philipponen) usw. Sie alle bildeten zusammen mit den alteingesessenen Prussen und den westbaltischen Kuren im Laufe der Zeit den ostpreußischen Teil des preußischen Staatsvolkes. In Preußen, seit 1701 Königreich, konnten die Volksgruppen ihre eigenständige kulturelle Vielfalt und Muttersprache bewahren.

Seit der Zeit des Großen Kurfürsten bildete sich unabhängig von nationaler oder kultureller Zugehörigkeit im Staate Preußen eine Geisteshaltung heraus, die man in dem alten Europa bislang nicht kannte und die Preußen zu

dem modernsten Rechtsstaat in Europa und in Deutschland machte. Die preußische Geisteshaltung, die man bald als preußische Tugenden bezeichnete: Pflichtbewußtsein und Geradlinigkeit, Tüchtigkeit und Sparsamkeit, Gerechtigkeit, Religionsfreiheit und Toleranz aus innerer Überzeugung wurden zur Charakterhaltung der Bewohner des ganzen Preußenlandes. Diese Geisteshaltung prägte den Staat Preußen, diese preußischen Werte übertrugen sich auf den Volkscharakter und bedeuten heute für uns das Fundament unserer Identität als Staatsvolk.

Unabhängig von jeder heutigen Staatszugehörigkeit sind alle Menschen, wo immer sie heute wohnen und an der Verwirklichung der Wiederherstellung eines Landes Preußen interessiert sind, aufgefordert, sich einzusetzen. Das Ziel sollte die Wiederherstellung eines souveränen Staates Preußen, der sich den alten Idealen, die diesen Staat einst zum modernsten Staat Europas gemacht hat, verpflichtet fühlt. Nach Lage des politischen und demokratischen Aufbruchs in Osteuropa erscheint eine Verwirklichung dieses Zieles heute möglich und denkbar. Viele der jetzigen Bewohner in dem Gebiet zwischen Memel und der Oder/Neiße ersehnen sich eine baldige Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und politischen Situation. Diese ist auf schnellem Wege erreichbar, wenn es auch den ehemaligen Bewohnern dieses Gebietes bzw. ihren interessierten Nachkommen ermöglicht wird, dort nicht nur zu investieren, sondern auch ihr Eigentum zurückzuerhalten, sich niederzulassen und an der administrativen und politischen Gestaltung dieses Landes mitzuwirken. Auch an einer baldigen Autonomie des Königsberger Gebietes mit eigener Währungshoheit innerhalb der Republik Rußland und dem mittelfristigen Ziel der Souveränität als Freistaat Preußen im Rahmen der GUS wäre zu denken. Dies könnte für die Entwicklung in ganz Osteuropa eine große marktwirtschaftliche und demokratische Weichenstellung sein, die die Zusammenarbeit der Staaten in West- und Osteuropa und ihrer Menschen erleichtern dürfte.

Die Preußen der Vergangenheit, ursprünglich Angehörige verschiedener europäischer Nationen, haben über mehrere Jahrhunderte hinweg bewiesen, wie man ein blühendes Staatswesen aufbaut und unterhält. Wir glauben, mit Gewißheit sagen zu können, daß unter Zugrundelegung dieser preußischen Staatstradition auch heute ein prosperierendes Zusammenleben von Menschen verschiedener Völker im Preußenland möglich ist.

L. J.

Europäische Friedensordnung
nicht ohne Heimat-
und Selbstbestimmungsrecht

HERMANN SUDERMANN (1857-1928)



Hermann Sudermann

Das Jahr 1889 ging als ein berühmtes Jahr in die deutsche Theatergeschichte ein. Nach Jahrzehnten der Stagnation, die nur epigonale historische Schauspiele, banale Zeitstücke und flache Konversationsdramen nach französischem Muster – insgesamt „nur höchst faule Früchte“ (S. Lublinski) – hervorgebracht hatten, betrat Gerhart Hauptmann die deutsche Bühne. Die Uraufführung seines Dramas „Vor Sonnenaufgang“ in Berlin wurde mit lärmender Empörung und schallendem Beifall aufgenommen. Das Jahr 1889 wurde damit zum Geburtsjahr des Naturalismus, mit dem sich eine Hinwendung zur genauen Beobachtung und Analyse sozialer Verhältnisse und grundlegender sozialer Probleme vollzog.

„Die Ehre“

1889 war auch das Jahr, in dem Hermann Sudermann mit der Uraufführung seines Dramas „Die Ehre“ praktisch über Nacht berühmt wurde. Mit neuen Tönen griff er in seinem Stück die kapitalistisch korrupte Ehre an, wie er sie in Vorder- und Hinterhaus gleichermaßen vorfand. Sudermann war von jenem Erfolgstag an eine ebenso einflußreiche wie umstrittene literarische Persönlichkeit.

Die Dramen „Sodoms Ende“ (1891) und „Heimat“ (1893), in denen er wiederum sein Mißfallen an der Bigotterie und am Konservatismus der bürgerlichen Oberschicht aggressiv vortrug, festigten seinen Ruf. Mehr und mehr setzte er sich auch mit seinen Prosaschriften durch, vor allem durch die Romane „Frau Sorge“ (1887) und „Katzensteg“ (1889). Um 1900 war er angeblich der am häufigsten gespielte, der am meisten gelesene Autor in Deutschland. Seine Anerkennung als Bühnen- und Romanschriftsteller, die auch finanziell bald beträchtlich war und ihm Einlaß in die Lebensbereiche des gehobenen Bürgertums gewährte, genoß er ebenso, wie er unter seiner Verfolgung durch die Theaterkritik litt. Diese schmähte die reißerischen und seichten Seiten seiner Bühnenwerke und ihn selbst als „eine Talmigröße mit komischen Eigentümlichkeiten; als einen Schädling in der Kunst unseres

Landes; als einen Operettengeneral; als einen Abschöpfer, der die neuen Bewegungen der Zeit mit der Maritt verschmolz, das Wesentliche trivialisierte“ (A. Kerr).

Erfolg und Verfolgung

Der Widerspruch zwischen Erfolg und Verfolgung mobilisierte seine schöpferischen Kräfte. Er schrieb fast jedes Jahr ein Stück, insgesamt 34 Dramen, die er zum Teil in mehreren europäischen Städten selbst inszenierte, ohne daß sich jedoch der Erfolg von „Ehre“ jemals wiedereinstellte. Er schuf ein umfangreiches Prosawerk, das seinen Höhepunkt in den „Litauischen Geschichten“ von 1917 erreichte (sie sind in der DDR 1979 als einziges seiner Werke erschienen), er antwortete in Streitschriften seinen theaterkritischen Gegnern und äußerte sich in Reden und Aufsätzen zu literarischen und kulturpolitischen Fragen der Zeit.

Sudermanns aus dem Nachlaß veröffentlichten Briefe an seine Frau und sein Tagebuch bringen einen ungrüblerischen, mit dem eigenen Schaffen vergleichsweise wenig befaßten, für kulturelle mehr als politische Fragen aufgeschlossenen, an Familie und Wohnhäusern viel interessierten, abwechselnd unbeschwerten und enttäuschten, zunehmend zweifelnden und einsamen Menschen zum Vorschein.

Das zu seinen Lebzeiten nicht nachlassende, oft leidenschaftliche Für und Wider der Kritik, das vor allem seine dramatischen Werke traf, ist heute einer nüchterneren Würdigung seines literarischen Gesamtchaffens gewichen, nach welcher er in seinen dem naturalistischen Drama nahestehenden, vom französischen Konservationsstück beeinflussten Bühnenwerken durch dramentechnische Versiertheit, geschliffene Dialoge, spannende Handlung, verblüffende Aktschlüsse ebenso besticht, wie er durch publikumswirksamen Aufputz, sentimentale und klischeehafte Gestaltung und soziale Rührerfekte zuweilen befremdet. Seine teils aggressiv vorgetragene, teils einlenkende Gesellschaftskritik richtet sich vornehmlich gegen die doppelte Moral und das unsoziale Verhalten oder gegen die politische Gleichgültigkeit des Bürgertums. Überzeugend in ihrer realistischen Aussage, wenn auch nicht frei von äußeren Spannungs- und Rührmomenten sind seine atmosphärisch dichte Landschaftsschilderung mit genauer Situations- und Charaktergestaltung verbindenden Erzählwerke.

(aus: Programmheft „Der Sturmgeselle Sokrates“ von H. Sudermann, Deutsches Theater, Berlin-Ost, 1986).

Klassenkampf, Rührung und Emanzipation

Herrmann Sudermann hatte einen bedeutenden Bart. Er machte allseits Eindruck damit. Bei den Damen und bei den Karikaturisten. Auch sonst war der Schriftsteller auf der Höhe seiner Zeit. Damals, als der Naturalismus noch jung war – es waren die Jahre vor der Jahrhundertwende –, gab es zwei Repräsentanten: Gerhart Hauptmann und Hermann Sudermann. Jedes Jahr folgte ein neues Drama. Es gab Triumphe und Skandale. Dann fuhr Alfred Kerr, der Theaterkritiker, dazwischen. Er schied die Spreu vom Weizen.

Hauptmann hielt er hoch, Sudermann wünschte er in den Orkus. Wenn es etwas zu verreißen gab, dann mit dem Hinweis: „Reinster Sudermann!“ So etwas saß. Wer nun war dieser Hermann Sudermann (1857-1928), der heu-

te kaum noch gelesen, nicht mehr gespielt wird? Er stammte aus dem ostpreußischen Memelland. Er kam aus kleinem Hause, worunter er litt. Diesen Makel galt es zu korrigieren. So wurde er, fast zwangsläufig, zweierlei: Naturalist und Dichterst. Er strengte sich an. Nach Apothekerlehre. Philosophiestudium und journalistischer Beschäftigung hatte er 1887 mit dem Roman „Frau Sorge“ seinen ersten Erfolg. Zwei Jahre später hatte er es geschafft. Sein Drama „Die Ehre“ machte ihn berühmt. Er wurde reich. Er kaufte sich ein Schloß in der Mark. Für ein Jahrzehnt war er der meistgespielte deutsche Bühnenautor. Und der Naturalist? Sudermann hatte Sozialinstinkt. Er

tauchte in die Abgründe und Nachtgebiete des Lebens, wobei er nicht vergaß, daß es sittliche und geistige Höhen gab. So attestierte es ihm Paul Heyse. Sudermann schildert die Milieus. In der „Ehre“ krachen der dritte und der vierte Stand aufeinander. Die im Licht und die im Schatten. Dem Publikum schauderte. „Dies ist der Tag der Abrechnung. Machen wir also das Konto klar ... Das Konto zwischen den Vorder- und den Hinterhausern. Wir arbeiten für euch ... wir geben unsern Schweiß und unser Herzblut für euch hin ... Derweilen verführt ihr unsre Schwestern und unsre Töchter und bezahlt uns ihre Schande mit dem Geide, das wir euch verdient haben.“ Am Ende feiert man Versöhnung. Der Klassenkampf bleibt aus. Rührung bleibt zurück. Dem Publikum gefiel das sehr. Anmut und Vitalität .

Nach der sozialen Frage nun die Frauenfrage. Mit dem Stück „Heimat“ (1893) hatte Sudermann seinen größten Erfolg. Magda, die Offizierstochter, kehrt als weltberühmte Sängerin ins Elternhaus zurück. Der Vater will sie wieder unter seiner Autorität haben. Magda widersetzt sich. Der Oberstleutnant erregt sich, er will gerade sein eigen Fleisch und Blut erschießen, da trifft ihn der Schlag. Das hat deutlich Effekt gemacht. „Heimat“ hat mit Heimat übrigens wenig zu tun. Die kommt erst ins Recht mit den „Litauischen Geschichten“, 1917 erschienen. Kaum zu glauben – nach all dem Salon-naturalismus –, daß das auch Sudermann ist. Es ist der beste. Es sind herrliche, packende Geschichten voller Anmut und Vitalität. Wenn nicht viel von Sudermann übriggeblieben sein sollte, diese Prosa aus einer verloren-gangenen Welt ist unverzichtbar, ein Juwel der deutschen Literatur.



Das Sudermann-Haus in Berlin

Das Grenzland-Theater in Tilsit wurde 100 Jahre alt

Zu diesem Anlaß waren viele ehemalige Ostpreußen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit angereist, um bei der Feier dabei zu sein. Wir danken den Russen dafür, daß sie dem Haus den Namen „Theater Tilsit“ gegeben haben. L.J.

Eintrittskarte
zur Festveranstaltung
am 28. September 1993



Unten: Vor dem Eingang





SALZBURGER VEREIN e.V.

Vereinigung der Nachkommen salzburgischer Emigranten
Memeler Straße 35 · 33605 Bielefeld

1 7 3 2

Salzburger Emigranten in Ostpreußen und ihre Nachkommen

Um ihrem evangelischen Glauben treu bleiben zu können, mußten in den Jahren 1731–1735 (teilweise auch schon früher) etwa 30.000 Salzburger ihre Heimat in den Bergen des damaligen geistlichen Fürstentums Salzburg verlassen.

Ein kleiner Teil dieser salzburgischen Emigranten kam in die heutigen Niederlande und wurde dort im Wesentlichen auf der damaligen Insel Cadzand angesiedelt. Die Nachkommen haben sich in der STICHTING BESTUDERING GESCHIEDENIS SALZBURGER EMIGRANTEN NEDERLAND zusammengeschlossen. Eine andere kleine Gruppe gelangte nach Amerika, gründete die Siedlung Ebenezer bei Savannah im heutigen Bundesstaat Georgia der USA und erbaute die jetzt über 200 Jahre alte Jerusalem-Kirche. Heute besteht dort die Georgia Salzburger Society.

Die Hauptzahl der Salzburger Emigranten verblieb jedoch in deutschen Ländern. Die meisten kamen nach Preußen und wurden 1732 von König Friedrich Wilhelm I. überwiegend in Ostpreußen angesiedelt. Ihr Mittelpunkt war Gumbinnen. Dort wurde schon 1740 die eigenständige Sozialstiftung SALZBURGER ANSTALT GUMBINNEN errichtet. Diese Stiftung hat nach dem Zweiten Weltkrieg in Bielefeld ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Sie betreibt im Bielefelder Ortsteil Stieghorst durch den WOHNSTIFT SALZBURG e.V. das gleichnamige Altenzentrum mit den Häusern „Ravensberg“ und „Gastein“.

Auch im Kreis Tilsit-Ragnit fanden Salzburger eine neue Heimat. Namen wie z. B. Hofer, Krezahler, Zogeiser, Leidreiter, Sinnhuber, Harbrucker, Moderegger und viele andere sind als typisch salzburgisch zu erkennen.

Im Jahre 1911 gründeten die Nachkommen der vertriebenen Salzburger in Gumbinnen den SALZBURGER VEREIN, als Zusammenschluß der ostpreußischen Salzburger. Zeitweilig hatte dieser auch in Insterburg und Königsberg seinen Sitz. Seit 1921 gab es auch eine Ortsgruppe Tilsit des Salzburger Vereins, zu der auch Mitglieder aus der näheren und weiteren Umgebung gehörten.

Durch die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges wurden die Mitglieder des ostpreußischen SALZBURGER VEREINS in alle Teile Deutschlands, Europas und nach Übersee verschlagen. Heute erfaßt der in Bielefeld, der Patenstadt Gumbinnens, wiederbegründete „SALZBURGER VEREIN e.V. – Verein der Nachkommen salzburgischer Emigranten –“ ohne Einschränkungen alle Nachkommen der ausgewanderten Salzburger Protestanten, auch wenn der Familienname des oder der Auswanderer heute nicht mehr geführt wird.

Der „Salzburger Verein“ ist bestrebt, das Erbe und die Tradition der Emigranten zu wahren. Die Regierung des österreichischen Bundeslandes Salzburg hat 1953 die Patenschaft über den „Salzburger Verein“ übernommen und diese im Jahre 1974 auch auf die Vereinigungen in den USA und den Niederlanden ausgedehnt. In besonderer Weise sind der „Salzburger Verein“ und seine Mitglieder auch mit der Evangelischen Pfarrgemeinde Salzburg und mit der Evangelischen Diözese Salzburg/Firol sowie mit vielen Gemeindeverwaltungen und auch Einzelpersonen im Salzburger Land verbunden. Bei den regelmäßig sowohl in den deutschen Bundesländern als auch im Salzburger Land veranstalteten Treffen haben die Mitglieder die Möglichkeit zu vielfältigem persönlichen Kontakt und Erfahrungsaustausch. Auf Fahrten in Stadt und Land Salzburg haben die Nachkommen der ausgewanderten Salzburger Gelegenheit, das Land der Vorväter kennen und seine Menschen als Freunde schätzen zu lernen.

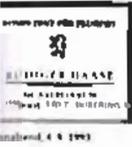
Nicht nur durch die vereinseigene Zeitschrift DER SALZBURGER, die die Mitglieder vierteljährlich kostenlos erhalten, sondern auch durch zahlreiche vom „Salzburger Verein“ herausgegebene bzw. betreute Schriftwerke wird die Voraussetzung für eigene Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiet der Genealogie, geschaffen. Durch die Zugehörigkeit des Vereins zur „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ ist die Familienforschung im Salzburger Landesarchiv erschlossen. Ferner bestehen zu einer größeren Anzahl von Organisationen, Vereinigungen und Institutionen verwandter Art Kontakte. Durch die politischen Veränderungen in den letzten Jahren bestehen heute wieder verschiedene Verbindungen nach Ostpreußen, die auch zu persönlichen Beziehungen zu den heute dort lebenden Menschen geführt haben. Der „Salzburger Verein“ sieht es als eine besondere Aufgabe an, diese zu fördern, zu erhalten und zu vertiefen. So besteht z. B. in Gumbinnen seit kurzem wieder eine Evangelisch-Lutherische Gemeinde, mit der der Verein ebenfalls verbunden ist.

Alle Nachkommen salzburgischer Emigranten aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, insbesondere auch aus den neuen Bundesländern, werden gebeten, sich wegen weiterer Informationen an folgende Anschrift zu wenden:

SALZBURGER VEREIN e.V., Memeler Straße 35, D-33605 Bielefeld

Joachim Rebuschat, Berlin

**Dieser Heimatbrief ist keine »Wegwerfware«!
Bitte reichen Sie ihn in der Familie
und im Bekanntenkreis weiter – Danke!**



HOLSTEINISCHER COURIER



STADTGESPRÄCH

Lieselotte Juckel ist auf



NEUMÜNSTER - ACHIMER ZEITUNG

№ 135, Nr. 232

FEHMARNSCHESES TAGEBLATT

enkwürdiger Empfang mit zweihundert Ehrengästen auf Schloß Friedrichsruh

Fürst von Bismarck verlieh Medaillen für bewiesene vaterländische Treue in preußischem Bewußtsein

78 Persönlichkeiten aus Deutschland am ersten Jahrestag der Einheit
ausgezeichnet – Festlicher Rahmen im Mausoleum



Erster Kongreß fand in Moskau statt „Gesellschaft der Rußlanddeutschen Freiheit“ gegründet

„Für Deutschlands Ehre“

Die Rede Alfred Dreggers am 3. 10. 1993 in Frankfurt a. M.

Er gilt als der große „alte“ Mann der Union, und wenn er sich zu Wort meldet, wie jetzt auf einer CDU-Kundgebung zum Nationalfeiertag, dann wird man nichts multikulturelles erwarten. Wir dokumentieren Auszüge aus Alfred Dreggers Rede, die in ihrem Bezug auf das Vaterland auch manchen seiner Parteifreunde schwer im Magen liegen und gerade für die Vertriebenen interessant sein dürfte.

Verwucherte Grabreihen freigelegt

Fast einhundert junge Deutsche, Litauer und Russen arbeiteten gemeinsam an deutschen Kriegsgräbern



Friedhof in Matzicken im Mergelland wieder hergerichtet

nis war für sie der Tagesaufenthalt Kurischen Nehrung. Die große so der herrliche Stre begünstigten all der alten U ande

Lübecker Nachrichten - ON 23
Donnerstag, 13. Mai 1993

Partner an der litauischen Grenze

Zwei Heiligenhafener Schulen wollen Verbindungen ins frühere Ragnit stärken
Partnerschaft mit der Mittelschule Nr. 1 von Ragnit-Neman bekräftigt, zu deren Schulen die Begabung von Schülern gehört.

KN

Das Ostpreußenblatt
40 Jahre Patenschaft Schönberg-Trappen
1. Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

„Es gibt nur eine Heimat“



ehrende Worte von Schönbergs Bürgermeister Wilfried Zurstrassen. 2 Jahre lang vertrat Max Willemeit (rechts) die Belange der Trappener Kirchspielvertreter in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Foto: Duing

„Die Kultur der alten Heimat bewahren“

WICHTIGE MITTEILUNGEN

Mitteilung des geschäftsführenden Vorstandes

Herr Manfred König ist nicht mehr Mitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Als kommissarischer Kirchspielvertreter für das Kirchspiel Altenkirch wurde Herr Helmut Pohlmann,
Kirchbornstraße 43,
63128 Dietzenbach,
Telefon 06074/24430

bis zu einer Neuwahl durch die Mitglieder eingesetzt. Herr Pohlmann ist zur Zeit stellvertretender Kirchspielvertreter für das Kirchspiel Sandkirchen und Mitglied des Kreistages.

Liebe Heimatfreunde aus den einzelnen Kirchspielen!

Die Kirchspiele des Kreises Tilsit-Ragnit sollten 1994 weitgehend auf eigene Kirchspiel-Treffen verzichten. Beim großen Ostpreußen-Treffen in Düsseldorf werden die Teilnehmer aus den einzelnen Kirchspielen zusammensitzen und ihre internen Angelegenheiten aus den Kirchspielen besprechen. Bitte die Stellschilder nicht vergessen!

Pfingsten 1995 wollen wir dann das Kreistreffen in Ragnit durchführen. Dafür brauchen wir doch längere Vorbereitungszeiten.

In Düsseldorf erfahren Sie dann mehr und natürlich im nächsten Heimatbrief. – Wir bitten um Ihr Verständnis!

Der Vorstand

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Für das Kirchspiel Tilsit-Land wurde vom Vorstand
Frau Hannemarie Schacht geb. Gusowius (aus Berneiten, Pamletten)
jetzt: Oldauer Heuweg 1 a
29313 Hambühren
Telefon: 0 50 84 / 18 37

kommissarisch eingesetzt. Frau Schacht hat sich für die Betreuung des Kirchspiels Tilsit-Land freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Beim nächsten Kreistreffen muß sie vom Kirchspiel gewählt werden.



HANNEMARIE SCHACHT
Oldauer Heuweg 1A
29313 Hambühren
Telefon 0 50 84 / 18 37

Ich heiße Hannemarie Schacht, geb. Gusovius-Berneiten. Meine Freunde und Verwandten nennen mich Hannike. Ich bin als Jüngste von 3 Geschwistern in Berneiten bei Tilsit/Pamletten als Tochter des Gutsbesitzers Georg Gusovius und seiner Frau Lotte, geb. Burchard, am 13. 5. 1925 geboren. Ich war also 19 Jahre, als wir fliehen mußten, und ich bin durch das Leben in

der Landwirtschaft und mit Pferden geprägt. Nach der Flucht – mein Bruder fiel in den letzten Kriegstagen – machte ich eine Landwirtschaftslehre und studierte Landwirtschaft. Im März 1950 schloß ich das Studium mit der Diplomprüfung ab, heiratete den Diplomlandwirt Walter Schacht und hatte nun zwei Diplomlandwirte: einen auf dem Papier und einen als meinen Zweispänner neben mir. Wir haben vier Kinder und inzwischen 13 Enkel. Als meine Kinder „aus dem Größten“ waren, suchte und fand ich eine Stelle als Sachbearbeiterin im Diakonischen Werk in Münster. Ich hatte die Aufgabe, psychisch Kranken und Menschen mit Alkohol- und anderen Problemen einen Arbeitsplatz zu vermitteln. Diese Aufgabe hat mich voll ausgefüllt und mir bei Erfolgen viel Freude gemacht. Wir wohnten rund 30 Jahre in Münster und leben jetzt seit August 1991 in Hambühren in der Nähe unseres Sohnes und seiner Familie. Ich würde mich freuen, wenn ich für die Ehemaligen aus dem Kirchspiel Tilsit-Land und Umgebung Anlaufstelle und Sammelpunkt sein könnte und wir alle bei Begegnungen frohe Stunden zusammen verleben könnten.

Die Verwaltung der Gesellschaft der Invaliden des Kreises Ragnit bittet um Spenden

Die Verwaltung der Gesellschaft der Invaliden des Kreises Ragnit bittet Sie, der Gesellschaft technische und materielle Hilfe zu erweisen, die darauf gerichtet ist, neue Arbeitsplätze für Invaliden zu schaffen, die dadurch die Möglichkeit erhalten – so sie es wünschen und können – zu arbeiten.

Als Grundrichtung der Schaffung von Arbeitsplätzen sehen wir: Reparaturbasis für Haushaltsgeräte (Küche), Schirme, Schlösser vom Typ „Molnija“, Reißverschlüsse, Anfertigung von Türschlüssen usw. Dazu ist eine kleine Fräsbank (Drehbank) notwendig, zwei Gasbrenner, Ozythylen-Sauerstoff oder Sauerstoff-Propan kleinster Art – Reparatur von Uhren (1 Arbeitsplatz), notwendig sind Ausrüstung und Instrumente – Friseurausstattung für einen

männlichen Meister – Für die schon arbeitende Schuhmacherei ist folgende Hilfe notwendig: kleinsporiger Gummi für Absätze, Profilmgummi, Leder, Klebstoff, Leisten, aber auch Arbeitsinstrumente für den Schuhmacher einschließlich Geräte wie Putzmaschinen, Pressen usw.

Die Gesellschaft der Invaliden möchte auch denen helfen, die auf ein invalidenfahzeug angewiesen sind. Man möchte die Reparatur in Ragnit durchführen (bisher Tilsit). Anmerkung: Das sind die Kfz, die nur für Invaliden gebaut wurden. Die Fahrzeuge müssen noch 5-7 Jahre laufen. Man braucht Werkzeug, Gasbrenner, Batterien von 55-60 Amperestunden, Antikorrosionsmaterial, Zündkerzen. Die Gesellschaft würde sich sehr über einen Minitraktor mit Geräten zum Anhängen freuen. Damit könnte man ihnen sehr in ihren Gärten helfen, weil sie selbst nicht mehr in der Lage dazu sind.

Vorsitzender der Verwaltung O. Griednjew Ingenieur

Übersetzung aus dem Russischen durch H. Kalendruschat;

Vorgetragen anlässlich der Kreistagssitzung am 11. September 1993

„Am Memelstrom und Ostfluß“

Unter diesem Titel schrieb Ernst Hofer, geb. in Unter-Eißeln, 1967 ein Buch, das inzwischen lange vergriffen ist und neu aufgelegt werden sollte.

Welcher Ostpreuße, vornehmlich aus dem Norden unserer geliebten Heimatprovinz, kennt nicht auch das Land am Memelstrom und Ostfluß, vielfach als „Ostpreußische Schweiz“ gepriesen. Hierzu gehörten nicht nur das schöne Ober-Eißeln und Unter-Eißeln, sondern man muß hierzu eigentlich das ganze Gebiet an der Memel, beginnend vom Rombinus bis zum Lobeller Wäldchen rechnen.

In seinem Vorwort schreibt Ernst Hofer u. a.: „Den herrlichsten Genuß jedoch hatte man, wenn man von Tilsit aus einen der schmucken weißen Memeldampfer, Grenzland, Herold, Tilsit, Wischwill usw. benutzte, oder aber mit dem Ruderboot oder Faltboot die Fahrt machte. Nach etwa halbstündiger Fahrt stromauf hatte man den sagenumwobenen Rombinus erreicht, der sich, nachdem Herr Volberg dort eine Gaststätte errichtet hatte, einer immer größeren Beliebtheit erfreute. Dann kam Ragnit mit seiner stolzen und großen Ordensburg. Zünftige Wanderer verließen das Schiff und wanderten zu Fuß an der malerischen Windmühle von Gude vorbei durch die herrliche Daubas über das Rittergut Tusseinen und nach kurzer Rast im Böttcherkrug zu dem ersten Ziel – Ober-Eißeln.“

Wenn Sie, liebe Landsleute, in Gedanken weiterwandern möchten zu den Heidedörfern Heidenanger, Reisterbruch und Rautengrund bis zum Trappöner Forst, dann besteht die Möglichkeit, dieses vergriffene Buch neu aufzulegen und Ihnen zum Kauf anzubieten.

„... es will dazu beitragen, uns zu erinnern an schöne Zeiten, an fröhliche und traurige Ereignisse, einschließlich unserer Flucht, an unsere Arbeit in Haus und Hof, an unsere Feiertage und Familienfeste usw. ...“ schreibt Ernst Hofer zum Schluß seines Vorwortes, verbunden mit dem Wunsch, daß dieses Buch den erhofften Zweck erfüllen möge.

In Anbetracht dessen, daß uns die Heimat in der Gegenwart nicht nur durch die Reisemöglichkeiten wieder ein Stückchen näher gebracht wird, sondern daß auch Vergangenheit immer wieder neu durchlebt wird, würde ich die Möglichkeit einer Neuauflage gern in Angriff nehmen.

Nicht nur die Landsleute aus dem Kirchspiel Groß Lenkenau sollten sich angesprochen fühlen, auch alle anderen, die ihr Repertoire an alter Heimatgeschichte, Erinnerungen, Erzählungen erweitern oder auffrischen möchten, sind aufgerufen.

Da eine Neuauflage mit erheblichen Kosten verbunden ist, möchte ich zunächst eine Umfrage an Interessierte starten: Das Buch wird ca. DM 25,- kosten und bei ausreichendem Interesse werde ich mich für eine möglichst kostengünstige Neuauflage gern einsetzen. Daher bitte ich evtl. Interessenten, mir bis zum 10. Februar 1994 Bescheid zu geben: Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsseldorf

Wer kann helfen?

Anläßlich meiner Fahrt in die Heimat im Sommer d. J. erfuhr ich von der Bürgermeisterin in Unter-Eißeln, daß dort eine Einrichtung zur Verarbeitung von Schafwolle geschaffen werden soll. Hierfür werden dringend Hilfsmittel zur Verarbeitung benötigt, wie z. B. Scheren für die Schafschur, Kämmen, Spinnräder etc. Die Wolle soll soweit vorbereitet werden, daß sie von den Frauen in den Dörfern zum Stricken verwendet werden kann.

Durch diese Verarbeitung ist nicht nur die Herstellung der handgestrickten Bekleidungsstücke, wie Pullover, Jacken, Socken etc. eine praktische und brauchbare Sache, sondern bedeutet für viele Frauen auch eine sinnvolle Beschäftigung.

Ich würde es daher begrüßen, wenn Sie mich in meinen Bemühungen dahingehend unterstützten, mir ggfs. nicht mehr benötigte Geräte zur Verfügung zu stellen. Sollten Sie geeignete Geräte besitzen oder evtl. von Nachbarn oder Freunden erhalten können, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sich mit mir telefonisch in Verbindung setzten, um über eine evtl. Abholung oder Zusendung zu sprechen. Tel. Büro: 02 11 / 35 30 37, Privat: 02 11 / 20 21 26, Jutta Wehrmann, Kirchspielvertreterin Groß Lenkenau.

Kommerzielle Dienste übernehmen den Paketversand in die Heimat

Die Spendenbereitschaft unserer Landsleute ist weiterhin ungebrochen. Dankesbriefe von Heimatverbliebenen aus dem nördlichen und südlichen Ostpreußen sind der sichtbare Ausdruck dafür. Das hohe Aufkommen an Sachspenden, vor allem wegen der Öffnung des Königsberger Gebiets, brachte aber auch Probleme mit sich. Die Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen konnte aus personellen und zeitlichen, erst recht aber aus räumlichen Gründen, nicht mehr mithalten. Seit einiger Zeit ist es deshalb

nicht mehr möglich, Paketsendungen nach Ostpreußen über die Bruderhilfe abzuwickeln. Nach wie vor kann die Bruderhilfe jedoch aus Bargeldspenden gezielte Hilfe in der Heimat leisten. Da noch vereinzelt Pakete und Sachspenden im Ostpreußenhaus an der Parkallee abgegeben werden, sei hier die dringende Bitte wiederholt, sich direkt an kommerzielle Paketdienste, wie z. B. OMEGA-Expreß in der Sorbenstraße 60 in 20537 Hamburg, zu wenden. Diese Dienste versenden die Pakete schnell und sicher gegen entsprechende vorherige Bezahlung, kennen sich dafür auch mit den jeweils neuesten Zollbestimmungen aus. Die Paketdienste geben gern nähere Auskünfte. Die Firma OMEGA-Expreß ist unter den Rufnummern (0 40) 2 50 88 30 und 2 50 63 30 zu erreichen. Wer faxen möchte: (0 40) 2 50 90 67.

Aufarbeitung von Geschichte

Herr Gerhard Fischer, vormals Zanderlacken, Kreis Labiau, beabsichtigt, Material aus Ihrem Heimatkreis über den Widerstand gegen den Faschismus 1933 bis 1945 zusammenzutragen. Wer kann Informationen geben über: Widerstand aus der Arbeiterbewegung – Widerstand aus christlichem Glauben – Widerstand aus liberalem und konservativem Denken – Widerstand aus militärischen Kreisen mit dem Hauptschwerpunkt des Attentatsversuchs vom 20. Juli 1944 – Widerstand hat auch der ostpreußische Gutsbesitzer, Landwirt, Landarbeiter, Arbeiter, Handwerker, Kaufmann u. a. geleistet, der versucht hat, den Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern zu helfen.

Wer kann aus eigenem Erleben berichten oder wer kann Personen und Adressen nennen, die zu diesem Themenkreis Auskunft geben können? Ihre Mitteilung richten Sie bitte an: Gerhard Fischer, Schwaaner Straße 24 a, 18059 Rostock.

Vervollständigung der Mitgliederkartei

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Trappen!

Seit meiner Wahl zum Sprecher für das Kirchspiel Trappen bemühe ich mich um die Vervollständigung der Kartei. Diese ist die Grundlage für alle Daten des zentralen Mitgliedernachweises der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Daher ergeht meine Bitte an alle Empfänger der Broschüre „Land an der Memel“, das Formblatt – wie auf dieser Seite dargestellt – auszufüllen und mir persönlich zuzusenden. Ich weiß, daß ich mich auf Euch/Sie verlassen kann. Ferner bitte ich in Euren/Ihren Bildexponaten nachzusehen, ob evtl. geeignete Aufnahmen aus früheren Zeiten für die Verwendung zur Erstellung einer Chronik vorhanden sind. Wenn genügend Material zusammenkommt, werde ich mich um den Druck einer Broschüre für unser Heimatkirchspiel bemühen. Außerdem werde ich einige Exponate dem Trappener Schulmuseum zur Verfügung stellen. Es ist selbstverständlich, daß ich die Bilder dann wieder zurücksende. Vielen Dank für Euer/Ihr Verständnis.

Euer/Ihr Kirchspielsprecher Erich Dowidat

(Name)	Heimatkreis: _____
	Gemeinde: _____ Straße oder Ortsteil: _____
Vorname: _____	bei Frauen auch Mädchenname: _____
Geb.-Tag: _____	_____
Geb.-Ort: _____	Kreis: _____
Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch. _____	Kinder: _____ Konf.: _____
Beruf zu Hause: _____	_____
Jetzige Tätigkeit: _____	_____
Jetzige Anschrift: _____	_____
_____	_____
Anschrift- Anderung: _____	_____
_____	_____
Datum der Eintragung: _____	_____

Heimatkreisamt der Landmannschaft Ostpreußen e. V.

Kinderbibeln in Deutsch und Russisch gehen nach Nordostpreußen

Bei den Tischvorlagen einer Themen-Synode meines Kirchenkreises lag ein Spendenaufwurf des Martin-Luther-Bundes für die Finanzierung von deutsch-russisch-sprachigen Kinderbibeln. Ich interessierte mich dafür und hatte bei dem Treffen der Kirchspiele Breitenstein/Rautenberg/Hohensalzburg Gelegenheit, mit eigenen Worten zu solch einer Spende aufzurufen. Am nächsten Tag in Raisdorf waren dann noch die Kirchspiele Ragnit/Schillen/Altenkirch zusammen; auch hier konnte ich meinen Aufruf anbringen. Beide Tage brachten das für mich vollkommen unerwartete Spendenaufkommen von 711,- DM. Allen Spendern möchte ich auf diesem Wege meinen Dank aussprechen.

Teilweise hatte ich Gelegenheit, die Bibeln direkt in die Ortschaften mitgeben zu können. Es standen mir insgesamt 60 zur Verfügung. Ich hoffe, daß die Bibeln ihren richtigen Weg nehmen können. Zuspruch von seiten der dortigen Bewohner war unbedingt vorhanden. Die zweite Hälfte der Bibeln nahm mein Mann im Juli mit, als er mit der Dittchenbühne auf Theatertournee fuhr. Der in Gumbinnen wohnende und für dieses Gebiet zuständige Pastor war dort nicht anzutreffen, und so übergab mein Mann zusammen mit Beate Volkerking diese 30 Bibeln dem Pastor Link in Königsberg. Von ihm habe ich eine Bestätigung mit den Worten: „Diese Bibeln sind eine wirkliche Hilfe für die Durchführung der Missionsarbeit in dem nördlichen Ostpreußen.“

Anneliese Adomat, Dorfstr. 4, 25337 Köln-Feistek

Das Ostheim

Vor über 35 Jahren kauften der Verein Ostheim und die Landsmannschaft Ostpreußen je zur idellen Hälfte das in Bad Pyrmont an der Parkstraße gelegene Haus und Grundstück. Seit 1959 wird dieses Haus als Tagungsstätte und Stätte der Begegnung überwiegend für Landsleute aus Ostpreußen genutzt. Rund 100.000 Gäste haben in dieser Zeit im Ostheim Aufnahme gefunden, um an Tagungen, Seminaren oder Freizeiten teilzunehmen.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Treffen im Ostheim zu arrangieren? Der Mindestaufenthalt beträgt zwei volle Tage und die Gruppen müßten wenigstens 8 Personen umfassen.

Wenn Sie als Einzelgast/Ehepaar zu uns kommen möchten, stehen Ihnen hierfür unsere Freizeiten zur Verfügung.

Hier die Termine für 1994:

Dienstag, 5. April bis Donnerstag, 14. April

Sommerfreizeit:

Dienstag, 21. Juni bis Mittwoch, 20. Juli
oder

Dienstag, 21. Juni bis Dienstag, 5. Juli

oder
Mittwoch, 6. Juli bis Mittwoch, 20. Juli

Aufenthaltsdauer: 14 oder 29 Tage

Herbstliche Ostpreußentage:

Dienstag, 11. Oktober bis Donnerstag, 20. Oktober

Weihnachtsfreizeit:

Sonnabend, 17. Dezember bis Mittwoch, 4. Januar 1995

Wann dürfen wir Sie als Gast zu unseren Freizeiten begrüßen?
Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:



OSTHEIM e.V.

z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14
31812 Bad Pyrmont
Telefon 0 52 81 / 85 38

Das Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen

Raumausstattung:

Das Haus hat 57 Betten
in 15 Einbett- und 21 Zweibett-
zimmern mit fl. w. + k. Wasser,
teilweise mit Balkon,
Etagentoiletten und -duschen,
Eßräume, Tagungsräume,
gemütliche Aufenthaltsräume
(Fernseher) für 10 bis
60 Personen
und eine kleine Bibliothek.

Technische Ausstattung:

Für Vorträge stehen zur Verfügung: Diaprojektor – Episkop – Farbfernseher – Kassettenrecorder – Klavier – Plattenspieler – Schmalfilmprojektor – Schulwandkarten – Tageslichtschreiber – Tonbandgerät – Tonfilmprojektor 16 mm – Video-Recorder. Filme und Dias müssen mitgebracht oder bei den zuständigen Bildstellen bestellt werden.

Freizeitgestaltung:

Für Ihre freien Stunden finden Sie in Bad Pyrmont eine Fülle von Erholungsmöglichkeiten: Kurpark – Hallenwellenbad – beheiztes Freibad sind nur wenige Schritte vom Ostheim entfernt. Kleine und große Wanderungen in die

nahegelegenen Wälder der Weserberge und die Ausläufer des Teutoburger Waldes sind möglich. Täglich finden Kurkonzerte statt. Das Staatsbad bietet ein abwechslungsreiches Theater-, Konzert- und Vortragsprogramm.

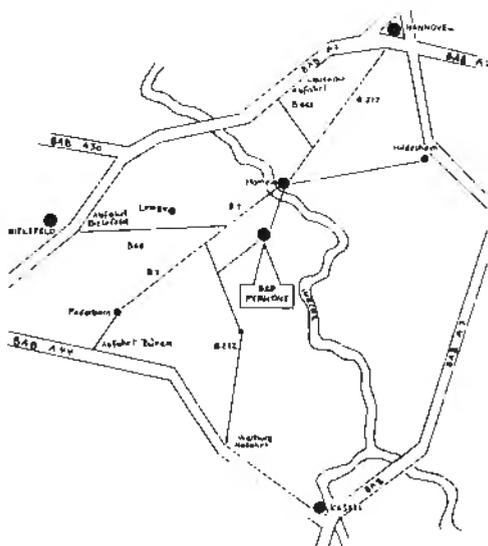
Planen Sie bitte rechtzeitig Ihren Aufenthalt in unserem Haus und richten Sie Ihre Anmeldungen an:
OSTHEIM e.V.
Parkstraße 14
31812 Bad Pyrmont
Telefon 0 52 81 / 85 38



Das Ostheim in Bad Pyrmont (die Plakate des Frankfurter Jahresfestivals von Karl Georg Füg) wurde im Juli dieses Jahres von der Stadt Pyrmont zum Denkmal erklärt.

„Wie ein Stückchen Heimat“

35 Jahre Ostheim e. V. – Begegnungsstätte für jung und alt
VON SILKE OSMAN



Robert Lützjinski
 Lublinsky Offiziersklub

Zweiter Abschnitt

Über das Land

Gleich von Anfang will ich der Meinung entgegentreten, die ziemlich allgemein verbreitet zu sein scheint, daß Ostpreußen jenseits Sibiriens liegt. Meinen gewissenhaften und mühseligen Messungen ist es gelungen festzustellen, daß das keineswegs der Fall ist. Ich sah auch, daß es den größten Teil des Jahres eisfrei ist; und das Nördliche Eismeer stößt zwar an das Land, aber vermittelt des Skagerraks, des Kattegatts und der Ostsee. Eisberge habe ich nur in Konditoreien getroffen, und die dazu gehörigen Bären mußte ich mir extra aufbinden lassen. Von Wölfen sind nur die auch sonstwo gebräuchlichen zu finden: Leo Wolf, Loeser & Wolff, Heinrich Wolff u. a.

Das Hauptgebirge ist der uralisch-baltische Höhenzug, ein Gebirge, das zu den allerältesten der Erde zu zählen ist, denn es wird auf zwei Milliarden Jahre geschätzt, daher ist es auch vor Alter schon ganz klein geworden, trotzdem es in seiner Jugend die jetzigen höchsten Gipfel der Erde um das Dreifache überragte. Das ehemalige Hochland ist nun zum Oberland, das Tiefland zur Niederung geworden. Die höchsten Erhebungen sind der Galtgarben, Wachbudenberg, Rombinus, Kernsdorfer Höhen, der Haberberg und der Butterberg in Königsberg. Auch den Gebirgen angemessene riesengroße Ströme, denen gegenüber die Wolga und der Jangtschiang nur kleine Rinnsale sind, eilten früher hier ins Welkenmeer, die jetzigen Flüsse sind nicht mehr ganz so groß und heißen Pregel, Inster, Pissa, Rominte, Alle, Angerapp, Goldap, Passarge, Weichsel. Aber jede Stadt hat noch einen Fluß extra für die Wäsche. Außerdem hat das Land fast überall Seen. Es sind ihrer so viel, daß man bei der herrschenden Dunkelheit leicht hineinfallen kann. Die wichtigsten sind die masurischen, sie sind Erinnerungen an die Eiszeit der Erde, sozusagen Abschiedstränen der Gletscher, bevor sie für längere Zeit nach Norden verschwanden.

Die Küste der Ostsee, die Samlandküste, ist an einzelnen Stellen bis 9000 cm hoch. Leider wird sie von dem Meere fortgesetzt abgetragen. In tausend Jahren frißt sich die See um 0,5 cm ins Land. Ich wollte mich davon durch den Augenschein überzeugen, aber es dauerte mir zu lange. Sicher ist jedoch, daß in ein paar kurzen Jahrhunderttausenden jede Königsberger Hausfrau ihre Wäsche am Meeresstrande wird waschen können.

Die merkwürdigsten Gebilde des Landes sind die beiden Rehrungen, die wie zwei Wurmfortsätze eines Blinddarms am Körper des Landes angeheftet sind. Ähnliche Bildungen habe ich nur an den Gestaden des Atlantik vor der Mündung des gewaltigen Amazonasstromes beobachten können. Aber sie sind noch jetzt steten Veränderungen unterworfen, so daß es sich kaum lohnt, von ihnen Karten zu kaufen, weil sie ja in 1000 Jahren sicher nicht mehr stimmen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in einzelnen Teilen berühmt; Ostpreußen gehört zu den Kornkammern der Welt. Leider ist die Ernte seit Menschengedenken so entsetzlich schlecht, daß nicht einmal die Aussaat von den Landwirten eingebracht werden kann. Das liegt an den Witterungsverhältnissen und an der Statistik und ist sehr traurig.

Gut zurückgegeben

Der alte Schäfer Krause steht an der Bushaltestelle und will zur Kreisstadt fahren, um einen Arzt aufzusuchen. Der Bus hält an und der Fahrer sagt: „Na, Ohlerke, wöllst ok mötfahre?“ „Joa, öck nicht geern; öck mott ön de Stadt tom Dokter.“ „Na, denn man ömmer rönnt!“ Krause steigt ein und sucht sich einen Platz. Da tönt ihm plötzlich ein „mäh, mäh!“ entgegen. Ein junger Lorbaß hat ihn erkannt und verhöhnt ihn so. Alles lacht im Bus, aber Krause bleibt ruhig und sagt bloß: „Na, häst du mi takennt, du dommer Hammel?“ Wieder gibt es ein Gelächter im Bus, aber diesmal hat Krause die Lacher auf seiner Seite.

Schniefke oder die Haffpiraten

„Gibt's auch heute noch Piraten, Opa?“ Mein Enkel Klaus blickte mit gerötetem Gesicht von seinem Buch auf, als ich nach wiederholtem vergeblichen Anklopfen in sein Zimmer trat.

„Was liest du denn da?“ Ich schaute ihm über die Schulter. „Klaus Störtebeker und die Vitalienbrüder, hast du mir zum Geburtstag geschenkt. Haben die wirklich einmal gelebt? Der Anführer hieß ja wie ich und sein Freund, der Godeke Michel, beinahe wie du“, grinste mein Enkel.

„Aber böse Kerle sind's gewesen. Und so was habe ich dir geschenkt“, antwortete ich ungläubig.

„Aber tapfer waren sie,“ fiel mir Klaus ins Wort. „Gewiß, aber doch Räuber, Seeräuber, Piraten. Gott sei Dank, daß das schon so lange her ist, schon viele hundert Jahre.“ „Aber gibt es heute keine Piraten mehr?“ „Doch, leider, aber weit weg von hier, auf der anderen Seite der Erdkugel, in Asien, in der Karibik, da gibt's sie noch. Leider. In den Zeitungen und im Fernsehen wird manchmal darüber berichtet.“

„Opa, du bist doch schon so alt und hast sicherlich auch schon viel erlebt, hattest du schon einmal etwas mit solchen Kerlen zu tun? Vielleicht als du jung warst?“

„Mit Piraten, ich glaube nicht. Aber, halt, warte einmal, ja, einmal doch. Das war natürlich alles viel harmloser, aber eine Art Seeräuber waren es doch, denen ich einmal begegnet bin. Das geschah auf dem Kurischen Haff, ein paar hundert Kilometer weit weg von hier. Dieser große Strandsee, der nur durch einen schmalen Dünenstreifen von der Ostsee getrennt ist, ist dochein ziemlich großes Binnengewässer.“

„Erzähle, erzähle“, rief aufgeregt mein Enkel. „Komm, laß uns ans Wasser gehen, und inzwischen kann ich noch alles zusammenbringen.“

Eine halbe Stunde später saßen wir auf einer Bank am kleinen Weiher, den ich täglich aufsuchte und schauten in die Sonne, welche schon ziemlich tief stand und wohl bald hinter dem dunklen Waldstreifen am anderen Ufer verschwinden würde. Die Wasserfläche glitzerte so stark, daß ich meine Augen einen Moment schließen mußte.

„Bist du müde, Opa“, fragte mich mein Begleiter, „du wolltest doch...“

„Natürlich, deine, oder besser meine Geschichte erzählen.“

„Also,“ begann ich, „es ist ja nun schon lange her. Ich ging damals noch zur Schule, vielleicht in die elfte oder zwölfte Klasse, und wir hatten Sommerferien. Steffen, mein Freund, wollte irgendwohin fahren mit dem Fahrrad natürlich, und ich sollte ihn begleiten. Eigentlich hatte ich keine rechte Lust dazu, denn mein Sparschwein war sehr mager, und Steffen hatte seines auch nicht besonders gut gefüttert. Aber er wußte von einer kleinen Jugendherberge am Kurischen Haff, wo die Übernachtung nur 50 Pfennige pro Nase kosten sollte und die Herbergsmutter so nett wäre, junge Leute fast umsonst zu verpflegen, wenn sie ihr im Garten ein wenig halfen. Nun ist Gartenarbeit noch nie meine Lieblingsbeschäftigung gewesen. Aber, wie dem auch sei, ein paar Tage später standen wir beide vor der Tür besagter Herberge, und

das freundliche Gesicht der Wirtin überzeugte uns sofort, daß wir hier gut aufgehoben sein würden. Und da sie gerade keine weiteren Gäste hatte, und da die Johannisbeeren reif waren, machte mir ausnahmsweise sogar das Pflücken Spaß, weil unsere Gastgeberin uns so viele Flinsen, diese herrlichen goldgelben Pfannkuchen, zu backen versprach, wie wir nur immer schaffen konnten. Am nächsten Morgen beim Frühstück mußten wir ihr viel von uns und der weiteren Welt erzählen, denn das kleine Haffdörfchen lag ziemlich abgelegen, und bald darauf fühlten wie uns in der Jugendherberge wie daheim.

Schließlich zogen wir los, um die Umgebung zu erkunden. Wie radelten am Ufer des kleinen Flußes entlang, der ein Arm des Memeldeitas war, jenes Stromes, der von Rußland kommend auch an meinem Heimatstädtchen R. vorbeifließt, um sich dann in mehrere Arme zu teilen, bevor er ins Haff mündet. Nur wenige hundert Meter waren es bis dort hin, und endlich sahen wir einige aufgetürmte große Steine, einen dichten Schilfgürtel und dahinter das große Wasser, das Haff. Es war so weit, daß man das andere Ufer nicht erkennen konnte, aber in unserer Phantasie glaubten wir, die Sanddünen der Nehrung drüben sehen zu können.

Den ganzen Tag über streiften wir durch die Gegend, sahen die schwarzen Fischerboote, die Kurenkähne, hinausfahren und wieder hereinkommen, meinten, in der Ferne, im Moor, einen Elch erkennen zu können.

Als es Abend wurde, und vom Wasser her die verschlafenen Rufe der Wasservögel und der Unken vernehmbar waren, kehrten wir ziemlich müde ins Dorf zurück. Am Ufer des Flüßchens begannen die Fischer, ihre Netze zu richten, die Reusen, bevor sie, wie alle Abende wieder, aufs Haff hinausfahren. In der aufkommenden Dämmerung wirkten ihre Schiffe wie urweltliche Kolosse, wie Fabelwesen, die sich leise auf dem Wasser wiegten. Aber die Männer waren so in ihre Arbeit vertieft, daß sie kaum auf uns achteten.

Neben zweien blieben wie stehen, schauten ihnen eine Weile zu. Offensichtlich waren es Vater und Sohn. endlich sah einer der beiden, wohl der ältere, auf, spuckte in weitem Bogen seinen Priem ins Wasser und meinte schließlich: „Habt ihr denn gar nichts zu tun, ihr Stadtfräcke?“ „Wir haben doch Ferien“, antwortete Steffen etwas zaghaf. „Ferien, was ist das? Wir haben niemals Ferien, wir haben nur unsere Arbeit.“ Damit wandte er sich wieder seinen Netzen zu. „Aber vielleicht könnten wir euch ein bißchen helfen, so beim Fischen, das täten wir gerne und ganz umsonst“, rief ich mutig hinüber. Eine Weile kam keine Antwort. endlich wechselten beide ein paar Worte miteinander, Worte, die wir nicht verstehen konnten. Dann fragte der ältere: „Wo kommt ihr denn her?“ „Aus R.“, gab mein Freund zurück. „Aus R., das liegt doch stromaufwärts irgendwo an der Memel, ich war einmal mit Stinten dort, die hab' ich ganz gut verkaufen können.“ Die Stimme des Fischers klang schon etwas freundlicher. „Und da gibts doch auch einen guten Schniefke, einen Schnupftabak. wie heißt doch der, der wohl den besten macht, der, nun hab ich doch seinen Namen vergessen.“

„Hieß er vielleicht Abromeit?“, fiel ich ihm ins Wort. „Ja, richtig, Abromeit“, kam es zurück. „Das ist mein Opa“, rief ich freudestrahlend, „und wenn ihr uns heute mitnehmt, schicken wie euch ein ganzes Pfund davon!“

„Das wär' nicht schlecht“, grinste unser Fischer, und nach einer kleinen

Pause hieß es: „Kommt rüber!“ „Aber wo lassen wir unsere Räder? Und Hunger haben wir auch, denn seit dem Frühstück haben wir nichts mehr im Magen gehabt“, meinte Steffen etwas kleinlaut. „Kein Problem, die nehmen wir mit und laden sie in der Jugendherberge ab, dann wissen die dort auch, wo ihr die Nacht über geblieben seid. Und verhungern werdet ihr bei uns bestimmt nicht, wir haben genügend an Bord. Aber es wird schon noch ein bißchen dauern, bis wir Zeit zum Essen finden, denn erst die Arbeit und dann das Vergnügen. – Ja, die Netze gehen vor, sie müssen bald im Wasser sein.“ So landeten wir nach gut zwei Stunden auf einer kleinen Grasinsel, mitten im Hafl, und bald darauf flackerte an ihrem Ufer ein lustiges Feuer. Und es gab dunkles, kräftiges Bauernbrot, ganz frische Butter, würzigen, geräucherten Schinken, ein Stück Aal und dazu selbstgebrautes, süffiges, etwas süßliches Bier. Den Abschluß des herrlichen Mahles aber bildete ein tüchtiger Schluck „Kornus“, Kornschnaps, den wir „daumenbreit“ aus der Flasche des Schiffers tranken. Es war gewiß der erste „Hochprozentige“, der durch unsere Kehlen floß. Aber das mußte wohl so sein, denn nun gehörten wir erst richtig zur Schiffsbesatzung und mußten unsere beiden Fischer Korl und Kristups nennen.

Eingehüllt in ein paar Pferdedecken schliefen wir im großen Heuhaufen sofort ein, und die Nacht kam uns sehr kurz vor, als Korl uns weckte. „Auf, auf, die Netze warten, sie müssen gehoben werden, ehe es hell wird. Waschen fällt aus, das könnt ihr später immer noch tun. Aber Frühstück gibt's noch, der Kristups hat's schon fertig.“

Und dann rochen wir den Duft von Rühreiern mit Speck, aßen dicke Schmalzbrote, tranken Unmengen von Gerstenkaffee, und lang bevor es im Osten hell wurde, waren wir schon unterwegs zu unseren Netzen. Mit leisem Plätschern tauchten unsere Riemen ins nachtschwarze Wasser, über dem im Dunst des Morgennebels langsam der Tag heraufzog.

Inzwischen waren Steffen und ich hellwach geworden, und während wir mit leisen Ruderschlägen das Boot fortbewegten, wunderten wir uns über unseren Schiffer, der ohne Kompaß seinen Weg fand. Eine halbe Stunde mochte vergangen sein. Kristups machte sich an den Fischkästen zu schaffen, als Korle plötzlich flüsterte: „Halt, still, ich höre etwas“. Und nun vernahmen auch wir ganz deutlich Laute, menschliche Stimmen.

„Duckt euch ins Boot,“ zischte Korle, „sie brauchen euch nicht zu sehen, ich glaube, die Kerle klauen unsere Netze.“

Dann brüllte er in einem Dialekt, den wir nicht verstehen konnten etwas zum anderen Boot hinüber, welches schemenhaft aus dem Dunst aufgetaucht war. Aber die beiden Männer da drüben wichen nicht, schrien etwas zurück, was wir ebenfalls nicht verstanden, und über die Bordwand hinweg spähend, sahen wir, wie sich unsere Gegner mit Bootshaken bewaffneten, um uns entsprechend zu empfangen. Langsam, unaufhaltsam trieben die Boote aufeinander zu, nur noch wenige Meter trennte sie voneinander, als Korle rief: „Auf, nehmt die Ruder, wir werden es den Piraten schon zeigen“, und drohend schwang unsere Schiffer ihre Bootshaken. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen: Ein Abenteuer winkte, ein richtiges Abenteuer, vielleicht mit Schiffsentern und so. – Aber kaum hatten die da drüben erkannt, daß sie uns unterlegen sein würden, als sie schnell ihre beiden Segel

aufzogen und in der aufkommenden Morgenbrise und mit zusätzlicher Hilfe ihrer Riemen eiligst die Flucht ergriffen und bald außer Sicht gelangten. An ihre Verfolgung war nicht mehr zu denken, die damalige Staatsgrenze führte quer durch das Haff und mußte ganz nahe sein. Aber unsere Netzwaren alle noch vorhanden, die Räuberwaren nicht einmal dazu gekommen, die Fische zu stehlen. Der Fang war besonders gut, und als wir auch noch alle Reusen wiedergefunden hatten, waren unsere Fischer hoch erfreut und sehr zufrieden, ganz besonders auch mit uns beiden. Wir waren jetzt ihre Freunde, auf die sie nichts mehr kommen ließen.

„Ja, wenn ihr nicht gewesen wäret, wirklich, wer weiß, wie alles ausgegangen sein könnte“, meinte Korle, „und wenn ihr wollt, nehmen wir euch heute abend wieder mit hinaus“.

Jedoch die Ferien gingen zu Ende, wir mußten heim. Den „Schniefke“ aber wollten wir umgehend schicken, ganz umsonst, natürlich, wie versprochen. Und es gab einen herzlichen Abschied mit der großen Abmachung, immer wiederzukommen, wenn wir wollten. Als wir nach einigen Tagen meinem Opa von unserem Abenteuer erzählt hatten, lachte er Tränen und machte uns sofort ein ganz großes Päckchen mit seinem berühmten Schnupftabak zurecht, das wir sofort an unsere beiden Fischerfreunde schickten. Steffen schrieb ein paar Zeilen, die er beifügte und brachte es zur Post.

Etwa zwei Wochen später kam ein Dankesbrief, er war natürlich an den Absender, an Steffen, gerichtet, mit Grüßen an meinen Opa und mich. Aber es war keine ungelenke Männerhandschrift, sondern eine sehr zarte, die von der Hand eines Mädchens. Und sie gehörte Korles Tochter, die wohl besser mit der Feder umgehen konnte, als ihr Vater und ihr Bruder.

Warum aber mein Freund einige Zeit danach wieder bei meinem Opa erschien und ihn bat, unseren Fischern doch nocheinmal einen Vorrat Schnupftabak einzupacken, damit diese auch etwas für den Winter hätten, und den er ihnen sofort und persönlich überbringen wollte, weiß ich nicht so genau. Sicher ist nur, daß ich in dieser Zeit krank war, nicht in die Schule konnte, und es mir auch nicht möglich war, ihn ans Haff zu begleiten, worüber er nicht sehr enttäuscht zu sein schien.

„Aber er war doch dein Freund, da hätte er doch warten können, bis du wieder ganz gesund warst“, meldete sich mit verschlafener Stimme mein Enkel. „Gerade, weil auch ich Steffens Freund war, fand ich es besser, ihn diesmal allein fahren zu lassen, denn ich fühlte mich überflüssig, wo er doch das Päckchen gewiß ganz allein tragen konnte.“

Aber Klaus hatte sich inzwischen an mich gelehnt und war schon eingeschlafen.

Martin Günther

Froag man dem!

*E kleiner Jung von fief. säß Jahr
möt blunker Näs on gebleme Haar.
de prachert noa em Stücke Brot.
Een Herr de jöhlt em op de Tähn:
„Wat ös dien Voaderke, mien Säbn?“*

*„Mien Voaderke? Na de ös dood!“
„So, de ös dood? Na denn, mien Kind,
wertell mie doch emaal geschwind,
wat dien Voader fröber wehr?“
„Wat fröber? Lebendig wehr be fröb'r!“*

Wilhelm Reichermann

Mißverständnis

Bauer L. bei Schillen hatte geschlachtet. Am nächsten Tag ist die Bäuerin damit beschäftigt, das Fleisch in Büchsen zu packen, um es dann einzukochen. Da aber die Deckel der besagten Büchsen so schwer zugehen, holt sie ihren Mann zu Hilfe. sie tritt auf die Schwelle des Hauses und ruft: „Fritz koam, maock mi dee Bööchse toa.“ „Na watt ees, kannst Du dee Klapp oder de Kneep nich finde?“ Schallt es aus der Scheune zurück. „Obber doch nich miene, dee Fleeschbööchse sullst tomaoke.“

Von Gertrud Paszehr geb. Leidig, Gr:-Kummeln (jetzt Mannheim)

OSTPREUSSEN BITTET ZU TISCH

Schupinis

1/2 geräucherter Schweinskopf, 300 g getrocknete grüne oder gelbe Erbsen, 500 g Kartoffeln, 2 Zwiebeln, 1/2 Teelöffel Pfeffer, 2 Teelöffel Salz.



Den gewaschenen Schweinskopf mit den eingeweichten Erbsen, den kleingeschnittenen Zwiebeln und dem Pfeffer bei milder Hitze 1 Stunde im Wasser kochen. Dann den Schweinskopf und die Erbsen mit dem Schaumlöffel herausnehmen. In einem zweiten Topf die geschälten, gewürtelten Kartoffeln in Salzwasser weichkochen. Abgießen. In der Zwischenzeit den Schweinskopf auflösen und das Fleisch kleinwürfeln. Erbsen und Kartoffeln durch ein Sieb passieren und mit den Fleischwürfeln in die Brühe zurückgehen. Abschmecken und nochmals erhitzen.



Ost preußens goldener Tropfen

*Man war in Preußens schönem Osten
bei Hochgenüssen stets auf Posten. -
Wenn jemand durch die Landschaft reiste,
ob er nun trank, ob er dort speiste,
so wurde er in diesem Land
mit dessen scharfem Geist bekannt.
Gewiß hat er dann dort genossen
den Honig, welcher aufgegosson
mit dem Geist der Hochprozente
zum Feuer jener Elemente,
die so innig sich vermengten
zum Wohlsein des damit Beschenkten.
Nicht gar mit Wasser abgemagert,
zur vollen Reinheit abgelagert,
floß er wie Öl den Schlund entlang,
der hausgemachte Bärenfang!*

*Wenn Menschen froh zusammenkamen,
dann war für Herren - wie auch Damen
ein Schluck von dieser Köstlichkeit
die Krone höchster Gastlichkeit.
Doch wer in „zweifelnden Epochen“
dem Trunk zu eifrig zugesprochen,
wozu, wenn wir die Gläschen zählten,
nur wenige zum Rausche fehlten,
dann war der Kopf vom Geist besessen; -
die Beine konnte man vergessen!
Trotzdem, man trank stets frohen Sinnes
den Bärenfang - auch als „Meschkinnes“
bekannt in nördlich, grünen Rainen,
wo Haff und Memel sich vereinen.*

*Wenn heute wir zum Händler laufen,
um etwa Bärenfang zu kaufen,
dann ist er oftmals - insoweit
nur Abglanz einer Herrlichkeit,
weil er, wie vieles auf der Welt
nicht heimlich-häuslich hergestellt,
wo Liebe, Sorgfalt und Essenzen
sich zu wahrer Kunst ergänzen!
Dem wußte jeder Zecher Dank:
„So lob' ich mir den Bärenfang!“*

Rudolf Kukla

Das einstige Bürgermeisterhaus in Ragnit



Hedwig Burat geb. Paslat, die Frau unseres letzten Ragniter Bürgermeisters, verstarb am 20. Juli 1993 im hohen Alter von 88 Jahren. Sie war mit unserer Kreisgemeinschaft eng verbunden und setzte sich bis zuletzt für unsere Heimat ein. Dafür ist ihr unser Dank gewiß. Wir wollen ihrer ehrend gedenken.

SUCHDIENST

Gretel Glatz, geb. Kurras, Zossener Str.57, 15838 Klausdorf, bittet den Einsender des Klassenfotos der Schule Grossschollen aus dem Jahre 1942 (Land an der Meme Seite 42), sich bei ihr zu melden!

Hannelore Wittler, geb. Gross, in Hasenflur, Kirchspiel Breitenstein geboren, wohnhaft Mühlenstr.3 in 58762 Altena, sucht Ehemalige, die ihr etwas über Hasenflur erzählen können ganz besonders über ihre Patentanten, die Zwillingsschwestern Ballandat.

Günther Stephan, Mühlenstr. 35 aus 15518 Tauen (MARK), sucht Nachweise von Urte Paulat oder Poulat aus Wartulischken bei Wilkischken oder Genscharten. Urte Paulat ist geb.12. 2. 1881.

Edith Schultheiss geb. Schmidt, Mittelstr. 3a aus O-1277 Waldsieversdorf, sucht einen Nachweis über ihre Geburt, da Urkunden nicht zu beschaffen sind. Sie ist am 26. 9. 35 in Angerwiese geboren, Vater Walter Schmidt, geb.

17. 12. 1910 in Cibirben, Mutter Ida Schmidt geb. Britt. geb. 12. 2. 1902 in Angerwiese. Sie sucht Adressen von Nachbarn, die bezeugen können, daß sie dort geboren ist. Die Eltern hatten in Angerwiese einen Bauernhof und haben bis 11. Oktober 1944 dort gewohnt. Sie sind inzwischen verstorben. Nachbarn bitte melden!

Gisela Löffler, O-8118 Hartenstein, Damaschkestr. 15, Tel. 037605/5568 möchte mit Eva Kuhbrodt geb. Peszat Kontakt aufnehmen. Sie wohnten früher in Tilsit in derselben Siedlung „Überm Berg“. Außerdem sucht sie ihre Tante Lina aus Trappen, geb. Jewarowsky. Sie hätte gern Auskunft über ihren Sohn Harry Jewarowsky, geb. 9. 1. 1910 bis 1913. Er wohnte bei ihrer Tante Juliane Jewarowsky in Tilsit, Rosenstr.16. Vielleicht leben noch andere Verwandte?

Edith Krause geb. Pucknus (fr.Tilsit Senteinen, Damaschkestr. 9) jetzt Merseburger Str .81, O-6242 Braunsbedra, Tel. 034633/2812, sucht ihre Schulfreundin Renate Müller, Tilsit Senteinen, Senteiner Str.

Therese Hüschen, Irisstr.17, 47249 Duisburg, sucht Verwandte und Bekannte aus Wiedutaten und Umland.

Klaus Jürgen Rausch, Postfach 101815 in 60018 Frankfurt (Main), sucht Hans Dieter Horn, Jahrgang 1928, Schüler der Oberschule für Jungen in Tilsit. Die Eltern hatten ein Gut in Strassden/ Übermemel.

Dr. Rudolf Radtke, Kiefernweg 35, D-55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/ 61806, Fax 0671/62012.

Suche nach Angehörigen für Wolfskinder, Tilsit-Ragnit:

- Nr. 11 Hilde Tomoschat, geb. ... 1940, Fichtenfließ
- Nr. 44 Renate Kakschies, geb. ...1940, Tilsit
- Nr. 45 Kristine Kakschies, geb. ... 1942, Tilsit
- Nr. 68 Ursula Schiburis, geb. ... 1939, Heinrichswalde
- Nr. 104 Irmgard Weichsel, geb. ... 1935, Kreuzingen, Siedlung Ost
- Nr. 105 Ursula Weichsel, geb. ... 1939, Tilsit
- Nr. 107 Paul Schmaerl, ge. ... 1939, Tilsit
- Nr. 108 Katrion Feuer(n)bach, geb. ...1938, Kr. Tilsit-Ragnit
- Nr. 132 Bruno Fabel, geb. ... 1938, Kr. Tilsit-Ragnit

Walfriedt Quedereit, Markgrafenstr. 105 in 47166 Duisburg, Tel. 0203/ 547516, sucht Wilhelm Quedeleit , 1905 im Kr. Tilsit-Ragnit geb. bis 1944 lebte er in Memel und arbeitete bei der Zellstoff-Fabrik in Memel. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

Herr Unbehan, Weihungstraße 39 in 89171 Illerkirchberg, sucht seinen Kameraden Werner oder Walter Borchert, Jahrgang 1921, die sich in den letzten Kriegsmonaten aus den Augen verloren. Der Vater hatte in Ragnit eine Gaststätte. Wer weiß etwas über den Verbleib von Borchert?

Dieter Kunz, Rickinger Stadtweg 12, Hannover 91, Tel.0511/42 14 hat eine **Schulgemeinschaft der Freiheiter Schule Tilsit** gegründet und wurde zum „Oberlorbass“ gewählt. Er sucht noch Interessenten.

Die Hoerner Bank GmbH in 74011 Hellbronn, Postfach, sucht in der **Nachlaß-Sache Georg Petereit** gesetzliche Erben Georg Petereit wurde am 29. 4. 1905 in Kaltecken als Sohn der Eheleute Georg Petereit und Friedericke Auguste geb. Gottschalk geboren. Seine Schwester Anna Petereit, geb.23. 7. 1903 in Kaltecken, Kreis Tilsit-Ragnit, ist 1988 in Berlin gestorben. Wer kann Angaben über die Familien Petereit/Gottschalk machen?

Im Besitz von Klaus-Dieter Metschulat, Hildstr.26 in 41239 Mönchen-Gladbach befindet sich ein Gesangbuch mit der Eintragung: **„F. Wassmann, Kreissparkasse Tilsit-Ragnit Kto.-Nr.22513“** Das Gesangbuch ist 1893 in Königsberg/Pr. aufgelegt worden. Herr Metschulat sucht Angehörige des/der ehemaligen Besitzer/in.

Juri Tamrasow, Pobedastr. 39b, Wohnung 17, in 238710 Neman/Rußland, leitet eine **Kindergruppe für (Karate) Taekwon-Do-ITF**, Alter zwischen 7 und 14 Jahren und sucht Kontakt mit einer ähnlichen Sportgruppe in Deutschland.

Die J.-G.-Herder-Bibliothek Siegerland e.V. in 57074 Siegen, Eichendorffweg 7, sucht zur Vervollständigung ihrer Zeitschriftenabteilung **die Hefte von 1-11 von „Land an der Memel“**. Wer kann diese Hefte zur Verfügung stellen?

Erika Rathmann, Ebert-Allee 44 in 49084 Osnabrück, sucht **Bilder von der Ragniter Kirche**. Wer kann ihr helfen?

S. Uszkoreit, München bat mich über die Stadt Preetz um das Buch „Eva Marjell“. Ich möchte es gern schicken. Es ist aber leider nicht möglich, so lange ich die genaue Adresse nicht weiß!

Den „Tilsiter Rundbrief“ erhalten Sie bei der Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6 in 24143 Kiel, Telefon und Fax: 0431/520668.

IN EIGENER SACHE

Liebe Heimatfreunde!

Ihnen allen ein herzliches Dankeschön, die Sie sich an der Ausgestaltung dieses Heimatbriefes beteiligt haben, sei es durch Zuschriften oder Übersendung von Bildern. Wenn die Berichte jedoch zu lang sind, kann ich sie nicht verwerten. Denken Sie daran, es wollen viele zu Wort kommen! Immer wieder bekomme ich handschriftliche Berichte. Immer wieder tut es mir dann leid, daß ich sie nicht verwerten kann. Vielleicht hat der eine oder andere noch alte ostpreussische Kochrezept? Ich könnte sie gebrauchen! Auch an kurzen Berichten aus der Schulzeit bin ich immer interessiert. Unser Heimatbrief wird immer nur so gut oder so schlecht sein, wie die Berichte, die ich bekomme. Deshalb bitte ich Sie herzlich um Ihre Mithilfe!

Auch ich wünsche Ihnen allen frohe Festtage und ein friedvolles 1994! – Auf ein fröhliches Wiedersehen beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf!

Ihre Lieselotte Juckel

BÜCHER

Bücher, die noch in geringen Mengen in der Geschäftsstelle vorhanden sind:

Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel 1.

Bildband von Bruno Sawetzki zusammengestellt

Ragnit im Wandel der Zeiten von Hans Georg Tautorat.

Um des Glaubens willen von Hans Georg Tautorat.

Glaube und Heimat von Richard Moderegger (Breitenstein)

Das Kirchspiel Kraupischken-Breitenstein

1. und 2. Teil von Matthias Hofer und Christa Palfner (neu aufgelegt).

Das Haus voller Gäste von Hannelore Patzelt-Hennig.

Das Königsberger Gebiet von Hubertus Neuschäffer.

NUR diese Bücher können Sie bei der Geschäftsstelle anfordern!!!

AUS DEM INHALT

Werbung	2-4
Weihnachten – Tor zur Heimat, von Dr. Modenegger	5
Adventsbeginn	6
Sächsische Gedenkstätte	7
Gedichte von Johanna Wolff	8
Reise nach Ostpreußen	9
40 Jahre Patenschaften in Schleswig-Holstein	15
Rede Dr. Wege	15
Kreistreffen in Raisdorf	24
Schulpartnerschaft mit Heiligenhafen	25
Abschied von Neumünster	26
Ehrungen	28
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	32
Erinnerungen, Gedicht von Else Rux	69
Ostpreußen – was ist das?	87
Aus Geschichte und Kultur	89
Pressespiegel	95
Wichtige Mitteilungen	97
Unterhaltung	105
Ostpreußen bittet zu Tisch	111
Suchdienst	113
In eigener Sache	116
Vorhandene Bücher	116
Neuerscheinungen – Werbung	119
Lied: Die Gedanken sind frei	120

Impressum

Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter:	Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 3032 Fallingbostal
Schriftführung:	Lieselotte Juckel - L.J., Tel. 04321/38880
Druck:	Liekfeldt-Druck, Neumünster
Auflage:	zur Zeit 6.500 Exemplare
Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit	Herausgegeben mit Unterstützung der Patenstädte Plön, Preetz und der Patengemeinden Lütjenburg, Heikendorf, Schönberg

**Redaktions-
schluß**

1. 10. 1994

Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle,
Kieler Straße 118, 24536 Neumünster.
Postfach 1560, 24505 Neumünster

Zur Jahreswende

Von Albert Daudert - Gilge

**Es ist soweit,
vor bei die Zeit:
Der Glockenschlag um Mitternacht
Sagt uns, das Jahr ist nun vollbracht.
Freud', Leid sind nun dahin.
Laßt uns stille werden beim Neubeginn.
Auch in diesem Jahr, hier hienieden
Sei Glück für Volk und Land beschieden.
Der Tag noch fern, an dem alles endet
Und unser Lebenslauf vollendet.
Du Herr, der uns bisher geführtet:
Dir Lob und Dank gebühret.**

Heute auf Seite 3: Ja zum Heimatrecht

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Woche für Woche
aktuell
mit steigender Auflage

Abgang 11. Folge 1 Preis der Zeitung halbes Monatsheft 1,20 DM Inhalt: 12 Hefen 12,00 DM

Leser-Anzahl im Durchschnitt 177.000 (Jahres 1988) Auflage 177.000

Die Stimme der Heimat erreicht unsere Landsleute in:

Argentinien Australien Belgien Brasilien Chile Dänemark Island Frankreich Großbritannien Irland Israel Italien Jordanien Kanada - Litauen Luxemburg Niederlande Norwegen Namibia Österreich Portugal Schweiz Schweden Spanien Südafrika Thailand Türkei USA Venezuela Zypern

Einladung zum kostenlosen Probelesen
Aufgrund dieses Guteschens erhalten Sie kostenlos und unverbindlich 3 folgende Wochenzeitung: **DAS OSTPREUßENBLATT**

Vor- und Zuname: _____

Strasse: _____

PLZ - Ort: _____

Bitte um Ihre Stichtags-! **Das Ostpreußenblatt** Vertriebsabteilung Postfach 10780 W. Zornitzburg 11

Wir sind ein Leser überall auf der Welt zuverlässige Informationsquelle

natürlich auch in Ostpreußen



Tilzit-Ragnit

Horst C. Büchler:

Lindenhaus – Mosaik eines ostpreußischen Lebens.

1993. 508 Seiten mit vielen Abbildungen. Paperback DM 45,00. SFr 47,00. ÖS 351,00. ISBN 3-89406-716-0.

Der tschechische Schriftsteller Pavel Kohout vermisßt in der deutschen Literatur Äußerungen von Zeitgenossen aus ihrer unverfälscht spontanen Erinnerung heraus, also „die elementare Erfahrung eines Menschen mit dem ganzen Spektrum des Lebens: Ich lese nur Intellektuelles über Intellektuelle“. Hier, in „Lindenhaus“, hat ein Mensch sein Leben zu einem Zeitdokument verarbeitet, in dem das geschriebene Wort zum Miterleben zwingt. Schoenlos und ungeschminkt stellt der Autor die Schicksalszeiten des deutschen Ostens zwischen 1907 und 1944 dar, sagt, „wie es war“; dabei macht er die Schönheit Ostpreußens und Stationen seines eigenen Lebens lebendig. Das fesselnd geschriebene Zeitbild kann jedem etwas geben, insbesondere einer nach Wahrheit suchenden Jugend.

Horst C. Büchler ist ostpreußischer Tier- und Pflanzenzüchter auf eigener Scholle, mit erstem juristischen Staatsexamen, hat nach der Vertreibung eine fast amerikanische Berufslaufbahn absolviert und sich erst im 79. Lebensjahr zur sogenannten Ruhe gesetzt. Er hofft, in seinem Landsitz Himmelreich bei Neustadt a. Rbge. sein Werk fortsetzen zu können; es wäre noch viel zu sagen, meint er, auch zu Ostpreußen.

Fischer-Verlag, Kruppstr. 100-102, D-60388 Frankfurt/Main.

Stimmungsvolle Gedichte für lange Herbstabende

„**Märchenglaube**“ von Hannelore Patzelt-Hennig.

Neue Gedichte von der Achimer Marsch – Mit dem Gedichtzyklus „Märchenglaube“ hat die bekannte Achimer Verfasserin Hannelore Patzelt-Hennig die Reihe ihrer Werke ein weiteres Stück weit fortgeführt. Dieses im Frühling 1993 erschienene Bändchen hat in diesem Herbst bereits eine zweite Auflage erfahren.

In über zwei Dutzend Gedichten setzt hier die Autorin kleine Begebenheiten des Alltags in eine empfindsame Bildersprache um, in der mal leise Melancholie, häufiger frohe Daseinsbejahung einen beredten Ausdruck finden. Dabei schaut sie die Dinge mal mit den unkümmerten Augen eines Kindes, dann wieder dem nachdenklichen Blick des gereiften Erwachsenen an. Wer schön gereimte Gedichte zu schätzen weiß, der wird dieses lindgrün gebundene Büchlein in sein Herz schließen und es an den kommenden langen Herbstabenden immer wieder gern in die Hand nehmen

Kai Bormann

Zu erhalten beim: City Druck+Verlag, Markus Hirschberger,
Friedrichstraße 14/1, 89518 Heidenheim



Die Gedanken sind frei



1. { Die Ge-dan-ken sind frei! Wer kann sie er - ra-ten?
Sie _ flie-gen vor - bei wie nächt-li-che Schat-ten. }



Kein Mensch kann sie _ wis - sen, kein Jä - ger er -



schie-ßen mit Pul-ver und Blei: die Ge - dan-ken sind frei!

2. Ich denke, was ich will und was mich beglückt, doch alles in der Still und wie es sich schicket. Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibt dabei: die Gedanken sind frei!

3. Und sperrt man mich ein im finsternen Kerker, das alles sind rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: die Gedanken sind frei!

**Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten.**